

D.R.  
R. 4092.

# Der Sündenfall.

---

Betrachtungen

in der

Passionszeit über 1. Mos. 2 u. 3.

von

**Jr. Eduard Neander,**

Consistorialrath und Pastor primarius zu St. Trinitatis in Mitau.

---

ESTICA

A. 63

428. 304

# Der Sündenfall.

Betrachtungen

in der

Passionszeit über 1. Mos. 2 u. 3.

von

Fr. Eduard Meander,

Consistorialrath und Pastor primarius zu St. Trinitatis in Mitau.



Herausgegeben zum Besten der Schule in der Armen-Anstalt  
Kom bei Mitau.

428.

Mitau,

gedruckt bei S. F. Steffenhagen und Sohn.

1851.

Est. A



Der Druck wird unter der Bedingung gestattet, daß nach Beendigung desselben die vorschriftmäßige Anzahl von Exemplaren an das Rigasche Censurcomité eingesandt werde. Riga, den 5ten Januar 1851.

Dr. J. G. Krohl,  
Censor.

Von dem Kurländischen Evangelisch-Lutherischen Consistorio wird hiedurch bescheinigt, daß in den vorstehenden sechs Fastenpredigten Nichts gegen die heilige Schrift und gegen die symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche enthalten ist.

Schloß Mitau, den 22ten December 1850.

(L. S.)

G. v. Derschau, Consistorial-Assessor.

Nr. 3167.

Secrétaire Richter.

## 1. Das Ebenbild Gottes.

Liebe Mitchristen! Was wir in der heiligen Passionszeit als Lebendige Glieder der Kirche für eine Aufgabe haben, das wisset ihr hoffentlich Alle. Oder nicht? — Schon in unserm letzten Gottesdienste hat die ganze Predigt davon gehandelt. Der Herr, unser lieber Heiland hat uns auf's Neue, wie einst um diese Zeit seine ersten Jünger, näher zu sich genommen, und auch zu uns wiederum gesprochen: „Lieben Kindlein, meine Stunde ist gekommen. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspiet werden, und sie werden Ihn geißeln und tödten, und am 3ten Tage wird Er wieder auferstehn.“ — Demzufolge ist es also das letzte bittere Leiden des Erlösers, und sein Kreuzestod, was wir in diesen Tagen wieder ernstlicher als sonst mit aller Andacht eines gläubigen Herzens zu betrachten, in uns aufzunehmen haben, um es wieder recht inne zu werden und zu empfinden, wie viel es Ihn gekostet, daß Er am Ende sprechen konnte: Vater, ich habe dich erklärt auf Erden, und vollendet das Werk, daß Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. — Aber nicht das allein; sondern vielmehr noch, um das ganze Gewicht, den ganzen Umfang dieses Leidens Christ gehörig zu würdigen, müssen wir uns auch zugleich, ja zuallernächst der eigentlichen Ursache desselben klar bewußt werden. Und die ist? Zunächst war es freilich die Herzenshärte, der Unglaube, die Bosheit seiner nächsten Volks- und Zeitgenossen, die den Sohn Gottes ans Kreuz

brachte. Allein — wer wollte die allein anklagen, und den Stab über sie brechen, als wären sie die einzigen Schuldigen? Und, lieber Christ, gedenke des apostolischen Wortes: „wer bist du, der da richtest? Worin du einen andern richtest, verdamnst du dich selbst!“ — Sehr wahr bemerkt ein christlicher Schriftausleger: „Unser Herr Christus ist in seiner Passion begleitet von einer Offenbarung des sündigen Menschenherzens über die andere. Das Lamm Gottes, tragend die Schuld der Welt und ihrer Kinder, ist umgeben gewesen von einem Gefolge aller möglichen Arten von armen Sündern und Missethättern, als Repräsentanten der ganzen sündigen Menschheit.“ Zudem wir Ihn ansehen, das unschuldige Gotteslamm, das für Alle leidet und blutet, müssen wir zugleich in denen, die ihn zum Tode fördern, in seinen offenbaren Feinden und Widersachern, wie in seinen schwachen, kleingläubigen, ungetreuen und seinen Namen verleugnenden Jüngern — in ihnen Allen müssen wir als in einem Spiegel unsere eigene Gestalt erkennen. Denn ihre Menschheit ist unsere Menschheit. Der selbe schreckliche Krankheitsstoff, der bei Ihnen war und unter dem Kreuze Jesu zu so gräßlichen Ausbrüchen kam, steckt auch in unser aller Gliedern und Gemüthe noch fortwährend; und, wenn wir an Jener Stelle gewesen wären, wir hätten am Ende nicht viel besser gehandelt. — Und dieses nun, meine Freunde, ich wiederhole es noch einmal, diese wahre Ursach aller namenlosen Marter und Todespein, die der Heiland für uns ausgestanden, können wir nicht klar und gründlich genug erkennen, wenn wir darnach auch der segensreichen Früchte seines Todes, des unermesslichen Gnadenschazes, den Er am Kreuze sterbend uns erworben, recht von Herzen uns erfreuen wollen.

So kommt denn, Geliebte, und — ich wüßte nicht, wie wir besser an diesen wie an den nächsten Fastensonntagen unsere Zeit hier zu unserer Erbauung benutzen könnten, als — wenn wir einmal, von dem Kreuze Christi darauf hingewiesen, miteinander hinabsteigen bis zu den untersten und tiefsten Quellen alles menschlichen

Glendes und Verderbens, um dessen willen der Sohn Gottes sein eignes Leben zum Opfer brachte. — Es ist die Geschichte des Sündenfalles unserer ersten Stammeltern im Paradiese, die ich im Auge habe, und — bei der ich auch eure Andacht jetzt, während dieser Fasten, festzuhalten gedenke. — Da wir aber auch diese Geschichte nicht anders recht verstehen können, als — wenn wir noch um einige Schritte weiter zurückgehn und erkennen, wie denn das menschliche Wesen ursprünglich vor dem Fall, nach dem Willen Gottes beschaffen und gestaltet gewesen, so — bleiben wir denn für heute zunächst bei der Erzählung von der Schöpfung und dem Urzustande Adams mit unsern andächtigen Betrachtungen stehn. Vernehmt, was geschrieben steht:

1 Mos. 1, 26. und 2, 7—25.

Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet. Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele. Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen, und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume lustig anzusehen, und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Und es ging aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten, und theilte sich daselbst in vier Hauptwasser. Das erste heißt Pison, das fließet um das ganze Land Hevila, und daselbst findet man Gold. Und das Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bedellion, und den Edelstein Onyx. Das andere Wasser heißt Gihon, das fließet um das ganze Mohrenland. Das dritte Wasser heißt Hidkel, das fließet vor Assyrien. Das vierte Wasser ist der Phrath. Und Gott der Herr nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete. Und Gott der Herr

gebot dem Menschen, und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; Aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey. Denn als Gott der Herr gemacht hatte von der Erde allerlei Thiere auf dem Felde, und allerlei Vögel unter dem Himmel; brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete: denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh, und Vogel unter dem Himmel, und Thier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen ward keine Gehülfin gefunden, die um ihn wäre. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine, und schloß die Stäte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn Ein Fleisch. Und sie waren beide nackend, der Mensch und sein Weib; und schämten sich nicht.

Beliebte Mitschriften! So oft wir in diesen Tagen, zum Kreuze Christi aufblickend, mit dem frommen Paul Gerhard uns gedrungen fühlen zu der Frage: „wer hat dich so zerschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen, so übel zugericht? — da können auch wir noch stets nicht anders, als in die schmerzliche Selbstanklage immer wieder einstimmen: „ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erregt das Glend, das dich schläget und das betrübte Marterher!“ —

Fragst du nun aber weiter, lieber Christ: wo her denn alle diese Sünden? Aus welcher Quelle sind sie eigentlich entsprungen? Aus dem eigenen unreinen unheiligen Herzen? aus dem eigenen

Fleisch und Blut, das dem Befehl Gottes nicht gehorsam sein will und vermag es auch nicht? — Ja wohl! daher kommen alle Uebertretungen, wie der Heiland sagt Matth. 10, 19. Aber woher denn nur dieses unreine, unheilige, gottvergeffene und Gott widerspenstige Herz? Wer hat es so gemacht? Ich sehe mich um in der Welt; und so weit mein Auge reicht, in der Gegenwart wie in der Vergangenheit, bis in die ältesten Zeiten unsers Geschlechts hinauf, ach überall bei allen meinen Brüdern, bei allen Menschenkindern die je gelebt — dieselbe Schwachheit, dasselbe Uebel, dieselbe Schuld, die Jedermann zu einem Kinde des Zorns und Todes macht. Woher denn das? Wer ist der erste Urheber davon? — Fragst du das ernstlich? Nun siehe, da antwortet dir denn der obenverlesene Text auf's Bestimmteste: Gott ist es nicht! von dem das Böse kommt. Gott kann's nicht sein. Es ist undenkbar und unmöglich. — Kann das ewige fleckenlose Licht ein Vater sein der Finsterniß und ihrer Werke? die ewige Wahrheit und Heiligkeit eine Mutter der Lüge, des Irrthums, der Ungerechtigkeit? die ewige vollkommene Liebe eine Erzeugerin der Lieblosigkeit, der kalten herzlosen Selbstsucht? — Kann die allerhöchste ewige Weisheit etwas gewollt und in's Leben gerufen haben, was ihrem eigenen unwandelbaren Willen geradezu zuwider, was ihr ein Gräuel ist, und was die ganze Ordnung ihres Reiches auflöst und zerstört, wie es ja doch offenbar die Sünde thut? — Fürwahr, es läßt sich kein größerer Unstimm denken, ja — es giebt keine größere Gotteslästerung, als — jene leider noch immer nur zu weit verbreitete Meinung: Gott habe selbst schon von Anfang gleich die menschliche Natur nicht anders geschaffen, als — wie wir sie jetzt noch überall und immer finden. — Nein! — Erst, ihr klugen Köpfe, beweiset, daß der Gott der Bibel nicht der wahrhaftige Gott sei, und sein Wort, das Er zu allen Menschen gesprochen hat: „ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr euer Gott; das stoßet erst um; — dann wollen wir euch Gehör schenken.

Bis dahin aber steht es fest, fester als Himmel und Erde, was der Prediger Salomo sagt: „Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht“; aufrichtig, d. h. seinem eigenen vollkommenen heiligen Willen ganz entsprechend, ohne alle Mängel und Gebrechen, an Leib und Seel' und Geist durchaus gesund und herrlich, ein Bild, das Ihm, dem Schöpfer gleich sein, aus dem nichts Anderes, als Gottes eigne ganze Herrlichkeit wiederstrahlen sollte. —

Zu diesem lieblichen Bilde nun, wie es in dem Spiegel unserer Erzählung im hellsten schönsten Lichte glänzend sich uns vor Augen stellt, tretet jetzt noch etwas näher heran. Beschauet es recht von allen Seiten, und prägt euch seine einzelnen Haupt- und Grundzüge tief zu bleibender Erinnerung ein, um dann davon auch nachher zu eurer eignen weitem Erbauung und Herzensheiligung den rechten Gebrauch zu machen! —

1. „Und Gott sprach“, so beginnt der heilige Berichterstatter in unserm Text: „Gott sprach, lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei! — Also — wie Himmel und Erde, und Alles Uebrige, was im Himmel und auf Erden lebt, eben so ist auch der Mensch im Anfang entstanden — nicht durch einen bloßen Naturproceß, wie die heidnische Weisheit dieser Welt fabelt, sondern — durch einen völlig freien Gnadenrathschluß und Willensact der ewigen Weisheit, Liebe und Allmacht des Allerhöchsten, des dreieinigen Gottes, sein schöpferisches, lebendiges Wort; denn — sagt der heilige Psalmist: so Er spricht, so geschieht's; so Er gebietet, steht es da“! — „Gott, bemerkt Luther dazu sehr schön: Gott redet nicht grammatische, d. h. buchstäbliche Worte, sondern — wahrhaftige und wesentliche Dinge. So sind Sonne, Mond, Himmel und Erde, Petrus, Paulus, ich und du wirkliche Worte Gottes. Wir reden auch, aber nur grammatische Worte, d. i. wir geben nur den Dingen, die schon geschaffen sind, ihre Namen. Aber Gott hat eine andere Grammatik, nämlich daß, wenn Er sagt: „Sonne, du sollst scheinen“, — die

Sonne alsbald da ist, und scheint. So sind die Worte Gottes nicht bloße Worte oder Vocabeln, sondern wesentliche Dinge!“

2. „Gott sprach: lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns, dem Vater, Sohn und heiligen Geiste, gleich sei, oder wörtlich: nach unserer Aehnlichkeit, d. h. so, daß er unser Bild sei, das uns gleiche, unser uns ganz ähnliches Bild. — Und wie geschah das nun? — Die Erzählung berichtet uns:

„Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenklos, oder — noch genauer: aus Staub von der Erde, aus den schon vorhin geschaffenen irdischen Stoffen; diesem irdischen Gebilde aber „bließ Er ein den lebendigen Odem oder Geist, und — also ward der Mensch eine lebendige Seele“, ein lebendiges geistiges Wesen in einer Art und Weise, wie keine andere Kreatur. — Demnach sind wir also zwiefacher Abkunft, haben zweierlei Natur an uns; dem sterblichen Leibe nach sind wir nur Staub vom Staube, gleich allen übrigen irdischen Kreaturen; dem unsterblichen Geiste nach aber, o lobe den Herrn meine Seele, und Alles was in mir ist, seinen heiligen Namen — dem Geiste nach bist du aus Gott, und göttlichen Geschlechts.“

„Siehe an, heißt es in der Schrift, Himmel und Erde, und Alles, was darinnen ist, dies hat Gott Alles aus Nichts gemacht“; des Menschen Leben aber ist hervorgegangen aus dem was ewig ist, aus dem lebendigen Gott! — „Die Thierseele ist entstanden auf Gottes Befehlswort aus dem Lebenshauch, der alle Naturelemente durchdringt; sie lebt daher nur durch Lebensgeist von unten, der auch wieder nach unten zu seiner Zeit dahinführt, wie Salomo sagt. Die Menschenseele dagegen ist im Anfange geworden und lebt fort und fort wahrhaftig nur durch den göttlichen Lebensgeist von Oben her, der auch wieder nach Oben, als seiner wahren Heimath, strebt. Nur als von Gott begeistert und durchgeistet leben wir mit Leib und Seele wahrhaft — das eigentliche

Menschenleben. Nur in der innigsten Gemeinschaft mit dem Geiste Gottes, der allein Unsterblichkeit hat, können auch wir einer ewigen seligen Fortdauer uns getrösten. — Siehe, so ist der Mensch geschaffen!

3. Fragen wir nun weiter: aber wozu? zu welchem Zweck ist es geschehen? — da erhalten wir aus unserm Text den deutlichsten Bescheid darüber — schon in den Worten: Gott sprach: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei — daß sie herrschen über die Fische im Meere, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und alles Gewürm, das auf Erden kriecht, also — mit einem Wort, über das ganze Reich der Natur.“ Und ferner, wenn gesagt wird: Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, — und Gott der Herr nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete!“ — Da hört ihr es, meine Lieben! Klarer und einfacher kann es wohl kaum gesagt werden, als in diesen Worten, in welcher Absicht und zu welchem Zweck, nachdem alle andern Schöpfungswerke schon vollendet waren, zuletzt — als die Krone des Ganzen, auch noch der Mensch aus der Hand des Schöpfers hervorging. Nichts Geringeres sollte er, als — herrschen; in göttlicher Vollmacht, als der irdische Stellvertreter und Mitregent der allerhöchsten Majestät im Himmel, als das treue Abbild der ewigen göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht — herrschen über alle andern Kreaturen, wie über die unbeseelten Stoffe, Kräfte und Elemente in der Natur, so auch über Alles, was nur irgendwo einen lebendigen Odem in sich hat, vom Kleinsten bis zum Größesten, was sich reget und bewegt im Wasser und in der Luft, auf dem ganzen Erdboden, und selbst in den Tiefen der Erde; herrschen sollte er — so lang er nur selbst vom Geiste des Herrn sich leiten und regieren ließ, — herrschen mit unumschränkter königlicher Vollgewalt — damit der Wille des

Vaters geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden, damit die einmal geschaffene göttliche Ordnung aller Dinge ungestört und unverletzt bestehe und fortgehe, damit es für alle Zukunft eine Wahrheit bleibe, jenes Wort, mit dem die Schöpfungsgeschichte schließt: „Und Gott sahe an Alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut!“ Ja, daß nicht nur das Vorhandene bestehe, sondern auch Gottes Reich nun immer herrlicher unter der menschlichen Aufsicht und Leitung sich vollende, und so endlich auch der ganze Erdkreis zu einem seligen Eden, zu einem Abbilde des Himmels verkläret werde; — dazu — hat Gott der Herr den Menschen in diese Welt gesetzt, und ihn in solcher Würde auch gleich von Anbeginn durch sein heiliges, unwiderrusliches Wort, durch seinen Segen, den er ihm erteilte, vor aller andern Kreatur feierlichst beglaubigt und geweiht.

D sagt, Geliebte! läßt sich wohl ein höherer Beruf, eine noch größere seligere Bestimmung denken? Was ist im Vergleich damit — alle weltliche Fürstenmacht und Hoheit? — Wenn es dem großmächtigsten Kaiser oder Könige auf Erden beliebte, das ärmste Bettlerkind an Kindesstatt anzunehmen und zu seinem Thronerben zu ernennen, so würde das allerdings von Vielen als das höchste Glück geachtet und gepriesen werden. Und doch — was ist's, wenn man das Ende im rechten Licht betrachtet, mehr — als nur ein eitler vergänglicher Schatten gegen jene gnadenvolle Erhöhung des armen, aus Staub der Erde gebildeten Adam zur Stellvertretung und Mitregentschaft des allmächtigen Gottes über den ganzen weiten Erdkreis und Alles, was dazu gehört? — Wer könnte daran denken, ohne immer auf's Neue einzustimmen in den Lobgesang Davids: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel. . . Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich seiner annimmst. Mit Preis und Ehren hast du ihn gekrönt; du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, und hast Alles unter seine Füße gethan!“

4. Um aber dieser hohen heiligen Aufgabe und Bestimmung auch vollkommen genügen zu können, so mußte der Mensch nun nothwendig auch vor allen andern Kreaturen in seinem ganzen Wesen ausgezeichnet und bevorzugt, mit ganz besondern göttlichen Gaben und Eigenschaften ausgestattet werden. Und siehe, dazu eben war ihm als das Hauptstück, als der unterscheidende, selbst von den Engeln ihn unterscheidende Charakter seines ganzen Wesens — das göttliche Ebenbild anerschaffen. Zweimal wiederholt es die Schrift, um den rechten Nachdruck darauf zu legen: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn!“ — Und dieses göttliche Ebenbild — worin bestand es? Wie war's beschaffen? Was gehörte dazu Alles? — Das, meine Lieben, müssen wir jetzt, zum Schluß der heutigen Betrachtung, noch ganz insbesondere in's Auge fassen, und uns möglichst zu klarer Anschauung zu bringen suchen. — Freilich — würde uns das nur schwach gelingen, hätten wir über die Sache keine weitere Belehrung, als nur — die leisen Andeutungen unseres Textes, und — was sich außerdem noch etwa aus den schwachen, kümmerlichen Resten der alten Herrlichkeit, die wir in uns selber, in unserm jetzigen Stande der Erniedrigung finden, schließen läßt. Allein — Gott sei Dank, wir haben noch mehr, wenn wir nur gläubig unsere Augen aufthun wollen. Wie sehr auch das göttliche Bild seit dem Fall des ersten Adam in allen seinen Kindern und Nachkommen auf's Schmähschste mag verdunkelt, unterdrückt und verstümmelt sein, so — daß kaum eine Spur mehr davon deutlich zu sehen ist; doch — ist's ja im Lauf der Zeit noch einmal wieder auf Erden an's Licht getreten, nur einmal; aber da auch wieder in seiner ganzen frühern, ja — in noch viel höherer vollkommener Schönheit und Vollendung, nämlich — in dem zweiten Adam, dem Gottes- und Menschensohn Christus, der ja eben dazu nur in die verderbte Welt gekommen war, um das Verlorne zu retten, das Kranke zu heilen, das Zerstückte wieder herzustellen, und ewiges Leben und unvergängliches Wesen

wieder an's Licht zu bringen. Und — wenn du nun Ihn nur mit unbefangenen Sinnen anschauen, dich nur mit seinem heiligen Wesen und Leben, wie es in der Schrift sich aufs Klarste abspiegelt, genau bekannt machen willst, lieber Christ, o dann gewiß wird es dir auch nicht schwer werden, dir eine lebendige Vorstellung davon zu machen, worin die verschwundene göttliche Ebenbildlichkeit unserer ersten Eltern im Paradiese bestanden habe. Dreierlei gehörte wesentlich dazu; sie war ein reiner ungetrübter Abglanz, oder ein getreues Nachbild wie göttlicher Wesensherrlichkeit, so göttlicher Seligkeit und Unsterblichkeit. —

Erstlich Wesensherrlichkeit, — die wiederum, nach den drei Hauptseiten des menschlichen Geisteslebens, Vernunft, Herz und Willenskraft, dreifach sich offenbaren mußte. — Zunächst — als ungetrübte, anerschaffne, nicht erst mühselig angelernte Weisheit und Erkenntniß aller — sowohl der himmlischen als der irdischen Dinge. Die war von vorn herein nothwendig. Nimmer hätte der Mensch in Gottes Namen über Alles, was ihm unterthan war, herrschen und regieren können, ohne eben so klar den Willen seines himmlischen Vaters, den göttlichen Reichsplan, als — die Natur und Beschaffenheit aller ihm untergebenen Wesen äußerlich und innerlich zu kennen? — Was mir unbekannt ist, damit weiß ich ja nicht einmal etwas anzufangen. — Geliebte! Was ist all unser jetziges Wissen und Erkennen — selbst der klügsten und gelehrtesten Köpfe? ach! was ist's mehr, als nur ein elendes, kümmerliches Stückwerk? — Und wie mühsam, mit wieviel Schweiß und Arbeit, Wachen und Beten müssen wir uns selbst dieses Stückwerk von Jugend auf erwerben und Erringen. Wir lernen mit jedem Tage etwas Neues zu, bis wir alt und grau sind; und doch — müssen am Ende selbst die Weisesten bekennen, daß sie noch so gut als gar nichts wissen im Vergleich mit dem, was noch zu erforschen und erkennen übrig ist. Selbst von dem, was hier in dieser Welt uns täglich vor Augen liegt, kennt die menschliche Wissenschaft nicht

viel mehr, als — nur die Außenseite, die sichtbaren Wirkungen. Das Innerste aller Wesen aber, selbst der geringsten, bleibt uns verschlossen; und nun gar — die Wunder der unsichtbaren Geisterwelt, die Geheimnisse des Himmelreichs — o, die sind ein Räthsel, über dem die natürliche Menschenvernunft nun schon viel tausend Jahre sich zergrübelt, und — hat doch nichts Gewisses davon errathen. — Ja, es ist, wie der heilige Paulus sagt: „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; wir schauen jetzt nur wie durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort!“ Schet dagegen Jesum an. Was wäre seinem Geiste verborgen und verhüllt gewesen im Himmel und auf Erden? Aus des Vaters Schooße gekommen, konnte Er in Wahrheit sagen: der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt! Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich, und zeuge was ich gesehen habe!“ — Er bedurfte nicht, daß Jemand ihm erst Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn Er wußte wohl, was in dem Menschen war; er erkannte ihre Gedanken von ferne. Und so war überhaupt Nichts für Ihn zu hoch, nichts zu tief, nichts zu ferne, — es war keine Creatur vor ihm unsichtbar, es lag Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen da. — Und ähnlich, meine Lieben, wenn auch nicht dem Grade, doch dem Wesen nach, müssen wir uns nun auch die Erkenntniß der ersten Menschen vor ihrem Falle vorstellen. Von einer Trübung und Verdunkelung ihrer Vernunft durch Zweifel, Unglaube, Wahn und Irrthum, von Stumpfheit und Befangenheit des Geistes kann bei ihnen gar nicht die Rede gewesen sein. Kindliche Einfalt besaßen sie, aber nicht kindischen Unverstand und Blödsinn. — Offen, scharf und klar war ihr geistiges Auge noch für Alles, was sie umgab. — Wie in einer ebenen silberhellen Wasserfläche sich der klare Himmel mit seinen Sternen spiegelt, so spiegelte sich in ihrem reinen Herzensgrunde vor allen Dingen das Angesicht ihres himmlischen Vaters auf's deutlichste ab. Traulich und herzlich, wie unschuldige

Kinder, gingen sie mit Ihm noch täglich um; und täglich offenbarte auch Er sich ihnen — in tiefer Herablassung selbst sinnlich fühlbar und hörbar, und redete mit ihnen, und gab ihnen Alles ein durch seinen Geist, was ihnen zu wissen Noth that. Und was Er ihnen sagte, das vernahmen und verstanden sie immer wohl, und bewahrten es in ihren Herzen, so daß sie dadurch denn auch nur immer reifer und völliger werden mußten in aller Weisheit und Erfahrung der Geheimnisse des Himmelreichs. — Und nicht anders standen sie zu der ganzen sie umgebenden und ihnen untergeordneten Schöpfung. Auch hier war Alles klar und offenbar vor ihrem reinen durchdringenden Geistesblick. — Wenn wir jetzt plötzlich in ein fernes fremdes Land versetzt würden, wo Menschen, Thiere, Pflanzen, Alles — in niegesehener Gestalt uns entgegenkäme, da — würde des Fragens kein Ende sein: was ist dieses und was ist jenes? — Dessen aber bedurfte es bei Adam nicht. Als Gott der Herr ihm gleich zu Anfang alle Thiere vorführte, daß er sähe, wie er sie nennete, da — fragte er nicht erst, sondern — eines jeden Eigenschaften klar durchschauend, gab er sofort einem Jeglichen seinen rechten Namen, der seine Natur und sein Wesen auf's Treffendste bezeichnete. — Was wir jetzt Ahnung, sicheres Vorgefühl nennen, das ist nur ein matter, schattenähnlicher Ueberrest jener ursprünglichen hellen geistigen Anschauung des äußern wie des innern Wesens aller Dinge.

Die andere Seite jener Wesensherrlichkeit des Menschen in seinem paradiesischen Zustande war die völlige Lauterkeit, die heilige Unschuld und Einfalt seines Herzens, das noch von keiner unreinen fleischlichen Lust bewegt und beseelt war. Was es damit für eine Bewandniß hatte, sieht man wieder am deutlichsten an unserm Heilande, dem zweiten Adam, den Niemand einer Sünde zeihen konnte. Schon als 12jähriger Knabe im Tempel gab er das große Zeugniß von sich, den Wahlspruch seines ganzen Lebens: „muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?“ — Später auch, unter allen den schweren Anfechtungen und Versuchungen, die auf Schritt und Tritt

ihn umgaben, bleibt er doch unverrückt und fest dabei, und erschließt uns das Innerste seines Herzens in den Worten: „Glaubet mir, daß der Vater in mir, und ich im Vater bin. — Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. — „Meine Speise, sagt er ein andermal, und versteht darunter: das was mich nährt und stärkt, erquickt und am Leben erhält, ist — daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ — Und noch in seiner bangsten dunkelsten Stunde, Angesichts aller Schrecken des nahen Todes, dem er doch leicht hätte entgehen können, wußte er nichts zu beten, als: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ — Seht, mit derselben kindlichen unbedingten Hingebung, mit derselben freien heiligen Liebe hing denn auch das Herz unserer Ureltern, eh' es von der versuchenden Schlange umstrickt und vergiftet war, an dem großen Vaterherzen ihres Gottes. Da war noch kein eigenwilliges Dichten und Trachten, kein selbstfüchtiges Wünschen und Begehren, kein eitles hoffärtiges sich Ueberheben über des Vaters Wort und Gebot, kein eigenmächtiges Handeln nach willkürlichen Launen und Einfällen. Gott war ihr höchstes Gut, außer dem sie Nichts beehrten, an dem sie volle Genüge fanden; sein Wohlgefallen ihre höchste Lust, sein Wille der ihrige. —

Und eben darum, weil ihr Wille so noch vollkommen kein anderer als der Wille Gottes war, weil der allmächtige Geist Gottes noch so ganz frei und ungehindert in ihnen und durch sie wirken konnte; eben daher — waren sie denn endlich nicht bloß fähig, sondern auch mächtig, über alle Kreatur uneingeschränkt die ihnen zugewiesene Herrschaft auszuüben. Auch das heutige Geschlecht weiß freilich von seiner Herrschaft über die Natur nicht wenig zu sagen und zu rühmen. Mit eittem Stolz weist es hin auf die vielfachen großen Erfindungen und Künste, durch welche die menschliche Vernunft einen Triumph nach dem andern über alle Elemente

feiert. — Aber recht besehen — was ist denn das doch am Ende für eine Herrschaft? Wie mühsam, mit unsäglichlicher Arbeit und Anstrengung errungen, und — wie schwer behauptet! — Ja — wohl ist manche große staunenswürdige Unternehmung gelungen. Wohl weiß man Allerlei jetzt hervorzubringen, was noch vor ein Paar hundert Jahren für Zauberei gegolten hätte. Man weiß durch kluge Berechnung, durch vielerlei künstliche Werkzeuge und Maschinen selbst manche der gewaltigsten Naturkräfte zu zwingen, dem menschlichen Eigennuz zu dienen! Aber — wie oft steht man sich auch noch von eben denselben Kräften wieder überwältigt, und steht ihnen in jammervoller Ohnmacht zitternd gegenüber! — Wie oft zerstört noch das sonst so wohlthätige Feuer, wie oft verwüsten die Wasserfluthen, die aus den Wolken herabströmen, oder aus den Brunnen der Tiefe hervorbrechen, in wenigen Augenblicken, was der menschliche Fleiß seit Jahren mühselig erworben und gewonnen hat? — Haben die entfesselten Elemente einmal die schwachen Schranken und Dämme, die wir ihnen setzen, durchbrochen, welche menschliche Macht thut ihnen Einhalt? Wer gebietet dem Sturmwind, der auf offener See nicht selten in einem Augenblick 1000 Menschenleben in den Abgrund versenkt? Wer bannt den Frost oder die Dürre, daß sie nicht unsre Saaten verderbe? Wer wehrt den giftigen Dünsten, die aus der Erde steigen, und ein Heer von Krankheit und Seuchen über das Land verbreiten? Wer hat wider den Tod schon ein sicheres Gegengift gefunden? — O, wahrlich! du armes, schwaches Menschenkind! wenn du dich rühmen willst, so rühme dich eher, wie Paulus, deiner Schwachheit; nur nicht, daß du schon wieder jene verlorne Königsherrlichkeit dir erobert hast, jene von Gott dem Menschen ursprünglich verliehene Herrschergewalt, wie wir sie z. B. an jenem sündelosen Menschensohn erblicken, der allein in Wahrheit von sich sagen konnte: „alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater!“ — Ja fürwahr, ihm waren in der That alle Kräfte und Elemente unterthan! Was Er sprach im Namen seines

Vaters, das geschah! Er gebot dem Sturm, und er mußte sich im Nu zur Ruhe legen, den Meereswellen, und sie mußten sich ebnen. Er herrschte buchstäblich, wie es Adam verheißen war, selbst über die Fische im Meer. Seinem Willen gehorsam mußten sie in das Netz gehen, das Petrus auf sein Geheiß auswarf. Er heilte bloß mit der Kraft seines Wortes alle Seuche und Krankheit, und schuf in einem Augenblicke, ohne alle Werkzeuge und Maschinen, durch seinen bloßen Willen — was die Natur im Weinstock alljährlich nur in langsamer Entwicklung wirkt, indem sie das Wasser der Erde in Wein verwandelt. Und das Alles that Er — ich wiederhol' es abermals, nicht bloß Kraft seiner göttlichen Natur, sondern — als der heilige, mit dem Vater völlig einige Menschensohn, zum Zeichen und Beweise, zu welcher Hoheit und Würde Gott die ganze Menschheit überhaupt bestimmt hatte, und wieder erhöhen wollte, wenn sie nur aufrichtig in Buße und Glauben sich wieder zu Ihm bekehrte. — Und mit gleicher Herrschermacht und Allgewalt müssen wir uns nun demnach auch den ersten Adam vor seinem Fall bekleidet denken. Er sollte ja, wie wir gehört haben, Eden bauen und bewahren. Das hätte er aber nimmermehr vermocht, wäre ihm nicht wirklich auch Alles auf Erden völlig unterthan gewesen, hätte er nicht auch mit seinem bloßen Willen und mit seiner Geistesübermacht das Größte wie das Kleinste nach Gottes Plan und Rathschluß leiten und regieren, und in seinem Gebiet als der Statthalter Gottes in ähnlicher Weise wirken können, wie Gott der Herr selbst ohne Maaß und Schranken wirkt und herrscht im unendlichen Weltgebiet. —

Seht, meine Freunde, das Alles zusammen, im schönsten Einklang und in innigster Verbindung, solche himmlische Klarheit des Geistes, der Vernunft, solche Heiligkeit und Liebesfülle des Herzens, solche Herrschermacht des mit Gott einigen Willens — das war die uranfängliche Wesensherrlichkeit des Menschen vor dem Sündenfall.

Und hiermit stehen denn nun nothwendig als natürliche Folge auch noch die beiden andern schon erwähnten Stücke der göttlichen Ebenbildlichkeit zusammen, nämlich — vollkommene Seligkeit, und — Unsterblichkeit. —

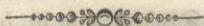
Seligkeit, vollkommener Herzensfrieden, der Friede Gottes der höher ist, denn alle Vernunft. — Von unserm jetzigen Erdenleben sagt der alte Sirach: „es ist ein elend jämmerliches Ding um aller Menschen Leben, vom Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist; da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod, sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt, als bei dem Geringsten auf Erden.“ Ach, wie ist das auch jetzt noch immer so wahr! Aber im Stande der Unschuld, im Paradiese war's unmöglich. — Konnte schon David, im Glauben zu Gott erhoben, singen: „der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? — wie hätte das bei den noch sündenlosen Kindern Gottes nicht viel mehr der Fall sein sollen? — So lange ihnen noch alle Güter und Gnadenschätze ihres Vaters jederzeit offen standen, so lange sie noch völlig einig mit Ihm an seiner Hand einhergingen, so lange noch sein Angesicht in unverhüllter Klarheit über ihnen leuchtete, so lange noch sein Wille ihre Lust war, und alle Kreatur auf Erden ihrem Winke willig und ohne allen Widerstand gehorchen mußte; — was hätte da ihr Herz beunruhigen, ihre Seele in Schmerz und Trauer, in Angst und Furcht versetzen, ihre Freude im Herrn trüben können? — O, wären sie nur geblieben, was sie waren, dann hätte diese ihre Freude gewiß nur immer fester, seliger und vollkommener werden müssen! — Ja — selbst der König des Schreckens, der Tod, hätte dann keinen Stachel für sie gehabt; eben so wenig, wie für den zweiten Adam, Christus unsern Herrn, der jetzt zur Rechten seines Vaters sitzt. — Der hatte Macht, sein Leben als Menschensohn zu lassen, und Macht, es wieder zu nehmen. Er konnte freiwillig für uns in den Tod gehn;

die ganze Bitterkeit des Todes schmecken; aber — es war unmöglich, daß er sollte von ihm gehalten werden. Der Heilige Gottes, wie schon David weissagt, konnte nicht im Reich der Todten bleiben, und die Verwesung sehn. Er konnte nur, nachdem die Schmerzen des freiwillig übernommenen Todes aufgelöst waren, verkläret und verherrlicht werden zu unvergänglicher himmlischer Herrlichkeit! — Und nicht anders wär es sicherlich auch mit dem ersten Menschen gewesen, hätte nicht die Sünde sein ganzes Wesen vergiftet. Gott der Herr hatte es ihm bestimmt vorausgesagt: welches Tages du von der verbotenen Frucht issest, wirst du des Todes sterben! — Hätte er also nicht des Herrn Gebot übertreten, wäre er mit dem Vater eins geblieben, so wäre er nicht gestorben; im Gegentheil — vom göttlichen Lebensodem durchdrungen, vom ewigen Gottesgeist gekräftigt und getragen — würde selbst der aus Staub gebildete Leib, wie die Sonne am Himmel in unvergänglicher Jugendfrische und Kraftfülle, fortgelebt haben, und ohne Siechthum und Altersschwäche, ohne Durchgang durch Grab und Moder von einer Klarheit zur andern nur immer herrlicher verklärt, aus einem irdischen zu einem himmlischen Leibe geworden sein, — dem ähnlich, in welchem der verherrlichte Menschensohn Christus sichtbarlich auf dem Berge der Verklärung, so wie bei seiner Himmelfahrt vor den Augen seiner Jünger glänzte. —

So also, meine Freunde, war das göttliche Ebenbild im Anfang, wie es aus der Hand des Herrn hervorgegangen war, beschaffen. — Es ist kein leeres, nichtiges Traumbild. Gottes untrügliches Wort hat es uns so beschrieben. In Christo ist es zum zweiten Male leibhaftig vor aller Welt erschienen! — Drum kann und darf kein aufrichtiger Christ dran zweifeln, daß es Wahrheit sei.

Und mit diesem unvergleichlichen Bilde im Herzen, meine Lieben, lasset uns jetzt heimgehen. — Ich will nichts weiter hinzusetzen, als nur — die herzlichste Bitte noch: vor diesem Bilde prüfe sich nun Jeder auf's Neue täglich; mit diesem Bilde, lieber Christ, beleuchte recht genau deinen gegenwärtigen Herzenszustand und dein

ganzes Leben; damit dir auch darüber auf's Neue recht die Augen aufgehn. Und dann? — D'höre, was der heilige Johannes schreibt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsre Sünde, die doch vor jenem Bilde uns klarer als sonst wo einleuchten muß, so wir unsre Sünde bekennen, so ist Er, der für uns ein Mittler worden ist, treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergiebt, und reinigt uns von aller Untugend!“ — Darum — je tiefer, schmerzlicher du deine Schuld, das sündliche Verderben in deiner Seele, in allen deinen Gliedern empfindest, o, nur um so eiliger hin zu Ihm, der da noch immer spricht: Ich der Herr, bin dein Arzt. Wer an mich glaubt, mich aufnimmt, und mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich! Amen!



## 2. Der Ursprung des Bösen.

Meine liebe Mitchristen! An dasselbe Wort des heiligen Apostels Johannes, mit dem ich vor 8 Tagen meine erste diesjährige Passionspredigt schloß, knüpfe ich heute wieder an: „so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. — So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir Gott selbst zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns!“ —

Ja gewiß, der alte Spruch hat Recht, und wird Recht behalten bis an's Ende der Welt: „je besser Christ, je größerer Sünder!“ — Verstehet es recht! — Je mehr uns (wie es bei Allen, die den Christennamen führen, der Fall seyn sollte) — je mehr uns Gottes Wort, Gesetz und Evangelium, die höchste ewige Wahrheit ist, die uns über alles eigne Denken und Fühlen wie über aller Welt Weisheit geht; der heilige untrügliche Richter aller Gedanken und

Sinne des Herzens; je mehr wir wahrhaft durch die Erluchtung von Oben her Kinder des Lichtes werden; desto klarer müssen wir auch mit tiefer Betrübniß inne werden, wie sehr wir noch sammt allen Adamskindern, die je auf Erden gelebt, des Ruhmes mangeln, den wir bei Gott haben sollten; wie wir allzumal vor Ihm, dem Alleinheiligen, von Natur nichts weiter sind, als arme, mit einer unendlichen, täglich sich mehrenden Schuld beladene Sünder, die — nimmermehr durch irgend ein eigenes Verdienst, sondern nur aus Gnaden selig werden können, durch die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist! — Nur ein noch völlig in gottlose Weltlichkeit versunkenes, von Eitelkeit und Hoffart verblendetes unbekehrtes Herz kann sich weigern, mit einzustimmen in das demüthige Bekenntniß Pauli: „ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes!“ — und in die Klage Davids: „es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehn!“ —

Aber — woher nun diese allgemeine Sündhaftigkeit sammt allem leiblichen und geistigen Elend und Verderben, das daraus entsteht, und um deswillen selbst der Sohn Gottes sein Blut und Leben zum Opfer darbringen mußte? Aus welcher Quelle ist's entsprungen? Wer trägt die erste Schuld davon? — Ueber diese große, wichtige Lebensfrage uns recht gründlich zu verständigen, das, meine Freunde, ist die Aufgabe, die wir unsrer Andacht hier für diese Fastenzeit gestellt haben. — Auf diese Frage aber kann uns begreiflicher Weise nimmermehr unser eignes Sinnen, Grübeln und Spekuliren die rechte Antwort geben, sondern einzig und allein nur die Geschichte; und zwar — die durch Gottes Geist geoffenbarte Urgeschichte der Menschheit; denn — bis zu dieser hinauf finden wir zu allen Zeiten, überall nur denselben Jammerzustand auf Erden, dieselbe Krankheit und Verdorbenheit der menschlichen Natur, deren Frucht und Sold der Tod ist. —

Und so — tretet denn mit mir auch heute auf's Neue wieder vor die unermesslich inhaltreiche heilige Erzählung, die bereits vor 8 Tagen hier der Gegenstand unsrer andächtigen Betrachtung war. —

1 Mos. 2, 7—25. (S. pag. 5.)

Schon in unserm letzten Gottesdienste, meine Lieben, leuchtete uns aus dieser Erzählung, indem wir sie etwas näher in's Auge faßten, gleich vor allen Dingen ein eben so erhabenes als liebliches Bild entgegen, dem gegenüber wir erst recht, je genauer wir es betrachteten, nur desto deutlicher unsre eigne Seelennoth und Geistesarmuth, Unheiligkeit und Schwachheit erkennen mußten. Es ist das Bild des ersten Adam, im Stande seiner Unschuld, im vollen Glanze der ihm von Gott anerschaffnen königlichen Würde und Herrlichkeit, gegen die alle jeztige weltliche Königsmacht und Fürstengröße nichts als nur ein ohnmächtiger eitler Schatten ist; — ein Bild, wie es selbst die kühnste Dichterphantase sich nimmer hätte können träumen lassen, wenn's nicht — durch das allmächtige göttliche Schöpferwort erzeugt, wirklich einmal auf Erden leibhaftig vorhanden gewesen wäre. Ach! nur zu bald war's freilich wieder verschwunden, untergegangen in Finsterniß und Schatten des Todes; und nur einmal ist's seitdem, im ganzen Verlauf der Zeit nur einmal wieder in voller Klarheit und Vollkommenheit in der Welt erschienen — an dem zweiten Adam, dem sündenlosen Gottes- und Menschensohn Jesus Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, daß wir durch ihn, was der erste Adam verloren, wieder erlangen möchten. —

Laßt euch noch einmal nur mit ein Paar Worten daran erinnern, was das sagen will: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; aus Staub der Erde, dem Er seinen Odem, göttlichen Lebensgeist einhauchte, und so — ward der Mensch eine lebendige Seele in einer Art, wie keine andere Creatur, ein wahrhaftiges Kind Gottes, gottähnlichen

Wesens. — Herrschen sollte er, im weitesten und vollsten Sinne des Wortes — als wirklicher Statthalter des Herrn auf Erden, mit uneingeschränkter göttlicher Vollmacht bekleidet, herrschen in dem ihm zugewiesenen Gebiet, über die ganze irdische Natur, gleichwie der allmächtige Gott selbst ohne Maaß und Ziel herrscht im großen unendlichen Weltganzen, und wie Christus während seines Wandels auf Erden unbedingt geherrscht hat — mit der bloßen Kraft seines Wortes und Willens geherrscht — über alle Elemente und alle Geister und Kräfte dieser Welt! — Und dazu eben besonders ward auch dem ersten Adam schon gleich bei seiner Schöpfung — die göttliche Ebenbildlichkeit verliehen; ein Abglanz göttlicher Wesensherrlichkeit, d. i. ein Geist, befähigt, die Tiefen der Gottheit wie aller geschaffenen Dinge zu durchdringen; ein Herz, mit heiliger Liebe dem höchsten Gute zugewendet, und eine Willensgewalt, der Nichts unmöglich war, so lange sie völlig eins blieb mit dem allmächtigen Gotteswillen. — Und daraus folgte denn auch von selbst — eine ungetrübte Seligkeit, vollkommener Herzensfrieden, und — Unsterblichkeit des Leibes wie der Seele. Denn, was ganz in Gott, mit Gott, für Gott lebt und webt, das — kann nicht die Verwesung sehen, sondern muß zu nur immer höherem, herrlicherem, himmlischem Wesen verkläret werden! —

Ist nun, Geliebte, dieses Bild euch wahrhaft zu Herzen gegangen? hat es eure ganze Seele eingenommen, wie es sollte, und euch zur tiefsten Bewunderung, zur Anbetung des Herrn, dem es gefallen hat, so Großes und Herrliches zu schaffen, genöthigt? —

Ah, ich weiß wohl, gar Manche, wie viel man ihnen auch davon sage und predige, glauben doch nicht daran, daß je ein solches Gottesbild auf Erden wirklich existirt und gelebt habe; sie können sich's nicht denken, — denn — sie wollen nicht daran glauben. Und warum denn nicht? — Sie mögen's wohl selbst kaum wissen und sich eingestehn. Aber — die wahre Ursach' ist: weil ihre natürliche

Eitelkeit, Hoffart und Eigenliebe sich gar zu sehr durch jene Lehre von der ursprünglichen, aber verlorenen Menschenherrlichkeit verletzt fühlt, weil es dem alten Adam in ihnen und dessen Stolz — ein Stich durch's Herz, eine gar zu empfindliche Kränkung ist, ein Verdammungsurtheil hören zu müssen, daß er mit seinem ganzen jetzigen Sinn und Wesen nichts weniger ist, als — was er nach Gottes Willen sein sollte; weil der zum armen blinden ohnmächtigen Bettler heruntergekommene Königssohn sich nicht entschließen will, bußfertig seine Schuld und Schande einzugestehn. — Daß alle Menschen jetzt in diese Welt kommen ohne rechte Gotteserkenntniß und Weisheit, ohne wahre Gottesfurcht und Heiligkeit, voll Schwachheit, Mängeln und Gebrechen des Leibes und Geistes, und daß Alle schon von Kind auf den Tod in ihren Gliedern haben, das — können sie wohl nicht läugnen. Aber — daß die Sünde, die Gottlosigkeit der Grund von dem Allen ist, das ist ihnen widerlich zu hören; und darum — soll denn auch kein eigentlicher Sündenfall je stattgefunden, und Gott den ersten Menschen nicht anders und besser geschaffen haben, als sie jetzt sind. — Doch — lassen wir diese. Möge der Herr sie erleuchten, und ihnen mehr Demuth und bessere Erkenntniß der Wahrheit geben.

Aber ihr, lieben Christen, die ihr andern Sinnes und Herzens seid, und Euch nicht mehr weigert, Eure Vernunft der göttlichen Offenbarung, wie sie in der Schrift uns klar und deutlich vorliegt, unbedingt zu unterwerfen; die ihr schon gleich mit dem heiligen Paulus denkt, welcher sagt: „wir können nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit“; wie tief sie uns auch niederschlage und beschäme, wir müssen ihr gehorchen; irren ist menschlich, aber Gottes Wort kann nicht trügen; — wohlan, euch frage ich noch einmal: hat der Anblick, das andächtige Anschauen jenes heiligen göttlichen Ebenbildes, das euch vor Augen gestellt ward, wirklich euer Inneres entzündet, und euch — wenn auch nur auf einige Augenblicke — über das irdische Jammerthal dieser

Welt gleichsam erhoben zu einer heitern lichten Höhe, wo ihr — wie Petrus einst auf dem Berge der Verklärung, — auch wieder ausrufen mußtet: „hier ist gut sein“! — nun — dann muß auch jetzt auf's Neue, indem wir uns selbst und den gegenwärtigen Weltzustand ansehen, nur um so dringlicher und unabweislicher die Frage sich wiederholen: „wie und wodurch ist's denn geschehn, daß die ganze Menschheit, zu solcher paradiesischer, himmlischer Herrlichkeit, Seligkeit und Unsterblichkeit, zum Bilde Gottes geschaffen, so schrecklich hat entarten, so tief herunterkommen können, wie wir es jetzt sehn? Wie hat die Sünde, die wir überall jetzt als etwas ganz Natürliches antreffen, und durch die Sünde, der Tod zu allen Menschen hindurchdringen können? — Hat Gott der Herr selbst sein Bild auf Erden nicht verderbt, — und das ist unmöglich; es wäre eine Gotteslästerung, auch nur dem Gedanken daran Raum zu geben. Wie hätte die ewige Weisheit, Liebe und Heiligkeit, Etwas, was sie selbst eben nach ihrem höchsten Wohlgefallen gemacht, selbst auch wieder sogleich entweihen, entheiligen, und zu einem Gegenstande ihres Zorns und Mißfallens machen können?? — Aber wer hat's denn gethan? — Ist denn nun vielleicht das Böse, das geistige und leibliche Verderben, Sünde und Tod etwa ganz von selbst, ohne alle äußere Ursach aus dem eignen Innern der menschlichen Natur entsprungen? Wie? das reine fleckenlose Licht des Geistes hätte aus sich selbst die Finsterniß, Wahn und Irrthum, die heilige Unschuld und Liebe aus sich selbst die gottlose Selbstsucht, Hoffart, Eitelkeit, — die mit Gott einige und darum zur Herrschaft über alle Creatur befähigte Willensmacht — aus sich selbst die jeztige Schwachheit und Ohnmacht erzeugt?? —

Nein, nein, meine Lieben, das ist eben so unmöglich und undenkbar, als — daß der heilige Gott der Schöpfer und Urheber des menschlichen Verderbens hat sein können! — Und darüber müssen wir nun heute insbesondere noch etwas näher uns

zu verständigen suchen, ehe wir in die traurige Geschichte des Sündenfalls selbst tiefer eingehen können. — Der Herr führe uns denn auch dabei durch seinen Geist in alle Wahrheit! —

Daß schon gleich das erste Menschenpaar — aus dessen Blute nach dem Wort der Schrift aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden stammen — daß schon Adam sammt seiner Gehülfin, die ihm Gott gegeben, nur zu bald die ihm anerschaffne Wesensherrlichkeit verloren hat, und aus dem seligen Stande der paradiesischen Gottseligkeit und Gotteskindschaft in die Jammerknechtschaft der Sünde und des Todes hineinversunken ist, das, meine Freunde, ist eine traurige Thatsache, die nicht geläugnet werden kann.

Um aber diese Thatsache nicht von vorn herein in ein falsches Licht zu stellen, um sie recht zu verstehn, müssen wir uns wohl in Acht nehmen, meine Freunde, jene unsere ersten Eltern, vor ihrem Falle, mit uns, wie wir jetzt von Natur sind, zu vergleichen, sie nach uns zu beurtheilen, und unsern Herzenszustand auch ihnen schon zuzuschreiben. — Uns ist, was Gottes Wort die Sünde nennt, das fleischliche ungöttliche selbstsüchtige Wesen, das ist uns schon von Geburt an eigen, und muß erst durch die Wiedergeburt und Erneuerung im Geist, durch die Heiligung in der Gemeinschaft des Erlösers wieder aus uns hinweggeschafft und vertilgt werden. — Wie wir mit unserm jetzigen Fleisch und Blut, selbst nach unsrer Taufe und nach Allem, was die Gnade des Herrn bereits an uns gewandt, doch noch immer täglich auf die mannigfachste Weise zu Falle kommen, und in Gedanken, Worten und Werken all' Augenblick noch wider Gottes Gebote uns versündigen, so daß wir mit David bekennen müssen: „Herr, wer kann merken, wie oft er fehle?“ — wie das zugehe, und worin das seinen Grund hat, das — sagt uns klar und deutlich das apostolische Wort (im Brief Jacobi 1, 14. 15.): „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er

von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht Niemand. Sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, d. i. die einzelne Thatfünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, so gebiert sie den Tod!“ — Seht, meine Lieben, diese klägliche Geschichte wiederholt sich wohl alle Tage ach nur zu häufig bei Jedem von uns noch immer — in unserm innerlichen und äußern Leben. — Bei uns bedarf es demnach, so oft wir sündigen, d. h. so oft wir ohne alle Rücksicht auf Gott und Gottes Wort — denken und reden und handeln, wie es uns gefällig ist; — dazu bedarf es bei uns gar nicht erst noch einer besondern äußern Versuchung, obgleich es an der auch uns nimmer fehlt. — Aber auch ohne dieselbe liegt die mächtige Reigung, der vorherrschende Trieb und Drang, die reizende und lockende Lust, nur dem Eigenwillen des Fleisches, und nicht dem Geiste Gottes zu folgen, schon von Haus aus tief in unserm Gemüth und in allen unsern Gliedern. — Das ist ein Grundzug im Wesen des natürlichen Menschen. Ja — so tief gewurzelt und so stark ist diese gottlose, selbstsüchtige Lust, daß sie sogar durch jede göttliche Warnung und durch jedes Verbot nur erst recht erregt und gereizt wird, sich zu behaupten. Das bestätigt die allgemeine Erfahrung zu allen Zeiten; daher auch in allen Sprachen das uralte Sprüchwort: „verbotene Lust ist süß!“ Auch der Apostel Paulus sagt davon: „Die Sünde erkannte ich nicht, ohne das Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, d. h. ich war mir gar nicht bewußt, etwas Unrechtes zu wollen und begehren; ich hielt mich selbst schon für ganz unschuldig und gerecht, — wo das Gesetz nicht hätte gesagt: „laß dich nicht gelüsten“, nämlich — was wider Gottes Willen und Gefallen ist. — Da nahm aber die Sünde in mir, die Zucht, Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust! — Da das Gebot kam, ward die Sünde in mir erst recht lebendig!“ — Ach das, meine Lieben, können wir Alle, wenn wir

nur recht Acht haben wollen auf uns und alle unsre Gemüthsbewegungen, wir können's noch all Augenblick an uns selbst wie an Andern erfahren. Ich will nur ein ganz gewöhnliches Beispiel aus dem Leben anführen. — Man hört ja wohl nicht selten von diesem oder jenem Buche oder Zeitungsblatte die Leute reden, ohne was darauf zu geben, ohne gleich besonders darauf zu achten, oder weiter darnach zu fragen. — Aber laß nur einmal dasselbe Buch oder Zeitungsblatt von der Obrigkeit, oder wer sonst ein Recht dazu hat, als ein gefährliches, verführerisches bezeichnet und verboten werden, siehe — da wird alsbald die Neugier rege, und nur selten Einer wird das Verlangen nicht spüren, des Verbotenen habhaft zu werden, um seine Augen daran zu weiden. Und wie mit den Verordnungen und Verbotten der menschlichen Obrigkeit, die von Gott verordnet ist, geht man am Ende auch mit Ihm, dem Herrn im Himmel und seinem Worte um. — Selbst an jedem kleinen Kinde schon, das so etwas von Andern noch gar nicht kann gelernt und abgesehen haben, könnt ihr es wahrnehmen. Das Kind mag z. B. wer weiß wie oft schon an dieser oder jener leicht zerbrechlichen Sache oder an einem ihm schädlichen Naschwerk vorübergegangen sein, und — hat noch gar nicht daran gedacht, es anzufassen. — Aber — mach' es nur einmal darauf aufmerksam, und sag' ihm ernstlich an: „mein Kind, das rühre mir nicht an!“ — und — es wäre eine unerhörte Ausnahme, wenn nicht alsbald die Lusternheit im Kindesherzen rege würde; und ist die einmal da, so habe wohl Acht, dann wird es auch nichts unversucht lassen, wenn nicht öffentlich, so doch heimlich seinen Willen, seine Lust deinem Gebot zuwider zu befriedigen. — Seht, das ist unser natürlicher Herzenszustand, der nur durch die göttliche Macht eines lebendigen Christenthums allmählig kann gebrochen und aufgehoben werden. Es müßte Einer noch sehr blind sein gegen sich, wenn er es nicht wahr haben wollte. —

Von dem Allen nun aber — von solchem schon in der Natur liegenden angeborenen Gelüsten und Widerstreben des

Fleischeswillens gegen den Geist — kann bei unsern ersten Eltern dort im Paradiese, in Stande ihrer ursprünglichen Unschuld noch gar nicht die Rede gewesen sein. — Sie waren ja, wie die Schrift sagt, von Gott „aufrichtig“ gemacht. Alle Regungen ihres Herzens, alle Empfindungen und Gedanken ihrer Seele, hatten da noch ihr rechtes, vom Herrn bestimmtes Maas; ihr Leib war noch ein reiner unentweihter Tempel des heiligen Geistes: von keiner überwiegenden unmordentlichen Begier und Leidenschaft erhit, noch nicht von der Hölle entzündet — strömte das Blut frei und ruhig durch ihre Adern; Ihr Inneres war wie ein klarer Spiegel, in dem sich ungetrübt die Herrlichkeit ihres Gottes abspiegelte; Sie gingen mit ihm noch ohne Unterbrechung, wie schuldlose Kinder mit ihrem lieben Vater um; sie spürten noch keinerlei Mangel. — Er war ihr höchstes Gut, und ihre Lust und Freude seine Gnadenworte; in ihrem Herzen ging Er aus und ein; sein guter heiliger Wille war der ihrige; genug — kein anderes, als nur das lautere, himmlische aus Gott quillende Leben durchdrang ihr ganzes Wesen. Wie hätte es ihnen denn da auch nur von fern ohne irgend einen äußern Anlaß in den Sinn kommen können, gegen die Stimme des Vaters, gegen den Zug seines Geistes einen Widerspruch zu erheben? Nein, so wenig wie ein krystallklarer Thautropfen, in dem das Bild der Sonne sich abspiegelt, sich selbst von innen heraus trüben und verunreinigen kann; eher löst er sich auf, und kehrt dahin zurück, von wo er gekommen war; so wenig, ja noch viel weniger — konnte auch die Verunreinigung das Verderbniß des göttlichen Ebenbildes im Menschen — in dessen eigenem Innern ganz von selbst sich erzeugen.

Und so — bleibt denn nur noch **Eins** übrig, das wir annehmen müssen, uns den Sündenfall zu erklären, — wenn wir nicht — aller Vernunft und Wahrheit Hohn sprechen wollen. — Hat das ündliche Verderben der Welt nicht den heiligen Gott selbst zum Urheber, und — hat es auch eben so wenig im völlig rein und heilig geschaffnen Menschenherzen von selbst ohne allen

Grund sich bilden können, nun — dann kam der giftige Keim dazu, die böse Wurzel alles Uebels und Todes nur — von außen her, durch eine dritte, und zwar schon selbst böse, gottesfeindliche Macht in das Bild Gottes listigerweise hineinverpflanzt sein. — Und das — lehrt uns denn auch ausdrücklich die heilige Geschichte. — Zum bessern Verständniß stellt sie uns auch in dieser Beziehung wieder als ein Seitenstück das glänzende Beispiel des zweiten Adams, unseres Herrn Jesu Christi, vor Augen. — Von diesem sagt die Schrift: „auch Er ward versucht allenthalben wie wir, doch — ohne Sünde. Auch nicht der leiseste Hauch einer unreinen unheiligen Luft trübte je seine himmelreine Seele. Und warum nicht? — Weil Er in Kraft des heiligen Geistes als ein siegreicher Held da überwand, wo der erste Adam sich überwältigen ließ. Aber was überwand er denn? Nicht sich selbst, nicht sein eignes Herz und seinen eignen Willen; denn da war Nichts zu überwinden; denn er war ja durchaus und völlig mit seinem Vater eins. Er konnte nur einen äußern Feind zu besiegen haben, nur von Außen her durch den Versucher, den er selbst den Mörder von Anfang, den Lügner und Vater aller Lügen nennt, zum Abfall vom Vater versucht werden; — und siehe — nicht anders konnte denn auch den noch unschuldigen Kindern Gottes im Paradiese die Versuchung kommen; ich sage noch einmal — nicht von Innen, sondern nur von Außen her, — durch denselben Feind Gottes, die alte Schlange, der Christus den Kopf zertreten hat.

Aber — möchte nun hiernach Manchem vielleicht noch einfallen zu fragen: „wenn die Sache so steht — wie konnte denn der allmächtige, heilige, gnädige, barmherzige Gott es auch nur zulassen, daß die Krone seiner Schöpfung, sein eignes Ebenbild so dem bösen Feinde als Beute anheimfiel? Warum trat Er denn nicht selbst, als der Versucher heranschlich, mit seiner ganzen Macht dazwischen, und hielt sein liebes Kind, den Menschen gewaltsam an

seinem Vaterherzen fest, um ihn vor dem Argen, vor dem Verderben zu bewahren? Da Er es nicht gethan, ist er denn da nicht — wenigstens durch sein müßiges Zusehn und Zulassen, wenn nicht erster Anstifter, doch gewissermaßen Theilnehmer des Sündenfalls gewesen?

Nein, das sei fern, Geliebte, auch diesem Gedanken nur einen Augenblick in uns Raum zu geben. — Im Gegentheil — müssen wir behaupten: grade als die allerhöchste ewige Weisheit und Heiligkeit, und als die vollkommene unwandelbare Liebe mußte der Herr der Versuchung Adams, nachdem es einmal dazu gekommen war, ihren Lauf lassen; ja — ich möchte fast sagen: Gott mußte selbst wollen, daß der Mensch sie bestehe, der Anfechtung frei bezeuge, um — darin erst recht als ein Kind Gottes sich bewähren zu können. — Als die ewige Heiligkeit konnte ja Gott seine gnadenreichen Absichten mit den Menschen, sie zu der höchsten, zu seiner eignen Herrlichkeit zu erhöhen, nicht um des Versuchers willen aufgeben. Als die ewige Liebe konnte er nicht sein schönstes Werk, sein Ebenbild sofort, nachdem er es geschaffen, wieder selbst vernichten; Er konnte sein geliebtes Kind, das Er zum ewigen Leben bestimmt hatte, nicht selbst um's Leben, nämlich um das wahre ihm anerschaffne gottähnliche Leben bringen. Das wäre aber geschähen, ja — Gott hätte dem Menschen seinen herrlichsten Vorzug vor aller Creatur, das Hauptstück seiner göttlichen Ebenbildlichkeit, den freien gottähnlichen Willen wieder wegnehmen, ihn also zu einem geistlosen Pflanzen- oder Thierleben erniedrigen müssen, hätte Er ihn gewaltsam selbst der Möglichkeit, je versucht zu werden und den Versucher selbst zu überwinden, entzogen.

Der Mensch mußte doch einmal, um seinen großen Beruf zu erfüllen, von allen jenen herrlichen ihm durch die Liebe des Vaters verliehenen Geistesgaben selbstständigen Gebrauch machen. Er sollte nicht ewig ein unmündiges, unfreies, willenloses Kind bleiben. Er mußte sich einmal selbst freiwillig erklären

und entscheiden, ob er in dem Stande, in dem ihn Gott erschaffen, bleiben, ob er das nur immer vollkommener werden, nur immer mehr sich dazu vollenden wolle, wozu sein Vater ihn berufen hatte. Und siehe, eben darum — wie Gott der Herr selbst ihm zunächst, sowohl zur Prüfung seines freien Willens, als zur Übung und Stärkung seines kindlichen Gehorsams das Gebot gegeben: „von den Früchten des Baumes mitten im Garten nicht zu essen wenn er nicht sterben wolle;“ — so konnte es ihm denn auch endlich nicht erspart werden, eben weil er das Ebenbild Gottes war, weil er sich als ein Herrscher über alle Dinge beweisen sollte, zu dem Ende auch selbst dem Versucher entgegenzutreten, und — den Kampf mit den Mächten der Finsterniß selbst durchzufechten, nachdem er reichlich mit allen Mitteln und Waffen zum Siege ausgerüstet, und durch die Stimme des Vaters ausdrücklich vor dem Bösen gewarnt war. Er sollte siegen, und durch Ueberwindung des Bösen erst recht zur wahren Erkenntniß der Eitelkeit und Ohnmacht, Nuchlosigkeit und Verworfenheit desselben gelangen. Und — er hätte den Sieg gewinnen können, wie der zweite Adam ihn gewann; aber — — nun, meine Freunde, davon — wie die Versuchung begann, was sie für einen Gang nahm, wie sie endete, und welche schrecklichen Folgen sie hatte, — davon — nächstens ein Weiteres.

Für diesmal genug! Nur eine Frage noch an euer Gewissen, Geliebte! Sind wir heute nicht vergebens hier gewesen? Haben wir ein offnes Ohr und Herz für die Stimme der Wahrheit gehabt? Wohlau — was wird denn die Frucht und Folge davon für unser Leben sein? Wozu werden wir uns denn auch jetzt auf's Neue wieder erweckt und getrieben fühlen müssen? — Antwort: zu nichts Anderem, als nur — zu erneuerter aufrichtiger Demüthigung vor dem Herrn, dem Richter aller Welt, zu neuer Buße und Hingabe an Jesum Christum, unsern lieben Heiland, den wahren Arzt, der allein Macht hat, alle unsre Schäden zu heilen, und uns von allem Uebel zu erlösen! —

O stehe, lieber Christ! wenn du wirklich nur mit einiger Aufmerksamkeit und Andacht dem Gange unsrer heutigen Betrachtung gefolgt bist, da — mußt du auch aufs Neue einen tiefen Einblick nicht bloß in das Wesen des ersten Menschen, sondern auch — in den Zustand deines eigenen Innern wieder gewonnen haben. Klar muß es dir geworden sein: wie es jezt noch mit deinem Fleisch und Blut, mit deinem Herzen und Gemüthe steht, so — kann's und darf's nicht bleiben, wenn du selig werden und das ewige Leben ererben willst. — Die erste, dem Menschen anerschaffne Unschuld, Heiligkeit und Herrlichkeit ist — fast bis auf die letzte Spur verschwunden. Die neue Herrlichkeit, zu der das Evangelium uns berufen, die Taufe uns geweiht hat, ach — die ist noch lange, lange nicht erworben. Noch immer gilt's, was der Apostel Paulus sagt, von Jedem unter uns in vollem Maaße: „das Fleisch gelüftet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet!“ Ach ja! das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt! — Herr, wenn du willst in's Gericht gehn, wer kann vor dir bestehn?“ — Aber sollen wir darum schon zagen und an unserm Heil verzweifeln? — Nein, das sei fern!! Siehe, ist denn nicht eben darum der Sohn Gottes selbst, Jesus Christus erschienen, daß er des Teufels Werke zerstöre, und suche und selig mache, was verloren ist?? — O darum also — je tiefer du, je schmerzlicher deine Unreinigkeit, deine Unwürdigkeit vor Gott fühlst, je schwerer die Last deiner Sünden dein Gewissen drückt, je sehnlicher deine um ihr Heil bekümmerte Seele nach Heilung und Erlösung verlangt; o desto eiliger und vertrauensvoller wende dich doch nur ohne Säumen an Jhn, der allein dir wahren Trost und rechte Hülfe bieten kann. — Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr . . . . selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden . . . . selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden . . . . — Schau auf! Vom Kreuz herab

ruft ja grade in dieser Zeit wieder der liebe Heiland uns Allen dringender denn je in's Herz: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ — Er harret deiner in deinem stillen Kämmerlein, daß du vor Ihm offen dein ganzes Herz entladest, und alle deine Sorge auf Ihn werfest. Er harret deiner besonders hier vor dem Altar, daß du da auf's Neue recht ehrlich deine Sünden bekennest, sie von Ihm dir vergeben lassest, und in seinem heiligen Abendmahl von neuem das göttliche Unterpfand der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit empfangest! — Darum — säume nicht! Mache dich auf! Laß ihn nicht vergeblich warten! — Sprich nicht: ich hab's zu arg gemacht u. s. w. — O, Heil Jedem, der des Herrn Wort höret, und ihm mit Freuden folgt. Amen!

### 3. Der Versucher.

Liebe Gemeinde! Wir haben in unsern letzten Gottesdiensten, an den beiden ersten Fastensonntagen, hier im hellen Spiegel der heiligen Schrift ein Bild geschaut, das Alles, was jezt als schön und herrlich in dieser Welt erscheint, so weit überglänzt, wie das Licht der Sonne ein mattes düsteres Nachtlämpchen; — ein Bild, bei dessen Anblick immer auf's Neue jede gläubige und andächtige Seele eben so hoch sich erhoben, als tief gedemüthigt und niedergeschlagen fühlen muß; zuerst erhoben durch den Gedanken: „zu solcher Würde und Herrlichkeit hat Gott auch dich berufen und bestimmt; dann aber niedergeschlagen durch die unlängbare Wahrheit: „du bist noch so wenig, was du sein solltest, daß — wenn der Herr sich deiner nicht in Gnaden annimmt, du ewig ein Kind des Todes bleiben mußt! Denn — wie die Schrift bezeuget: da ist nicht der gerecht sei, auch nicht Einer. Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig geworden!“

Es war das Bild des ersten Menschen, wie es die Bibel uns vor Augen stellt, wodurch uns das eine wie das Andere wieder klar zum Bewußtsein kommen mußte. —

Nachdem wir es näher von allen Seiten betrachtet hatten, dieses heilige Gottesbild, und seine lieblichen Züge uns besonders durch Vergleichung mit Christo, dem Menschen- und Gottessohne, in dem es zum zweiten Male auf Erden noch herrlicher und vollkommener als zu Anfang im Paradiese sich offenbarte, recht deutlich vor die Seele getreten waren; da — ließ sich die Frage nicht ungehn: „aber wie und wodurch hat denn doch dieses edelste und schönste Gotteswerk, die Krone der Schöpfung, die Augenweide der heiligen Engel, dieses gottähnliche, so durchaus herrliche, selige, unsterbliche Wesen, wie wir es an Adam finden, — wie hat es doch nur zu bald so tief herunter kommen, so schmählich durch die Sünde verunstaltet, unterdrückt, verderbt werden können, wie wir es jetzt an allen Adamskindern von Geburt an sehn? Welches ist denn wohl die erste Ursach dieses schrecklichen Falles, die Quelle dieses allgemeinen Verderbens gewesen? — Und die Antwort, die wir darauf aus der göttlichen Offenbarung empfangen, lautete klar und bestimmt: „Gott der Herr ist's eben so wenig, als — das Herz des Menschen selbst, woraus das Böse und alles Uebel entstanden ist! Gott nicht; denn es ist undenkbar, daß die ewige allerhöchste Weisheit, Heiligkeit und Liebe selbst hätte Etwas verderben können, was sie eben erst zu ihrem Preise und nach ihrem Wohlgefallen gemacht; daß sie selbst gerade das hervorgerufen hätte, was ihr auf's Aeußerste verhaßt, was ein ewiger Gräuel vor ihren Augen ist. Und eben so wenig kann es von selbst aus dem eignen vollkommen rein und heilig geschaffnen Menschen-Geist und Herzen entsprungen sein. Die Schrift sagt: „quillet auch ein Brunnen aus einer Oeffnung zugleich süß und bitter?“ Kann das reine Licht aus sich Werke der Finsterniß, die lautere Wahrheit

aus sich selbst Lüge und Irrwahn, die heilige Liebe aus sich selbst gottlose Selbstsucht und Hoffart, das kindliche Gottvertrauen aus sich selbst den Unglauben mit allen seinen unseligen Früchten hervorgebracht haben? Das wäre wider alle Natur und göttliche Ordnung gewesen. Gleiches erzeugt aus sich nur Gleiches, nie sein ihm feindliches Gegentheil. — Und demnach kann denn auch der Fall Adams, das Verderben des göttlichen Ebenbildes, nicht anders verursacht sein, als nur — von außen her durch eine dritte, schon früher gegen Gott empörte, Gott feindliche Macht; und durch eine äußerliche von dieser Macht ausgegangene Versuchung, welcher Gott den Menschen nicht gewaltsam entzog, weil er ihn nicht seines größten Vorzugs vor allen andern Kreaturen, seiner Freiheit berauben wollte. Ja — der Herr mußte es nicht bloß zulassen, — er mußte es sogar wollen, daß der Mensch, zuvor vor dem Bösen gewarnt, und mit allen Waffen und Mitteln zum Siege ausgerüstet, frei der Anfechtung entgegentrete, wie der zweite Adam, Christus, ihr entgegentrat, um durch Ueberwindung derselben sich erst recht als ein Kind und Ebenbild Gottes zu bewähren. — Allein — die Sache nahm bei unsern ersten Eltern einen andern — traurigen, für uns Alle unheilvollen Ausgang.

Wie das nun aber geschehen, woher die Versuchung gekommen ist, und worin sie bestanden, welche Folgen sie gehabt hat, das, meine Freunde, haben wir jetzt näher zu erwägen. Vernehmet denn, was geschrieben steht

1 Mos. 3, 1—6.

Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Eßet nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.

Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er flug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.

Das, meine christlichen Freunde, ist die unglückselige unheilvolle Geschichte des ersten Sündenfalls, woraus alles unsägliche Elend, alles leibliche und geistige Uebel, das wir bis auf diese Stunde noch in der Welt antreffen, als eine nothwendige Folge sich entwickelt hat; das ist auch zugleich die erste Ursach, die ursprüngliche Quelle des ganzen unendlichen Leidens des heiligen Gotteslammes, das der Welt Sünde trägt, dessen Gedächtniß eben diese Zeit, die Fastenzeit, wieder in uns Allen auf's Neue kräftiger beleben will! — Und auch diese Geschichte nun recht zu verstehn, und zu unserer gemeinsamen Erweckung und Erbauung gehörig zu beherzigen — helf' uns Gott! — Für heute — fasset zunächst nur den Anlaß zur Versuchung, so wie die Person des Versuchers näher in's Auge. . . .

1. Schon durch unsern vorigen Text, vor 8 Tagen, wurden wir daran erinnert, daß der zum Bilde Gottes geschaffne und bestimmte Mensch sich auch selbst einmal mit freiem Willen bestimmen und entscheiden mußte und sollte, was er auf Erden sein und immer völliger werden wollte. — Denn durch die bloße Schöpfung, und vom ersten Augenblick seines Daseins an — war er noch keinesweges auch schon auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit und Ausbildung gestellt, deren sein ganzes gottähnliches Wesen fähig war. — Er war im ersten Anfange eben nur, vergleichungsweise — wie ein vollkommenes, unschuldigtes Kind, durchaus an Leib und Seele gesund und heilig, ohne irgend welche Mängel

und Gebrechen, und dazu mit allen nöthigen Gaben und Kräften, mit den herrlichsten Anlagen zu einem ewigen gottgleichen Leben auf's reichlichste ausgestattet. Aber bei dem allen bedurfte er doch noch der gehörigen Entwicklung zum selbstständigen vollkommnen Mannesalter, um ganz zu sein, was er sein sollte. — Das deuten schon gleich jene ersten Worte an, mit welchen Gott der Herr dem Adam und seiner Gehülfin ihren künftigen Beruf anwies, da er sprach: „füllet die Erde, und machet sie euch unterthan!“ **M**achet sie euch unterthan. Also war ihnen gleich von Anbeginn noch nicht Alles unterthan. — Anfangen sollten sie im Garten Eden; diesen zunächst bewahren, dann aber auch bebauen, ihn immer mehr erweitern, daß das ganze Erdreich ein Eden werde. Also — erst durch gehörige Übung und rechten Gebrauch ihrer hohen Gaben und Kräfte sollten und konnten sie zum vollkommnen Besitz und Genuß der ihnen zugedachten Herrscherherrlichkeit und Seligskeit gelangen. — Jedoch — dieses ihr Wachsthum, ihre Vollendung sollte nun nicht vor sich gehn — wie etwa das Wachsthum und die Entwicklung der Pflanze, die von sich nichts weiß, und sich selbst zu nichts entscheiden kann. Der Mensch sollte vollkommen werden gleich wie der Vater im Himmel vollkommen ist, nicht — durch einen bloßen Naturprozeß ohne oder gar wider seinen eigenen Willen; nein, sondern vielmehr — wie durch göttlichen Antrieb und Beistand, so nicht weniger durch eigne Thätigkeit aller seiner Kräfte, und eigne freie Selbstbestimmung. — Gott wollte die Vollendung und Verherrlichung seines Ebenbildes auf Erden nicht mit unwiderstehlicher Gewalt, mit einem Zauberspruche erzwingen; Er wollte sein Kind, eben weil es ein Kind seines Geistes war, mit freier Liebe erziehen. Die gottbildliche Kreatur aber, um als solche sich zu beweisen, mußte sich auch selbst aus eignem innerm Geistestriebe und durch eignen selbstständigen Entschluß ihren künftigen Lebensweg und ihr Lebensziel erwählen.

Und siehe, dazu — war ihr denn auch gleich von vorn herein durch die zuvorkommende Liebe des Vaters vollauf Anlaß und Gelegenheit gegeben. — Schon der Garten Eden sollte gleich in den ersten Tagen den noch im Stande der Kindlichkeit befindlichen Menschen zu einer Schule der Uebung aller ihrer Geisteskräfte, und der Prüfung ihres freien Willens werden. — So wie nämlich zunächst die nach dem Bilde der göttlichen Weisheit geschaffene Vernunft, die Erkenntniß des Wesens aller Dinge, das menschliche Selbstbewußtsein und die damit verbundene Sprachengabe in Adam erweckt und geübt wurde dadurch, daß Gott ihm alle Thiere vorführte, und ihn aufforderte, denselben ihren bezeichnenden Namen zu geben; — wie ferner die Kraft der Liebe, die in seinem Herzen ruhete, ein Abglanz der heiligen Gottesliebe, — Gelegenheit fand, sofort sich zu bethätigen, als er die Gehülfin, die der Herr ihm gegeben, sein andres gottähnliches Ich, um sich hatte; — eben so wurde denn auch endlich sein guter Wille auf die Probe gestellt und genöthigt, sich zu entscheiden, wem er hinfort dienen und gehorchen wollte. Diese Probe geschah durch das göttliche Gebot: „du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, mußt du des Todes sterben!“ — Ein ganz einfaches Kindergebot; aber vollkommen genügend und hinreichend für die Absicht der göttlichen Heiligkeit und Liebe. — Ob die verbotene Frucht auch an sich ein Gift enthielt, dessen Genuß auf das leibliche und seelische Leben verderblich einwirken mußte, — das ist eine Frage, meine Lieben, die wir nicht beantworten können, denn — die Schrift sagt uns darüber nirgend etwas Bestimmtes. Aber — daran ist auch wenig gelegen, es zu wissen. — Die Hauptsache bei jenem Verbot war jedenfalls die — wie schon gesagt, daß durch dasselbe der kindliche Gehorsam der Menschen gleich von Anfang geprüft und geübt, und eine klare Entscheidung ihres freien Willens für das Gute,

was Gott wollte, oder — für etwas Anderes hervorgerufen werden sollte. —

Wären nun Adam und Eva gleich ohne Bedenken nur — dem Zuge der himmlischen Liebe und dem reinen Triebe ihres noch arglosen Herzens zu ihrem Vater hin gefolgt; wären sie ganz und unbedingt mit vollem Vertrauen nur in Gottes gnadenreiche Rathschlüsse eingegangen, und hätten mit voller Freiheit seinen heiligen Willen auf immer ganz zu dem ihrigen gemacht; siehe — dann wäre gewiß — auch ihre Gotteskindschaft unantastbar für alle Ewigkeit besiegelt und befestigt gewesen; dann hätte die Möglichkeit, die Anfangs noch da war, von ihrem Gott sich loszusagen, für sie bald zur völligen Unmöglichkeit werden müssen; dann stand der Weg zur höchsten Himmels Herrlichkeit und zum ewigen Leben in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes vor ihnen offen, und Nichts konnte sie hindern, von Stufe zu Stufe auf diesem Wege weiter dazu vorzuschreiten. — Und mochte dann immerhin auch das ganze Reich der Finsterniß sich wider sie erheben, — mit einem Blicke hätten sie den Feind erkannt, zurückgewiesen und zugleich — gerichtet, wie es später der zweite Adam, Christus that; und auch vor ihnen, wie vor diesem in der Wüste der Versuchung, hätten dann die Engel als dienstbare Geister anbetend sich geneigt! —

Doch ach! sie trafen eine andere Wahl! Durch wen und wie dazu gereizt und verleitet? Das berichtet uns nun weiter deutlich unser Text.

2. „Und die Schlange, heißt es da, war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde.“ — „Die Schlange.“ Was ist darunter zu verstehn? — Es ist gar kein Grund vorhanden, das Wort hier in einem andern als buchstäblichen Sinne zu nehmen, wie manche wollen, bloß als ein Bild und Gleichniß der Versuchung. — Die ganze Erzählung giebt uns in einfachen schlichten Worten nichts als reine Geschichte, und nennt Alles Andere, was darin vorkommt, bei seinem wahren eigentlichen Namen. So kann denn hier auch nur

eine eigentliche Schlange, was man noch jetzt so nennt, gemeint sein. Sie wird ja ausdrücklich den übrigen Thieren des Feldes beigezählt; und um keinen Zweifel übrig zu lassen, ist noch besonders hinzugesetzt, woher sie entstanden sei; „Gott der Herr hatte sie eben so, wie alle andern Thiere, gemacht.“ „Listiger“ war sie, d. h. klüger, gewandter, aber eben auch nur auf thierische Weise. — Auch die Strafe, die ihr nachher zuerkannt wird: „auf deinem Bauche sollst du gehn u. s. w. kann nur einer wirklichen Schlange gelten.

Aber eben so gewiß ist's nun auch: das bloße thierische, geistlose, unvernünftige Geschöpf — konnte nicht fähig sein, den Menschen, das Ebenbild Gottes, der zum Herrscher über alle Thiere gesetzt war, den gottähnlichen Menscheng Geist, das reine Menschenherz, den freien Menschenwillen, — nach seinem — thierischen Sinn und Willen zu leiten und verführen. Es ist von tiefer Bedeutung, was vorher schon, im 2ten Kapitel, gesagt ist: der Mensch gab wohl jeglichem Thier auf dem Felde seinen Namen, aber — für ihn — ward unter denselben keine Gehülfin gefunden, die um ihn wäre. — Damit wird doch klar genug ausgesprochen, daß — zwischen Mensch und Thier eine Kluft ist, eine Wesensverschiedenheit, die einen freien Geistesverkehr, eine Herzensgemeinschaft, einen gegenseitigen Austausch der Gedanken und Empfindungen durch's Wort unmöglich macht. — Daher — wenn wir hier nun gleichwohl die Schlange mit dem Menschen auf menschliche, Verstand und Herz gewinnende Weise redend finden, — so müssen wir schon daraus gleich von vorn herein schließen, daß in dem redenden Thier auf jeden Fall noch ein anderer höherer, dem menschlichen Geiste näher stehender, verwandter Geist verborgen gewesen sein müsse; ein mit Verstand und freiem Willen begabter Geist, der sich der Schlange nur, weil er diese nach ihrer damaligen Beschaffenheit dazu am geeignetsten fand, als eines bloßen Werkzeuges bediente, um in die Erden- und Menschenwelt

einzutreten und sich vernehmbar zu machen, da er es auf andere Weise nicht konnte oder nicht wollte. Ja — das letztere ist das allerwahrscheinlichste. Der Versucher, auch wenn er es im Stande gewesen wäre, wollte doch nicht, — wie er es auch jetzt noch immer nicht will, auf sichtbare, fühlbare Weise, in seiner wahren Gestalt sein Dasein zu erkennen geben; er wollte absichtlich vor den Augen der Menschen verborgen bleiben, um diese nur desto sicherer täuschen und verführen zu können. Sie sollten gar nicht glauben, daß Er da sei. Sie sollten meinen, es in der That einzig und allein nur mit der tief unter ihnen stehenden Schlange zu thun zu haben. Und daß sie nicht erschrecken und staunen würden, plötzlich von einem Thiere sich angeredet zu sehn, das — war vorauszusetzen. Waren sie doch damals noch wie arglose Kinder. Und solche wundern sich eher darüber, daß Thiere die ihnen nahe stehn, nicht auch sprechen können, als — daß sie sprachlos und stumm sind. —

Wer aber war denn eigentlich diese versteckte, unsichtbare, und doch so gefährliche Geistesmacht? — Davon, meine Lieben, sagt uns nun freilich unser heutiger Text noch nichts. Auch selbst den zuerst gefallenen, dem Bösen anheimgefallenen Menschen mochten wohl nur allmählig darüber die Augen recht aufgegangen sein, wenn sie sich vertrauet und verkauft hatten. — Dagegen aber enthüllt uns die weitere göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift, schon im Alten Testamente, noch mehr aber im Neuen — das Geheimniß nur immer klarer und endlich auf die unzweideutigste Weise, so — daß wer dem Worte Gottes Glauben schenkt, und nicht klüger sein will als dieses, gar nicht mehr fragen kann: wer ist der eigentliche Versucher und Verführer der Menschheit gewesen? — Wollt ihr seinen wahren Namen, seinen Ursprung, sein Wesen, seine Absichten — in einem kurzen klaren Spruche lesen, so — schlägt nur das Evangelium Johannis auf, und seht, was da Capitel 8, 44 geschrieben steht. Da spricht die höchste leibhaftige Wahrheit selbst, unser Herr Jesus Christus, in dessen Munde

nie ein Betrug erfunden ist, und in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß; Er spricht da mit deutlicher Beziehung auf den ersten Sündenfall — zu allen, deren Herz und Sinn im Unglauben und in der Sünde verstockt ist: „ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn Er die Lügen redet, so redet er von seinen eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen!“ — Wenige, aber unendlich inhaltsschwere Worte, wenn man sie recht erwägen will. — Nehmt noch hinzu, was einstimmig die heiligen Apostel davon in ihren Briefen an vielen Stellen ohne Bild und Gleichniß mit klaren bestimmten Worten lehren, z. B. Petrus und Judas, wenn sie der Engel erwähnen, die im Anfange gesündigt, ihr Fürstenthum, d. h. die ihnen anerschaffne Würde und Herrlichkeit nicht behalten, sondern ihre Behausung verlassen haben, und darum zum Gericht des großen letzten Tages mit ewigen Banden der Finsterniß behalten werden; und der heilige Johannes, der da ausdrücklich „die alte Schlange“ den Satanas nennt, d. h. auf deutsch: den Feind, den Widersacher, „der die ganze Welt verführet hat;“ — ich sage, fasset das Alles zusammen, und sehet: auf's deutlichste stellt sich uns da — nicht als menschliche Dichtung und Träumerei, sondern als sonnenklare, vom heiligen Geiste Gottes selbst uns kund gemachte Wahrheit Folgendes heraus:

Noch ehe der Mensch gefallen war, hat schon ein anderer, früherer Sündenfall stattgefunden, und zwar — in der für unsre leiblichen Augen unsichtbaren Geisterwelt, zu welcher die Engel gehören. Wann? und wie? Dieser Abfall geschehen ist, das — ist uns freilich nicht gesagt, weil — es uns, wenigstens jetzt noch nicht zu wissen Noth thut. — Aber die Thatsache steht fest, und — es ist kein Grund da, sich darüber auch nur zu verwundern. Konnte der Menschengeist von Gott sich lossagen und ein Leben

auf eigene Hand versuchen, warum nicht auch jeder andere geschaffne Geist, der nicht einmal wie jener — zum Ebenbilde Gottes gemacht, also auch nicht ursprünglich mit gleicher Wesensherrlichkeit, wie Adam, bekleidet war. — Sehr wahr und schön sagt darüber ein christlicher Schriftausleger: „Gott hat nicht Götter geschaffen. Selbst die Fürsten, die vornehmsten unter den Engeln erhielten kein gleich Anfangs fertiges Leben in höchster Vollkommenheit, wenn sie auch alle Anlagen dazu hatten. Maschinenbauern ist dem Allerhöchsten fremd. — Weil zur Vervollkommnung in's Unendliche geschaffen, dabei aber mit freiem Willen begabt, ist jeder creatürliche Geist auch der Möglichkeit des Verderbens ausgesetzt. Selbst bei dem höchsten Cherub war es Anfangs noch eine Frage, ob auf dem gutem Grunde des Anfangs, in der Gemeinschaft mit Gott, oder — ohne Gott seine Entwicklung fortgehn werde?“ — Und nun, — sehet — Einer dieser Engel hat sich in der That, durch unseligen Hochmuth verblindet, in steigendem Fortschritt — bis zur entschiedensten Feindschaft von seinem Schöpfer, dem Herrn aller Welt, entfremdet und entfernt. — „Er ist nicht bestanden in der Wahrheit“, sagt der Heiland dort von ihm. Also — ist er zuerst auch eben so wie alle guten Geister in der Wahrheit gewesen, d. h. in Gott; denn Gott ist die ewige Wahrheit wie die Liebe. — Aber — er hat die Wahrheit, — Gott, die einzige wahrhaftige Quelle des Lebens und der Seligkeit für alle geschaffenen Wesen — verleugnet, die Behausung des Lichts verlassen, und ist so zum Lügner geworden; zunächst — zum Lügner gegen sich selbst, indem er sich mit dem eiteln Wahne schmickelte, es könne und müsse ihm gelingen, selbst zu sein wie Gott, d. h. ein freier völlig unabhängiger Herr und Fürst dieser Welt, ein allmächtiger unumschränkter Gebieter über alle Creatur, ein angebeteter König aller Geister. Von ihm verblindet und irregeleitet traten denn auch noch andre ihm näher stehende Engel seiner Art auf seine Seite, um seine Macht zu verstärken; und so ward er, wie

Jesus ihn weiter nennt, zugleich „der Vater der Lügner, d. i. derer, die die göttliche Wahrheit hassen und verfolgen; und — der Mörder von Anfang. Denn wie sich selbst, so hat er nicht weniger auch Alle, die seinen Fußstapfen folgten, ums Leben gebracht, um das wahre ewige selige Leben, das Gott seinen treuen Kindern bereitet und verheißt hat. — Der Sünde, der Gottlosigkeit Frucht und Sold kann ja nie etwas Anderes sein, als — der Tod, zeitliches und ewiges, leibliches und geistiges Verderben. — Ohne Gott und außer Gott wahrhaft zu leben und selig zu werden — das ist eben so völlig unmöglich, als — ohne Sonne am Himmel doch zugleich sich des Tageslichtes zu freuen. Du magst dir selbst ein Licht und Feuer in der Finsterniß anzünden, aber dieses — brennt bald aus, und in seinem Scheine kann kein Grashalmchen recht wachsen, gedeihn und blühen.

Und so — giebt's denn in der Wirklichkeit, — oder — Christi Wort und die ganze heilige Schrift wäre eine große furchtbare Lüge, — so giebt's denn in Wirklichkeit, wie seit Adams Fall ein Sündergeschlecht auf Erden, so auch vor diesem schon ein außerirdisches, zuerst gefallenes Sündergeschlecht mit dem Satan an der Spitze, ein Reich der Bosheit und der Finsterniß, das sich absondert hat von der sonst lichten heiligen Engelwelt, und das — bei aller seiner innern Verkehrtheit, Ohnmacht und Nichtigkeit doch — in wahnstünnigem Troge darauf besteht, sich über Gottes Reich zu erhöhen, ja — dieses wo möglich völlig zu vernichten. — Und Gott der Herr — o seht, er trägt auch sogar diese Frevel und Empörer wider seine Heiligkeit fortwährend noch — mit unaussprechlicher Langmuth und Geduld; wie ist das nur möglich? — weil — das Recht der freien Selbstbestimmung und Entwicklung, das Er allen Geistern verliehen, selbst beim schändlichsten Mißbrauch Ihm, dem Heiligen, noch heilig ist, und — weil Er als der Unwandelbare sein ewiges Gesetz, das Er einmal für alle Dinge im Himmel und auf Erden gegeben, auch bis an's Ende will bestehen lassen, nämlich: daß Alles,

selbst das Böse, erst völlig reif und vollendet werden muß, ehe der große Tag der Erndte kommt, wo Jeglicher erndten wird, was er gesäet hat! —

Was nun aber insbesondere endlich jenen ersten Empörer und Widersacher des Reiches Gottes, den Vater aller Lüge getrieben hat, nicht bloß die mit ihm zugleich gefallenem Engel immer weiter auf seinem verderblichen Wege mit sich fortzureißen, sondern dann auch zuletzt noch den Menschen und dessen ganzes Geschlecht in seine Banden zu verlocken und sich unterthänig zu machen? das, meine Freunde, ist nach allem Vorhergegangenen jetzt wohl leicht erklärlich. — Nichts Anderes war es und konnte es sein, als vornehmlich wieder nur dasselbe — was den bösen Geist schon selbst gleich von Anfang zu Fall gebracht. — Hoffart und Herrschaft; — darauf ging ja, wie wir gehört haben, sein ganzes Simmen und Trachten, sich selbst göttliche Majestät und Alleinherrschaft zu erobern. Er will der Fürst dieser Welt sein. — Und da — steht er auf einmal — durch Gottes Allmacht den Menschen hervorgebracht, ein Ebenbild des lebendigen Gottes, mit noch größerer Herrlichkeit bekleidet, als er selbst sie Anfangs besessen, zu dem höchsten Beruf und Amt, zur königlichen Herrschaft über alle andere Kreatur, zur Mitregentschaft seines himmlischen Vaters auf Erden bestimmt und ausgerüstet! — So einen Nebenbuhler kann natürlich der Stolz Satans nicht neben sich dulden. Den muß er, um sich zu behaupten, um seinen Plan zu vollführen, um jeden Preis unter seine Füße treten. Zugleich, wenn ihm das gelang, mochte der Verführer wäuhnen, für seine eigene Sünde dadurch nur noch einen Deckmantel mehr vor Gott zu haben; wie ja auch jetzt noch unter den Menschen Jeder, der eine Sünde thut, ganz gewöhnlich in trauriger Selbsttäuschung schon dadurch sich so gut als völlig entschuldigt hält, wenn er — auch auf Andere, vielleicht noch Höhergestellte und Gebildetere hinweisen kann, daß die es ja eben so machen, als er. — Und darum also — schlich denn auch dort der

alte böse Feind, verhüllt in der Gestalt der Schlange, zunächst zu der Mutter aller Menschen heran, um sie, und durch sie dann auch den Mann — zu seinesgleichen zu machen. Mit Gewalt konnte er die Menschen nicht ihrer Unschuld und Würde berauben, so wenig als Gott sie durch Gewalt gut erhalten wollte. Daher — suchte er durch teuflische List und Schalkheit seine Absicht zu erreichen. —

Wie er nun aber das anstellte? und wie es ihm damit gelang? — das, meine Lieben, die Geschichte der Versuchung und des Falles selbst, wollen wir, wie gesagt, das nächste Mal, so Gott will, in nähere Erwägung ziehn! —

3. Für heute — nur noch auf ein Paar Fragen und Einwendungen, die ich deutlich in vieler Herzen hier zu lesen glaube — einige zurechtweisende Worte. —

„Also — lautet ziemlich allgemein die erste dieser Fragen, also — was heutzutage unter Tausenden kaum Einer mehr für wahr hält, was die ganze gebildete und hochaufgeklärte Welt schon längst nur als ein dummes Ammenmärchen, als ein bloßes Hirngespinnst des crassesten Aberglaubens vergangener finstrier Jahrhunderte ansieht und verspottet, nämlich — daß es nicht bloß in der Fabel, sondern in der Wirklichkeit ein Satansreich und böse Geister gebe, die, wie der Apostel Paulus schreibt, in der Finsterniß dieser Welt herrschen, — das sollen wir nun dennoch wieder auf Jesu Wort glauben, und uns von den Leuten draußen auslachen lassen? — Darauf antworte nicht ich euch, sondern der Herr: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert; und — selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen!“ — Ja, meine Lieben Mitchristen, es bleibt euch wirklich nichts Anderes übrig. Ihr müßt euch einmal entscheiden; entweder — oder; entweder — wie ich schon vorhin andeutete — dieses heilige Buch, die ganze Bibel, insbesondere aber das Neue Testament, in dem jene Lehre vom Anfang bis an's Ende durchgeht, für ein schändliches und schädliches Lügenbuch, und den Herrn Christum mit allen seinen heiligen Aposteln für

absichtliche Betrüger und Lügenpropheten erklären, welche bis auf diese Stunde einen großen Theil der Menschheit, Alle bibelgläubigen Christen in den Banden heidnischen Irrthums und Aberglaubens gradezu befestigt haben; oder — wenn euch vor solcher Lästerung und Verwerfung des Heiligsten graut, wenn ihr dabei bleiben wollet: „meinen Jesum laß ich nicht“ — nun, dann — habt ihr weiter keine Wahl, als — ihr müßet demüthig eure Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen, und das Wort des göttlichen Meisters, auch wenn euch nicht Alles darin noch völlig klar sein sollte, doch höher und heiliger halten, als alle vermeintliche Weisheit der ganzen Welt. — Allerdings, das ist nicht zu leugnen, hat zu allen Zeiten der rohe Unverstand und blinde Aberglaube des Pöbels, und wohl auch nicht selten schmutzige Gewinnsucht und Herrschsucht einzelner schlauer Betrüger ein schändliches Spiel mit der einfachen biblischen Lehre vom Bösen getrieben, und die unsinnigsten und verkehrtesten Fabeln vom Satan und seinen Wirkungen hervorgebracht. — Aber — wie folgt denn daraus, daß er darum nun auch gar nicht existire? — Wie? Wenn Jemand von dir selbst, lieber Freund, die albernsten Lügen in der Welt verbreitete, und die Leute glaubten dieselben auch, wirst du darum aufhören, an dein eignes Dasein zu glauben? — Ja — was hat nicht Alles — nicht bloß das blinde Heidenthum, sondern auch der unter dem schönen Namen Aufklärung weit in der Welt ausgebreitete Unglaube der neuesten Zeit — sogar aus dem heiligen lebendigen wahrhaftigen Gott selbst gemacht? Während die Einen seine Herrlichkeit verwandelt haben in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere, behaupten die Andern mit der frechsten Vermessenheit sogar: „es ist gar kein Gott!“ — Wirst du, lieber Christ, darum auch Gottes Dasein läugnen? — O Geliebte, lasset euch nicht irreführen! — Was unser Herr Jesus Christus nicht bloß ausdrücklich gelehrt hat, sondern was auch, wie sich's auf's Klarste beweisen läßt, seine eigne feste innigste, auf tägliche Erfahrung

gegründete Herzensüberzeugung gewesen ist, und was darum auch alle seine Apostel, und bis auf diesen Tag unzählige grade der frömmsten Christen und der geistvollsten, gelehrtesten und tiefsten Denker aller Zeiten als ausgemachte Wahrheit bekant haben; — warum sollten wir das nicht auch gläubig annehmen? Bloß — weil einige mattherzige ungläubige Schöngeister und aufgeblasene Philosophen denen der große blinde Haufe nachfolgt, es nicht wahr haben wollen? O glaubt es, die Wahrheit ist selten unverkümmert da, wo der große Haufe ist; die Wahrheit läßt sich nie durch Stimmenzählen ausmitteln! — Alle Schöngeister und Philosophen dieser Welt werden euch nicht selig machen und aus aller Noth und Tod erlösen. Der Herr Christus aber kann nicht nur, sondern will es auch, und wird es thun, wenn ihr Ihm treulich nachfolgt, und an seinem Worte festhaltet. Darum noch einmal: „selig ist, wer sich nicht an Ihm ärgert!“ —

Aber — hör' ich weiter fragen: ist's denn, nach der Versicherung Jesu, ist's der Satan wirklich, welcher der Vater aller Lügen, der Anstifter alles Bösen, der Verführer der armen Menschen ist, ei, so kann ja am Ende jeder arme Sünder sich dadurch für entschuldig halten, und mit der größten Sicherheit einen Frevel über den andern begehn, in der Zuversicht, er habe es doch nicht zu verantworten!? — Halt, meine Lieben, das ist wieder auf's Neue ein ganz falscher Schluß. — War denn der Mensch je, und ist er auch jetzt ganz willenlos, machtlos, hilflos der Versuchung preisgegeben? Nein — im Gegentheil, wie das Wort Gottes uns deutlich gezeigt hat. Der Teufel hat nimmermehr Adam und Eva gezwungen und kann und darf auch jetzt noch immerdar keine Menschenseele mit Gewalt zwingen, seiner Lockung Gehör zu geben und zu folgen. Er konnte seit jeher und kann noch — nur durch Betrug und Lüge das Menschenherz verblenden und verführen. Wer sich aber willig verführen und gern verblenden läßt, weil das eigne Gelüst dem Versucher halbweges schon entgegenkommt,

statt in Gottes Namen dem Bösen zu widerstreben, ist denn der nicht selbst ganz allein Schuld, wenn er zu Fall kommt? — Gesezt, es gäbe dir Jemand einen Becher voll süßen, lieblichen aber vergifteten Weins, und du würdest ernstlich davor gewarnt; aber die Süßigkeit reizte dich doch so, daß du dich nicht enthalten könntest, von dem Gift zu kosten; wer trüge dann die größte Schuld, wenn du bald darnach in Schmerzen dich krümmen und elend umkommen müßtest? — So ist's mit dem Giftbecher jeder bösen Versuchung auch. Komme sie her, von wo sie wolle; unterliegst du ihr, so hast du dich nur selbst verderbet. — Gottes Wort sagt klar und deutlich: „seid nur Gott unterthänig und widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch!“ — Der Feind säet sein Unkraut nur, wie der Heiland lehrt, wenn — die Leute schlafen; wenn sie, durch ihre eignen Lüste berauscht, ihr Gewissen betäuben, und ihr Ohr vor den Mahnungen und Warnungen des heiligen Geistes verschließen. — Darum spricht auch der Herr: „wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ —

Aber — hör' ich endlich noch eine Einrede: wenn wir nun auch wachen und beten, wird's doch viel helfen? Können wir armen schwachen Adamskinder denn auf unsre Kraft uns verlassen, und aller List und Macht eines solchen geistigen Feindes gehörigen Widerstand entgegensetzen? Ja — wenn wir ihn noch sähen, dann könnte man schon eher ihm ausweichen. Aber nun — bleibt er vor unsern Augen verborgen; im Geheimen legt er seine Schlingen und Fallen, und — hat dazu noch einen nur zu gehorsamen Verbündeten an unserm eignen sündlichen Fleisch und Blut! Ach — müssen wir denn nicht unter beständiger Furcht und Angst unsern Weg gehn, und jeden Augenblick in Sorgen sein, daß wir trotz des besten Willens doch dem Argen als sichere Beute anheimfallen? — Ja, liebe Christen, mit Furcht und Zittern — das sagt auch Gottes Wort, sollen wir allerdings allezeit schaffen, daß wir selig werden. — In vermessener toller Sicherheit sollen wir nie uns gehn lassen, als könne

uns nichts Arges mehr widerfahren. Aber — zu fürchten — hast du dabei einzig und allein nur Gott, den Herrn und Richter über Todte und Lebendige; außer Ihm aber Nichts, wenn du Glauben hast, Nichts in der Welt, und selbst den Teufel sammt der ganzen Macht der Hölle nicht! — Ja, wohl — zu fürchten hättest du allerdings auch diesen alten bösen Feind, wenn — du ganz allein für dich den Kampf mit ihm auszumachen hättest. „Mit unsrer Macht ist Nichts gethan, wir sind gar bald verloren!“ — Aber — weißt du denn nicht, wer dein allmächtiger Beistand sein, und für dich streiten will, wenn du nur Ihm vertrauest, und nicht — in eittem Dünkel seine Hülfe verschmähest? Ist es dir nicht von Jugend an gepredigt das trostvolle Evangelium: dazu ist Christus erschienen, der Sohn Gottes, daß Er alle Werke des Teufels zerstöre! Wer an Ihn glaubt, der kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen! — Ist Er nicht das wahre Licht der Welt, das die Augen des Geistes so erleuchtet und helle macht, daß sie klar zu erkennen vermögen, auch was im Finstern verborgen ist? — Hat Er es nicht auf's Bestimmteste verheißen, daß — „seine Kraft“, mit der er schon in der Knechtsgestalt auf Erden Wind und Meer bändigte, alle Seuchen heilte, alle bösen Geister austrieb, und mit welcher Er jetzt zur Rechten des Vaters allmächtig über Himmel und Erde gebietet, — daß diese seine Kraft in den Schwachen, die sich nur an seiner Gnade genügen lassen, mächtig sein solle? — Darum — singt schon David im 27sten Psalm: der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? — Und der Apostel Paulus bezeuget: „ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus! so daß weder Tod noch Leben, noch Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt noch eine andere Kreatur mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn!“ Wessen aber David und Paulus und alle schon vollendeten Gerechten

sich getrösten konnten, dessen kann auch jetzt noch jeder wahrhaft gläubige Christ gewiß sein, wenn er nur wie sie im Glauben beharrt bis an's Ende! —

Darum denn auch wir, Geliebte, dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, so laffet uns doch nur ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und uns träge macht, die Sünde des Kleinglaubens wie des hoffärtigen Selbstvertrauens; und laffet uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und allezeit aufsehn auf Jesum, den Anfänger und Vollen- der des Glaubens! — Mit ihm laffet uns nur immer inniger durch fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel uns verbinden! — „Ziehet nur an, ruft der Apostel uns zu, den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen möget gegen die listigen Anläufe des Teufels. Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes; und betet stets mit allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und die Diener des Herrn, die euch kund machen das Geheimniß des Evangeliums!“ — Das wollen wir thun, so wahr Gott uns helfe. Und dann — **T**rog dem, der uns verderben will. Mit Luther'n singen wir fröhlich:

Und ob die Welt voll Teufeln wär'

Und wollt' uns gar verschlingen,

So fürchten wir uns nicht so sehr,

Es muß uns doch gelingen.

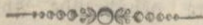
Der Fürst dieser Welt,

Wie grimmig er sich stellt,

Thut er uns doch Nichts.

Das macht, er ist gericht't,

Ein Wörtlein kann ihn fällen! Amen!



Exhib. only. Tact.

#### 4. Die Versuchung und der Fall.

Wisset ihr noch, meine christlichen Freunde, wo wir das letzte Mal hier mit unsrer andächtigen Betrachtung stehen blieben? — Es war ein lieblicher, wonnevoller Ort, desgleichen es auf Erden nirgend mehr giebt, der Garten Eden, an dessen Eingang wir die Worte Gottes lasen: „stehe da, es ist Alles gut!“ — Und doch — nachdem wir uns an aller göttlichen Schöpfungsherrlichkeit, die sich uns da noch in ungetrübtem Glanze, zumal am Menschen, dem Ebenbilde Gottes, offenbarte, erbauet hatten; da — fesselte uns eben hier zuletzt auch ein grauenvoller Anblick, der schrecklichste, den es im weiten Reich der Schöpfung giebt — das Bild der Schlange unter dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses.

Woher diese Schlange gekommen, und wie sie ursprünglich gestaltet und beschaffen war? welchem höhern, bösen, von Gott schon abgefallenen Geiste sie zum Werkzeug dienen mußte, und was diesen Geist veranlaßt und bewogen hat, auch das edelste Gotteswerk, den Menschen selbst mit in seinen Fall hineinzuziehn und zu verderben? Das, meine Freunde, konnte uns natürlich unsre Vernunft nicht sagen. — Aber — der höher ist, denn alle menschliche Vernunft, der göttliche Herr und Meister, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, und in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ist, der — hat es uns auf's Deutlichste verkündigt; denn — auf den Sündenfall im Paradiese hinweisend, nennt Er mit klaren Worten „den Teufel — den Mörder von Anfang, der nicht bestanden ist in der Wahrheit; der, nachdem er selbst ein Lügner geworden, auch ein Vater ist aller Lüge, und der Satanas, d. h. der Feind und Widersacher Gottes, der alle Welt verführet!“ — Und hiernach — fanden denn auch noch drei gewöhnliche Fragen, die immer auf's Neue, so oft nur von diesem Gegenstande die Rede ist, von allen Seiten sich erheben, aus dem göttlichen Worte ihre gebührende Abfertigung. — Welche

Fragen? und wie die Antwort auf dieselben lautete? das, meine Lieben, kann jetzt unmöglich, wenn wir in unsrer Aufgabe weiter kommen wollen, auch nur auf's Kürzeste wiederholt werden. Wer etwa neuen und weitem Aufschluß über die Sache wünscht, gegen den bin ich nachher jederzeit, so gut ich es vermag, mit der Bibel in der Hand die Wahrheit zu verantworten und erläutern von Herzen gern erbötig. — So viel zur Erinnerung an die letzte Predigt, wie zur Einleitung der heutigen. — Und nun — nehmen wir den Faden der Geschichte, wo wir ihn das vorige Mal niederlegten, andächtig wieder auf. — Vernehmet auf's Neue den Text

1 Mos. 3, 1—6. (S. pag. 35.)

Wie am vorigen Sonntage der nächste Anlaß zur Versuchung, und — die Person des Versuchers in der Gestalt der Schlange, so — ist es heute die Versuchung selbst in ihrem Anfang, Fortgang und Ende — bis zum wirklichen Sündenfall Adams und Evas, worauf wir besonders unsre ganze Aufmerksamkeit zu richten haben. — Es wird uns, meine Lieben, in dieser traurigen Geschichte ein Spiegel vorgehalten, in dem wir Alle noch immer ach! nur zu viele Züge unsers eignen innerlichen Menschen wiederfinden können; ein Vorbild davon, wie und auf welchem Wege auch wir noch insgesamt, wenn nicht immer von Außen, so doch von Innen durch unsre eignen unreinen Lüste gereizt und verblendet, wohl täglich auf mannigfache Weise unsern Bund mit Gott brechen, und in Gedanken, Worten und Werken uns gegen den Herrn versündigen! — O daß wir solches — zu rechter Demüthigung unseres Herzens und zu heilsamer Erweckung zu aufrichtiger Buße auch in dieser Stunde wieder gehörig inne werden mögen; das — walle Gott, dazu erleuchte er auch jetzt unsre Augen durch das Licht seines heiligen Geistes, der uns in alle Wahrheit führen soll! — Amen!

1. „Die Schlange, so beginnt unser Text, war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr

gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: ja — sollte Gott gesagt haben?“

Ehe wir nun, meine Freunde, auf den Inhalt dieser versuchenden Rede tiefer eingehn, fasset vor allen Dingen doch noch einmal die ganze Absicht des Versuchers recht scharf und genau in's Auge.

Was wollte er eigentlich erreichen? — Merket es: daran, daß der Mensch einmal mit seinem Munde, leiblich von der verbotenen Frucht kostete, daran war im Grunde wenig gelegen; das konnte dem Argen eigentlich nur Nebensache sein, nur ein bequemes Mittel zu seinem Zweck. Hauptsache dagegen war und blieb ihm immer, daß der Mensch seinem Vater im Himmel untreu werde, seinen Eigenwillen dem heiligen Gotteswillen entgegen setze, und so seine Gemeinschaft mit Gott völlig auflöse. Der Verfährer wollte nicht weniger, als — den ganzen Menschen, mit Leib, Seele und Geist, gänzlich vom Leben im Herrn abziehen, und ihn ganz zu Seinesgleichen machen, in seine Gewalt bekommen. — Und warum das? — Es wurde schon lezt bemerklich gemacht, daß — was ihn selbst zu allererst zum Satan, d. h. zum Feinde und Empörer gegen Gott gemacht, nämlich Stolz, Neid und Herrschsucht, dasselbe ihn wohl auch getrieben habe, gegen das Ebenbild Gottes auf Erden, dem die Herrschaft über alle Kreatur bestimmt war, feindlich aufzutreten. Indessen — lag wohl auch noch eine andere und tiefere Absicht seinem teuflischen Angriff zu Grunde. Ich wenigstens, durch viele Andeutungen in der heiligen Schrift genöthigt, muß annehmen, daß — wie der Mensch, Anfangs als ein Bild Gottes unsterblich geschaffen, doch — seit er durch die Sünde seine erste Herrlichkeit verloren, der Macht des Todes unterworfen ist; eben so — denn Gottes Reichsgesetze gelten im Himmel wie auf Erden, — sei es auch bei den himmlischen Geistern, den Engeln, die zuerst gesündigt haben, der Fall gewesen. Auch sie haben um ihres Abfalls von Gott willen der Sünde Sold — den Tod auf ihre Weise schmecken müssen. Darauf scheint namentlich

jenes Wort des Apostels zu deuten, daß sie, weil sie ihr Fürstenthum, das ihnen Gott gegeben, nicht behielten, auch ihre eigentliche himmlische Behausung verließen, ja — wohl verlassen mußten. Den klaren himmlischen Lichtleib, den sie von Anfang besaßen, und den die guten Engel behielten, haben jene, die gefallenen jedenfalls nach ihrem Fall, als Geister der Finsterniß, unmöglich mehr behalten können; sie haben ihn ausziehen müssen. Was aber folgt nun daraus? Ein geschaffener Geist, weil er nicht unendlich, allgegenwärtig ist wie Gott, sondern nothwendig immer an irgend einen Raum gebunden, kann ohne eine leibliche Hülle (sei diese auch noch so fein) die ihm als Werkzeug seiner Thätigkeit dient, nicht auf die Dauer existiren. Man kann sich einen puren Geist ohne alle Umhüllung und Leiblichkeit gar nicht einmal denken! Ist Einer durch seine Schuld einmal, durch ein Strafgericht Gottes, entkleidet, so muß er sofort auch wieder nach einer neuen Behausung sich sehnen, um in dieser fortleben und wirken zu können. Solches Sehnen empfindet ja unsre Seele bereits hier, selbst so lange sie noch in diesem sterblichen Leibe sich befindet. Weil wir den Tod von Kind auf in unsern Gliedern fühlen, und an die Verwesung wohl täglich gemahnt werden, so sehnen wir uns schon jetzt, wie Paulus sagt, nach einer neuen bessern Behausung vom Himmel, und uns verlangt, damit gleich nach unserm Abscheiden überkleidet zu werden, damit wir nicht als bloße machtlose Schatten und Gespenster fortexistiren. — Nun siehe — etwas Aehnliches mußte denn auch jedenfalls bei jenem erstgefallnen Engel, den wir als Versucher in Eden antreffen, statt haben. — Auch er, nachdem er seine himmlische Lichtgestalt verloren, mußte nach einem Ersatz Verlangen tragen. — Da er aber nicht allmächtig war, wie Gott, sich also selbst nicht einen neuen Leib erschaffen konnte, und — da Er eben so wenig Buße thun, und der Gnade des Herrn sich übergeben wollte, so blieb ihm natürlich nichts übrig, als — eigenmächtig sich eine neue, angemessene

Behausung zu erobern, um mittelst derselben auch leiblich und sichtbar als ein Fürst dieser Welt hier auftreten, und über alles andere Sichtbare und Leibliche herrschen zu können. — Doch — welches Geschöpf sollte er sich zu dem Ende erwählen? — Nun — zunächst war es die Schlange, die nach ihrer natürlichen Beschaffenheit sich wohl besonders zum Werkzeug des arglistigen Geistes eignen mochte. Allein, das thierische Wesen konnte ihm nicht auf immer genügen. Als Fürst dieser Welt konnte er nicht ruhen, als — bis er auch von dem Herrlichsten und Größesten, was Gott der Herr zu seiner Ehre gemacht, völlig für sich Besitz genommen, und das war — nichts Anderes, als der Mensch, an Leib und Seele der Abglanz göttlicher Herrlichkeit und Majestät. — Und siehe, eben darum denn, wie das Ziel und Ende der Wunderwege Gottes nichts Geringeres war, als — die Menschwerdung in Christo, um durch diesen die Menschheit ganz zur höchsten Gottesherrlichkeit zu erheben, so — geht denn auch von Anfang an das ganze Streben Satans, der ja in allen Stücken sich selbst Gott gleich stellen, ja über Gott erheben will, auf kein anderes, als dasselbe Ziel, d. i. Menschwerdung im weitesten Sinn des Wortes, Menschwerdung durch unbeschränkte Bestignahme aller leiblichen und geistigen Kräfte, die Gott der Herr der Menschheit verliehen, um zu herrschen über alle Kreatur! —

O vernehmet es, ihr Alle, die ihr in weltlichem Leichtsinne noch immer die Sünde herrschen lasset in eurem sterblichen Leibe, und eure Glieder nur zu willig noch stets hingebet zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit und der fleischlichen Lüste, erkennet es, was auch euch endlich unfehlbar bevorsteht, und — wem ihr selbst in euch Raum gebet — wenn ihr nicht bei Zeiten noch die Gnadenfrist, die euch noch übrig ist, gewissenhaft benutzen wollt, daß euer Leib sammt eurer Seele, durch Christum geheiligt, immer völliger wieder dazu hergestellt werde, was er sein soll, nämlich — ein Tempel des heiligen Geistes, der in euch wohnen und euch zum ewigen Leben verklären will!

2. Aber nun weiter — nachdem wir so über die wahre Absicht des Versuchers uns verständigt haben, tritt die Frage ein: wie sollte und konnte denn aber der Urge dem Menschen, so lange dieser noch arglos, reines Herzens und unschuldig war, beikommen, um von ihm leiblich und geistig Besitz zu nehmen? — Die Schrift sagt: „Was hat das Licht für eine Gemeinschaft mit der Finsterniß?“ — Keine! — Wohlan, da mußte denn der Geist der Finsterniß vor allen Dingen suchen, das laute Licht des menschlichen Geistes und Herzens erst zu trüben und verdunkeln, daß es allmählig auch Finsterniß werde. Und wie konnte das nur geschehn? — Mit Gewalt, das haben wir schon lezthin gehört, mit roher Gewalt konnte und kann auch jetzt noch immer Satan Niemand sich unterthänig machen, eben so wenig, wie auch Gott der Herr mit Gewalt den Menschen zu seinem Dienste zwingen will. — Also — blieb dem Versucher kein anderer Weg, zu seinem Ziele zu gelangen, als — Arglist, Betrug, schlaue Verführung. — Und — wie er diese nun auf's Klüglichsste anstellte, das — wird uns jetzt unser Text auf's Deutlichste zeigen, wenn wir ihm nur die nöthige Aufmerksamkeit schenken wollen.

Verborgnen unter der Hülle der ganz unschuldig und fromm erscheinenden Schlange sprach der Versucher zum Weibe: „Ja sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“

Wie unverfänglich klingt das, wie unschuldig und demüthig; eine einfache, kindliche Frage. Die Schlange stellt sich, als wäre ihr nur um Belehrung und Aufklärung zu thun, und — als traue sie der Eva allen Verstand und alle Weisheit zu, ihr solche zu geben. Sie scheint sich ganz dem höhern Urtheil der menschlichen Vernunft unterwerfen zu wollen. — Und doch — welche arge Schalkheit und teuflische Gottlosigkeit steckt schon hinter diesen ersten Worten. Seht sie nur näher an. Schon sie enthalten eine offenbare Lüge. „Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht

essen von allen Bäumen im Garten?“ — Gott hatte ja grade das Gegentheil gesagt zu Adam: „du sollst essen von allen Bäumen, nur von dem einen Baum des Erkenntnisses nicht!“ Der Versucher aber kehrt das göttliche Wort um, hebt absichtlich nur das Verbot hervor und schweigt ganz von der vorausgegangenen weit ausgedehnten Erlaubniß, um so von vorn herein das Gedächtniß wie den Verstand der noch kindlich unbefangenen Menschen zu verwirren und hinter's Licht zu führen. — Da seht ihr — anscheinend fromme Mienen und Gottes Worte im Munde; unter der Zunge aber — böses Gift. — „Solcher List und Bosheit des Satans, bemerkt Luther hiezu, folgen noch heutzutage nach alle Keger und Irrlehrer in der Welt, die heuchlerischen auf ihre eigene Vernunft und Weisheit stolzen Gelehrten, Schöngelister und Prediger, die unter einem Schein des Guten der Leuten Gott und sein Wort aus den Augen reißen, und ihnen einen neuen Gott, der nirgend ist, vormalen. Denn so man ihre Lehre ansieht, scheinen sie, als wäre nichts Heiligeres, nichts Andächtigeres, denn sie. Sie bezeugen vor Gott, daß sie mit ganzem Herzen der Kirche und des Volkes Nutzen und Seligkeit suchen; es verfluchet auch Niemand mehr denn sie diejenigen, so da falsche Lehre predigen; und — gehen doch indeß selbst mit nichts Anderem um, denn daß sie die rechte göttliche Lehre unterdrücken, und des wahren Gottes Erkenntniß verdunkeln. Und gesingt's damit, da ist es hernach um den Fall bald geschehn. Denn unvorsichtige Leute lassen sich bald vom göttlichen Wort abführen auf gefährliche Disputationen und Klügeleien, und — nachdem sie am Wort sich nicht mehr genügen lassen, fragen sie, wie? und warum? das oder jenes also zugehe. Wie Eva, sobald sie höret den Teufel das Wort in Zweifel ziehn, verloren ist.“

Fasset, meine Lieben, die Sache noch genauer in's Auge. Warum begann der Versucher gerade auf diese Weise und von dieser Seite seinen Angriff? D, er wußte es nur zu gut, daß — der wahre kindliche Glaube an Gott ein Schild ist, an dem alle

feurigen Pfeile der Bosheit unschädlich auslöschen müssen. So lange ein Mensch noch mit treuem Sinn den lebendigen Gott als seinen Herrn und Vater erkennt, Gottes Wort noch für untrügliche Wahrheit hält, und dasselbe mit unbedingtem Vertrauen stets vor Augen hat, so lange wird auch sein Wandel ein richtiger bleiben, und er wird nicht aus der Gnade fallen. — „Wenn der Satan gradezu lehrete, sagt Luther weiter, daß man todtschlagen, Ehebruch treiben, stehlen sollte u. s. w., da — könnte ein Jeder, der Gott noch wahrhaft fürchtet und lieb hat, bald sehen, daß er zu etwas riethe, was von Gott verboten wäre; da könnte man sich leichtlich vor ihm hüten.“ — Solche Lockung wäre schon für die einfältigste, doch noch im Glauben stehende Seele gar zu plump und ungeschickt. — Darum — soll Einer dazu verführt werden, von Gottes Wegen abzuweichen und wider Gottes Gebote zu thun, da — muß auf jeden Fall zuerst — der Grund der Gottlosigkeit, die Wurzel aller bösen Lüste in's Herz und Gemüth gepflanzt werden. Und dieser Grund, die Wurzel und Ursach aller andern Sünden ist — nichts Anderes als: der Unglaube, erzeugt und genährt durch Zweifel an Gottes Wahrhaftigkeit, durch hoffärtige Selbstüberhebung der Vernunft über Gottes Wort und Gesetz. — Das, meine Freunde, kann man, wenn man nur seine Augen aufthun will, so klar und deutlich, wie nie zuvor, besonders in unsern Tagen überall an unzähligen traurigen Beispielen sehn. Denn — wer sind diejenigen, die jetzt vornehmlich alle Welt am meisten verwirren und in Angst und Unruh setzen? Die, wie die Apostel es geweissagt haben von der letzten Zeit, die ganze Christenheit mit den gefährlichsten und gotteslästerlichsten Irrthümern nicht bloß, sondern mit unerhörten Freveln und Schandthaten erfüllen; die darauf ausgehn, alle bestehende göttliche und menschliche Ordnung in der Kirche wie im bürgerlichen Leben zu unterwühlen und umzustürzen, die kein Gesetz, keine Obrigkeit, durch die ihre Willkühr etwas eingeschränkt wird, über sich dulden mögen, die Majestäten lästern, allem Eigen-

thum und rechtlichen Besitz den Krieg erklären, Aufruhr und Empörung, wo sie nur können, anstiften, koste es auch Ströme von Blut; ja, die sich schon zu ganzen zahlreichen Gemeinden zusammenschaaeren, und unter der Loosung: Freiheit und Gleichheit, selbst die ersten heiligsten Grundlagen aller Wohlfahrt, die Ehe und das Familienleben aufzulösen suchen, um völlig ungeschert und ungestraft allen wilden Lüsten fröhnen zu können; wer sind dieselben? — Sucht, wie viel ihr wollt, ihr werdet keinen einzigen nur halbwegs gläubigen Christen unter ihnen finden. Diese sind ihnen grade die ärgsten Feinde, gegen die sie mit der grimmigsten Wuth zu Felde ziehn. Es sind alles — nur Leute, die schon vorher völligen Schiffbruch gelitten haben an allem Glauben; die schon meistens von Kind auf im haarsten Unglauben auferzogen, nicht bloß das Evangelium, sondern überhaupt alle Religion verachten und hassen, und — zum größten Theil jetzt es gradezu laut und frech bekennen: „es ist kein Gott, wir sind es selbst; es giebt kein ewiges Leben; von ungefähr sind wir geboren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn unser Leben ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget; wenn dasselbe verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loderasche, und der Geist zerflackert wie eine dürre Luft. Darum, wohlher nun, und laßt uns wohlleben, weil es da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist. Wir haben doch nicht mehr davon, denn das!“ — Siehe, so denken und reden viele Tausende zu unserer Zeit, in allen Ständen; das ist die saubere Blüthe und Frucht der hochgeühmten sogenannten Verstandesaufklärung, die besonders seit etwa 100 Jahren wie nie vorher in der Welt sich breit gemacht hat, und — schon bis in die untersten Volksklassen als ein alle Frömmigkeit und Achtung vor dem Heiligen zerstörendes Gift hineingedrungen ist. Und wer nur einmal auf diesem Wege sich befindet, allen Glauben an etwas Höheres als sich selbst zu verleugnen und abzuwerfen, o — der ist auch zu Allem fähig, und für irgend einen Preis, sei's Geld oder Ehre oder Lust — immer

zu jeder Uebertretung und Ruchlosigkeit zu bewegen. — Seht, das war der Grund, warum denn auch die Schlange schon gleich von Anfang dort zu allererst nur diesen Samen zu allem weitem Bösen, Zweifel und Unglauben, in die Seele des Menschen hineinzulegen suchte. Sie dachte: gelingt's mir nur damit, so folgt alles Andre schon von selbst nach. — Und wie fein ging sie dabei zu Werke. Sie fällt nicht gleich mit der Thür in's Haus — mit grober Gottesleugnung und Lästerung. Nein, im Gegentheil. Sie macht die Miene, als ob sie auch Gott noch alle Ehre gebe. Nur — stellt sie es in Frage: ob Er auch wirklich geredet, und den Menschen seinen Willen in jenem Verbote offenbaret habe? — „Täuscht ihr euch nicht, will sie sagen, und haltet für Gottes Wort, was euch nur selbst geträumt hat? Sollte der Allerhöchste sich herabgelassen haben, mit euch zu reden, und um eure Speise sich zu kümmern? Und wenn er's gethan hat — habt ihr ihn nicht falsch verstanden? Wie sollte denn der, der euch Alles gegönnt hat, euch dieses einen Baumes Früchte, die so süß und lieblich sind, nicht gönnen? Sein vermeintliches Gebot, was ihr dafür haltet, ist wohl anders auszulegen.“

Allein — mit diesem ersten Anlauf, wie schlaun er auch berechnet war, kommt doch der Versucher noch nicht zum Zweck. — Freilich — Eva schenkt ihm Gehör, statt kurz und gut ihn von sich zu weisen, wie es der zweite Adam that, mit einem entschiedenen: „Hebe dich von mir Satan!“ — Und das war schon nicht gut. Das zutrauliche, scheinbar harmlose Wesen der Schlange, ihre unterwürfige, demüthige Haltung, die der Menschenvernunft schmeichelnde, weil ihre Entscheidung herbeirufende Anfrage — das Alles scheint doch nicht ohne allen Eindruck auf das Gemüth des Weibes geblieben zu sein. Ein Anflug wenigstens von Eitelkeit und Selbstgefälligkeit mochte die frühere Klarheit des Geistes bereits trüben. Indessen, antwortet Eva doch noch fest und bestimmt genug: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten.

Aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: „esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, daß ihr nicht sterbet!“ — Erlaubt sie sich auch, durch das Beispiel der Schlange verleitet, gleichfalls schon eine kleine Aenderung in den Worten des Herrn; doch — giebt sie deren Sinn und Inhalt jedenfalls treuer und richtiger an, als jene. — Dem kindlichen Herzen ist das Vaterwort und der Vaterwille doch noch zu theuer und heilig, um es zu leugnen oder zu verwerfen. Und so lange das der Fall ist, kann auch der Zweifel und kalter Unglaube im Verstande und Gemüth nicht rechte tiefe Wurzel fassen. — Ja, so ist's, Geliebte! Ich sage noch einmal — nicht im Kopf, in der Vernunft, sondern im Herzen erst, wenn es Gott nicht mehr unterthänig sein will, findet der Unglaube seinen eigentlichen Boden, in dem er wachsen und wuchern und reif werden kann. — Gar Viele sprechen noch heutzutage: ach, wir möchten wohl Alles glauben, was die Schrift Schönes und Großes lehrt und verheißt, doch — wir können nicht!! — Aber — die so denken und reden, belügen, täuschen und betrügen sich Alle wahrlich selbst auf arge Weise. Ich sage ihnen dagegen: „ihr könntet wohl glauben, was alle frommen Christen für Wahrheit und ihren höchsten Trost achten, aber — ihr wollt nicht — aus innern Gründen, die ihr euch selbst nicht gesteht! Nicht die Unbegreiflichkeit der biblischen Lehren und Geschichten ist der Grund; nein! Ihr nehmt ja doch all' Augenblick' noch allerlei Thatsachen aus der Natur und Geschichte, die ihr eben so wenig selbst gesehen, und — die oft eben so unbegreiflich sind, wie die Wunder der Bibel, — ihr nehmt sie doch ohne Widerrede auf bloßes Menschenzeugniß, auf Treu und Glauben an, wosfern ihr nur einiges Interesse daran findet. — Dagegen — sobald nur das eitle und eigenwillige Herz etwas wider eine Sache hat, o — da ist auch der Verstand sogleich dagegen eingenommen, und weiß hundert Gründe auszuklügel'n, warum die Sache nicht wahr sein könne. Um diese mit guter Manier los zu werden, sucht man sich selbst einzureden,

daß sie wider die Vernunft laufe. — Und so macht man es ganz besonders mit den Lehren, Geboten und Geschichten der göttlichen Offenbarung. Die muthet nicht zunächst dem Verstande, sondern gradezu dem Herzen des Menschen gar Vieles zu, was den natürlichen Neigungen und Liebhabereien, der Eigenliebe und dem Eigenwillen auf's Aeußerste zuwider ist. Sie verlangt nichts weniger von uns, als — aufrichtige Buße und Sinnesänderung, daß wir den alten Menschen mit allen seinen Lüsten und Begierden völlig ausziehen, uns als arme Sünder bekennen, und gänzlich in den heiligen Gnadenwillen Gottes uns ergeben. — Will man das nun nicht, sträubt sich dagegen die natürliche Hoffart und Selbstsucht, nun — so weist man das göttliche Wort Gottes zurück, und — um doch nicht gradezu als Feind der Wahrheit zu erscheinen, glaubt man sich dadurch hinlänglich entschuldigt und gerechtfertigt, daß man vorgiebt — man könne die ganze Geschichte nicht begreifen, sie sei wider die Vernunft. Das ist aber nicht wahr; es ist eine schändliche Selbsttäuschung. — So seht ihr, wie aller widerchristliche Zweifel und Unglaube stets auch mit Unredlichkeit verbunden ist, und wie er seinen tiefsten Grund eigentlich immer — nicht im Kopf, sondern im unbekehrten, Gott widerspenstigen Herzen hat. —

Siehe — darum unternimmt denn auch die versuchende Schlange dort — nachdem es ihr nicht gelungen ist, gleich ohne Weiteres beim ersten Anlauf die Vernunft des Menschen völlig gefangen zu nehmen und von Gott abzuführen, da — unternimmt sie nun sofort ihren zweiten Angriff unmittelbar — auf den innersten Kern des Geisteslebens, auf das Herz unserer Stammeltern, und entwickelt jetzt erst recht ihr ganzes höllisches List- und Lügengewebe. Wie das? — Höret! — Luther sagt: „dieses ist des Satans Redekunst, womit er das arme Weiblein gar unterdrückte, nachdem er siehet, daß sie sich von Gott gewandt hat, um auch einen andern Prediger zu hören.“ Da er oben sagt: „sollte Gott

gesagt haben?“ leugnete er das Wort so gar öffentlich noch nicht, sondern stehet, wie er fragweise die Eva zum Zweifel bringe. . . . Nun aber hebet er an mit höchster Vermessenheit, Gottes Wort schlechthin zu leugnen, Gott Lügen zu strafen, und ihn für grausam anzugeben.“ — Er verändert also plötzlich seinen ganzen frühern Ton und seine bisherige Haltung. Nicht mehr fragweise, mit erheuchelter Unterordnung unter das menschliche Urtheil, sondern jetzt — mit der kecksten Zuversichtlichkeit in Blick und Miene, als wär' es ihm schon völlig ausgemachte Wahrheit und kein Zweifel möglich, tritt er mit der Behauptung hervor: „ihr werdet mit n i c h t e n des Todes sterben;“ — d. h. mag Gottes Wort lauten wie es wolle, es kann nicht so gemeint sein, wie ihr es fasset. Gott kann euch nicht verderben lassen, nachdem er euch eben erst zu seinem Bilde geschaffen. Er hat euch nur schrecken wollen. Aber — laffet euch nicht einschrecken.“ — So ein entschiedenes festes Auftreten, zumal wenn man selbst einer Sache noch nicht oder nicht mehr völlig gewiß ist, hat immer etwas Imponirendes. Man denkt unwillkürlich: solche Bestimmtheit muß doch ihren guten Grund haben. — Und als nun der Verföhler diesen Eindruck seiner dreisten Behauptung auch an der Eva wahrnimmt, da — fährt er noch zuversichtlicher fort: „Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen was gut und böse ist;“ und das, will die Schlange andeuten, gönnet er euch nicht, er will keine Nebenbuhler, Niemand Seinesgleichen neben sich haben! —

D erkennet hier, meine Freunde, in diesen Worten erst das rechte Meisterstück teuflischen Truges und teuflischer Ueberredung. Jede Lüge findet desto leichter Eingang, je mehr sie den Schein einer großen Wahrheit an sich trägt, ja — auf Wahrheit sich gründet, und diese nur schlau verdreht und mißdeutet. — Und so ist's gerade hier der Fall. — Wie zuerst schon der Versucher an Gottes

Wort angeknüpft, und dieses nur etwas entstellt und verstim-  
melt hatte, um den Menschen zum Zweifel daran zu verführen; eben  
so — stüzt er sich auch jetzt wieder auf die größte Wahrheit;  
nur — verdeckt er flügllich davon die eine Hälfte, und die andere  
Hälfte benugt er, um — damit den Grund zu aller bösen Lust im be-  
trogenen Menschenherzen zu legen. — Ja — es ist allerdings voll-  
kommen wahr: der Mensch sollte nach seiner Bestimmung werden  
„wie Gott“, als sein wahrhaftiges Kind und Ebenbild — herr-  
lich, selig und unsterblich gleich dem himmlischen Vater. Und  
eben so wahr ist's: er sollte erkennen, was gut und böse  
ist, immer hellere, tiefere, vollkommere Erkenntniß aller Dinge  
im Himmel und auf Erden erlangen, gewissermaßen, so weit ein er-  
schaffener Geist dessen fähig ist, zu göttlicher Allwissenheit  
sich erheben; aber — wohl gemerkt — das Alles konnte und sollte  
er nicht auf eigne Hand, durch sich selbst, sondern nur — in der  
allerinnigsten Liebes- und Lebensgemeinschaft mit sei-  
nem Schöpfer und Vater, nur durch die Kraft des ihm  
eingehauchten heiligen göttlichen Geistes, der sein Füh-  
rer bleiben sollte in alle Wahrheit, von Stufe zu Stufe bis zur  
höchsten Herrlichkeit. — Aber — grade von dieser Hauptbedingung  
schweigt der Versucher mit listigem Vorbedacht, und hebt nur — das  
Erste hervor. — „Ei, — will er den ihm schon mit Wohlgefallen  
zuhörenden Menschen zu verstehn geben: ihr kennt ja eure große Be-  
stimmung, eure hohe Würde. Gott hat euch geschaffen, daß ihr  
frei herrschen sollet über alle Kreatur, gleich wie Er herrschet.  
Warum wollet ihr denn zugleich noch Ihm dienen, und unter-  
thänig seyn? Herrschen und dienen, das ist ein Widerspruch.  
Ihr könnt eure eignen unabhängigen Herren, selbst Gesetzgeber sein,  
und — Niemand wird's euch wehren. Warum wollt ihr nicht von  
eurer Freiheit Gebrauch machen? — Gott hat euch eigne Ver-  
nunft und Weisheit gegeben. Was braucht ihr denn da noch  
immer weitere höhere Erleuchtung und Belehrung? — Hat Gott euch

vollkommen gemacht, so sehd ihr euch selbst genug, so bedürft ihr keiner weitem Leitung und Bevormundung, so steht ihr unter keinem Geseß, als — eurem eignen freien Willen. Wie Gott thut, was Er will, so auch ihr — thut nur, was euch gelüftet, und — es wird gut sein.“ — Auf diese Weise blendet der Lügenvater das auf die Probe gestellte noch unentschiedene Menschenherz durch dasselbe Trugbild einer falschen Ehre, Freiheit und selbstgemachten Glückseligkeit, wodurch er selbst sich schon vorher um seine himmlische Behausung und Seligkeit betrogen hatte. Indem er mit dem Ton der größten Gewißheit und fester Ueberzeugung Gott nicht als das, was Er wahrhaftig ist, die ewige Liebe, sondern vielmehr als mißgünstig, neidisch und herrschsüchtig gegen den Menschen darstellt, reizt er auch diesen zum Mißtrauen und zur Widerseßlichkeit gegen die fernere Zucht des Herrn. Aus dem Herzen sucht er die kindliche Ehrfurcht und Liebe, und somit Gott selbst zu verdrängen, und statt dessen darin Stolz, Eitelkeit, Eigennuß, Eigenliebe — mit einem Wort: Selbstsucht zu pflanzen, die — Gottvergessen immer und überall nur das eigne liebe Ich im Auge hat, und dieses über Alles erhebt. — Und ach! diesem Anlauf des Argen sehen die versuchten Seelen keinen Widerstand mehr entgegen. Die Aussicht, selbst freie Herren zu sein, sich selbst hinfort allein berathen und regieren zu können — ist ihren getäuschten Sinnen doch gar zu lockend. Der feurige Pfeil des Bösewichts hat getroffen, und sitzt mit seinem Widerhaken im Herzen fest. Und sogleich — entzündet sich nun auch ein unreines Feuer der Lust darin, das bald durch alle Glieder und Sinne dringt.

„Und das Weib, fährt die Geschichte fort, schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehn, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er Flug machte.“ —

Siehe da — mit einem Male, nach entschiedener Neigung des Herzens zum Rath der Schlange hin — auch schon das gänzliche

Verderbniß der ganzen innerlichen Menschennatur, des ganzen Seelenzustandes; mit Macht hervortretende Augenslust und Fleischelust und hoffärtiges Wesen, dieses dreifache Sünden-Kleeblatt, erwachsen aus der einen bösen Wurzel — der gottvergessenen und gottlosen Ichsucht.

Und nun — brauchte auch der Versucher keinen weitem Schritt zu thun; er hatte seine teuflische Absicht vollständig erreicht, und konnte sich wieder in die Finsterniß, sein Element, zurückziehen. — Die böse Schlangensaat, nachdem sie nur einmal innerlich Wurzel gefaßt und angeschlagen hatte, trug nun schon von selbst auch ihre äußern sichtbaren Früchte. — „Nachdem der Teufel, sagt Luther, Gottes Wort aus dem Wege geräumt, verderbete er den besten Willen, welchen der Mensch zuvor hatte, so — daß er sich wider Gott legete. Hat auch verderbet den Verstand, daß er an Gottes gutem Willen zweifelte. Aus dem folget denn von selbst eine ungehorsame Hand, die sich wider Gottes Gebot ausstreckt, und darnach auch ein ungehorsamer Mund und Zä hne. In Summa: dem Unglauben oder Zweifel an Gott und seinem Wort folget alles Arge.“ So geschah dort zum ersten Male, was Iacobus schreibt: „die böse Lust, wenn sie empfangen hat, so gebiert sie die Sünde, auch die äußerliche Thatsünde.“ — Und so schließt denn auch unser Text: „das Weib nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß;“ ohne sich weiter aus Gottes Gebot und Drohung was zu machen! —

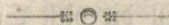
Siehe da, christliche Gemeinde, so ist die erste Sünde zur Welt gebracht, — die fruchtbare Mutter alles andern Uebels und Verderbens, das seitdem sich wie eine Alles hinreißende Fluth über die ganze Erde ergossen hat, und unter dem auch wir Alle noch immer seufzen müssen, ja — rettungslos verloren wären, wäre der Sohn Gottes nicht selbst erschienen, um Alles wieder gut zu machen, was durch Adams Fall verdorben war. — Außerlich und flüchtig angesehen war dieser Fall nur — scheinbar eine ganz

geringe unbedeutende Kindersünde, — Raschen von einer verbotenen Frucht. Aber innerlich und tiefer im rechten Licht betrachtet — erscheint die Sache desto schrecklicher und grauenhafter. Wär' es auch gar nicht zur That gekommen, — innerlich war doch der Abfall schon vollendet, und zwar — ein völliger Abfall, völlige Ablösung des ganzen Menschen mit Leib und Seele, Vernunft und Herz und Willen von der Gemeinschaft des lebendigen Gottes! — Und nun die weitem unmittelbaren und mittelbaren Folgen davon? Darüber, Geliebte, wollen wir das nächste Mal aus Gottes Wort und unsrer eignen Erfahrung uns belehren lassen! —

Aus der heutigen Betrachtung aber — o, ist sie euch nur etwas zu Herzen gegangen, wohl! so nehmet denn auch aus ihr wieder — wenn nichts Anderes, doch wenigstens die göttliche Ermahnung nach Hause mit: „wacht und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ — Denn fürwahr, ist auch Christus erschienen, daß er alle Werke des Teufels zerstöre; so — ist darum doch der alte böse Feind noch keinesweges außer aller Thätigkeit gesetzt. Nein — wie die Schrift ausdrücklich versichert: „er geht noch immer um, wie ein brüllender Löwe, und sucht wo möglich selbst die Auserwählten durch seine alten Künste in Irthum zu verführen.“ Ja — vielleicht mehr denn je ist das gerade in unsern Tagen der Fall. — Und offenbart er sich nicht mehr sichtbar in Schlangengestalt, so verbreitet er doch sein altes Schlangengift, das Gift des Unglaubens und der Gottlosigkeit weit und breit durch unzählige andere Organe, durch böse Beispiele solcher Leute, die mit dem Schein höherer Bildung und Aufklärung prunken, wie insbesondere durch eine Fluth von widerchristlichen freigeisterischen Schriften, Zeitungen und Romanen und sogar Predigten und Andachtsbüchern aus dem Heerlager der sogenannten Lichtfreunde. — Und bietet er als Preis der Verleugnung des Herrn und seines Evangeliums auch nicht mehr die süße Frucht des Paradieses, so hat er dafür tausend andre

Lockspeisen, hier blankes Gold und Silber, dort allerhand Putz und Schmuck für die Eitelkeit, da wieder allerlei Ehrenzeichen, Rang und Ansehn in der Welt, oder alle nur möglichen groben und feinen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten für alle Sinne und Glieder, — um damit die schwachen Seelen und Herzen vom schmalen Glaubenswege weg — in sein weites Netz zu locken. —

Darum ihr Alle — die ihr am großen Tage des Gerichts nicht mit dem großen Haufen der Gottlosen wollet verworfen werden, — noch einmal: „wacht und betet!“ Lasset euch nicht wieder in das alte knechtische Joch fangen! Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch! Stehet fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und jaget nach der Heiligung, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen! Und damit ihr nicht seid, als die nur in die Luft streichen, damit ihr nicht laufet als auf's Ungewisse, — so ziehet nur immer fester an den Herrn Jesum Christum, der uns ja theilhaft machen will seiner göttlichen Natur! Dazu habt ihr sein Wort in der Schrift und Kirche; dazu habt ihr sein heiliges Abendmahl! — Braucht Beides nur treulich und gewissenhaft, und seid dann gewiß, der Herr verheißt es euch selbst: „wer bis an's Ende beharret, der wird selig.“ Amen! —



### 5. Der Sünde Sold ist der Tod.

In unserm letzten Gottesdienste, meine Freunde, haben wir vernommen, was schon unsre ersten Eltern im Paradiese zu Sündern gemacht, und sie zum Abfall von Gott verführt hat. Wohin nun aber dieser Abfall wieder sie, und mit ihnen ihr ganzes Geschlecht gebracht, in welchen Abgrund des Verderbens, dieses — näher zu beleuchten und beherzigen — ist unsre Aufgabe für diese Stunde. Vernehmet daher, was geschrieben steht

Da wurden ihrer beiden Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren; und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürzen. Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühle geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. Da sprach Gott der Herr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß. Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen, und Erde essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten; und Du wirst ihn in die Ferse stechen. Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und Er soll dein Herr sein. Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinet willen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden.

Das, meine Lieben, ist die Fortsetzung der traurigen unheilvollen Geschichte der Versuchung und des Sündenfalls, die schon vom Anfang der Fastenzeit an hier unsre ganze Andacht in Anspruch nimmt. — Vor acht Tagen insbesondere in unserm letzten Gottesdienste mußte es jedem Verständigen wohl einleuchten: jene erste Uebertretung des einfachen göttlichen Gebotes, das unsern Ureltern zur Prüfung und Uebung ihres kindlichen Gehorsams gegeben war, sie hat äußerlich und oberflächlich angesehen allerdings nur die Gestalt einer geringen leichtverzeihlichen Kinder sünde. Sie konnten dem Reiz nicht widerstehen, von einer Frucht zu kosten, deren Genuß der Vater ihnen verboten hatte. — Allein — durch diesen äußern Schein dürfen wir uns ja nicht bestechen und verleiten lassen, das Wesen und die Natur der Sünde selbst, wie sie an sich ist, zu verkennen und gering zu achten, und darum wohl gar mit ihr, wie es die Kinder des Unglaubens thun, leichtfertig Scherz zu treiben. Nein, davor bewahr' uns Gott. — Wir mußten es erkennen: die Sünde — war schon innerlich im Menschen in ihrer ganzen Größe vollendet — auch noch ehe es zu jenem einzelnen äußerlichen Fehltritt kam; dieser war nur ein gelegentlicher Ausbruch derselben. Worin aber bestand sie? Sie war nichts Geringeres, als — eine völlige Lossagung und Abwendung des Menschen mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüth und mit allen seinen Kräften von Gott, eine complete Aufkündigung und Auflösung aller Gemeinschaft mit dem Heiligen, und darum denn auch — eine gänzliche Umkehrung und Umwandlung der menschlichen Natur in jeder Beziehung, bis in ihre innersten Tiefen hinein, eine Umwandlung fast in das Gegentheil von dem, was sie zuerst gewesen war — das Ebenbild göttlicher Herrlichkeit und Seligkeit. — Freilich — ganz und gar vernichtet und auf ewig verloren ist diese Ebenbildlichkeit auch in dem gefallenem und gottlos gewordenen Menschen nicht. Wäre das der Fall, so wäre die menschliche Natur eine

durch und durch teuflische, das Ebenbild Satans geworden, und — eine Erlösung wäre unmöglich. Was gar nicht mehr existirt, das — kann auch unmöglich mehr wieder geheilt und wiederhergestellt werden. Gott der Herr hätte eine ganz neue Menschheit wieder schaffen müssen. Aber — dazu sollte es nicht kommen. — „Was Gott sich vorgenommen, und was Er haben will, das — muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“ — Auch an dem ihm abtrünnig gewordenen Menschengeschlecht wollte er seinen ewig unabänderlichen Gnadenrathschluß am Ende doch zur herrlichsten Erfüllung bringen. Sein Reich sollte bestehen, der Schlange aber der Kopf zertreten werden. Und darum — so wie der Sündenfall geschehen war, — da trat auch sofort die heilige göttliche Liebe in's Mittel, um wieder zu suchen und zu retten, was an und für sich verloren war. Die Kinder hatten in eitler Hoffart dem Vater den Rücken gekehrt, um ihre eignen Wege nach ihres Herzens Lust zu gehen. Aber der barmherzige Vater sagte sich darum noch nicht auch von ihnen los. Er zwang sie nicht mit Gewalt zur Umkehr. Er ließ sie nach ihrem freien Willen dahin gehn, damit sie es erfahren möchten, ob sie denn auch wirklich ohne Ihn, wie der Versucher ihnen eingeredet hatte, sein könnten wie Gott, mit eigener Macht und Klugheit ihre eignen Herrn und Seligmacher. Aber — weil er sie nicht auf ewig verworfen hatte, so — blieb Er doch stets, wie verkehrt sie es auch trieben, in ihrer Nähe, und ließ nicht nach, ihnen immer auf's Neue wieder seinen Ernst wie seine Güte zu offenbaren, und wußte die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradieses-Glück und Frieden in ihrer Seele beständig wach zu erhalten, um so — sie endlich zur Buße zu leiten. — Seht, dadurch ist denn der gänzliche Verlust, das vollkommene Verderbniß des göttlichen Ebenbildes aufgehoben und verhindert worden. Aber doch — wie viel ist davon im natürlichen Menschen übrig? Und wie ist dieses Uebrige beschaffen?

Wie soll ich euch das beschreiben, meine Lieben? — Vergleichen wir das Bild Gottes, wie wir es an Adam im Stande seiner Unschuld finden, mit einer herrlichen Blüthe, die im schönsten Farbenschmuck prangt und den lieblichsten Duft verbreitet, so — ist im gefallen Menschen allerdings — die Gestalt der Blume, wenn auch verwelkt, noch zu erkennen, aber — aller Farbenschmelz ist verblühen und geschwunden, und — statt des lieblichen Duftes — haucht uns ein Leichen- und Modergeruch an. Oder vergleichen wir es in seiner ursprünglichen Reinheit mit einem heiligen köstlichen Gefäß, angefüllt mit dem alleredelsten Wein, zum Tranfopfer auf dem Altar des Herrn bestimmt, so ist jetzt — zwar das Gefäß, und auch dieses nur schmähslich besleckt und voller Rost und Beulen, noch vorhanden, aber der Inhalt — ist freventlich verschüttet, und statt seiner — nur Unrath und Greuel drin. — Oder — ohne Bild zu reden: die anererschaffne Wesensherrlichkeit des ersten Menschen bestand — in einer gottähnlichen, zur tiefsten Erkenntniß aller himmlischen und irdischen Dinge befähigten Vernunft, in einem mit heiliger Liebe und Lust zu Gott erfüllten Herzen, in einem mächtigen zur Herrschaft über alle Kreatur vollkommen tüchtigen Willen, und diese ganze Geistesfülle umschlossen von einer durchaus reinen, makellosen, vom göttlichen Lebensodem durchhauchten, und darum unsterblichen Leiblichkeit. Dagegen nun — im jetzigen natürlichen Zustande, wie der Mensch von Geburt ist, ohne durch Gottes Gnade im Geiste wiedergeboren zu sein — da ist allerdings die Vernunft noch da, aber wie ein umgekehrter Spiegel; sie vernimmt selbst nichts mehr vom Geiste Gottes, sondern ist von Unglauben, allerlei Bahn und Irrthum verfinstert. Das Herz ist noch auf seiner alten Stelle, aber — nicht mehr von lauter Gottesliebe erfüllt, sondern im Gegentheil — durchdrungen von Eigenliebe, Selbstsucht, Eitelkeit und Hoffart. Der Wille ist gleichfalls noch vorhanden, aber — nicht mehr frei und mächtig durch Einigkeit mit dem allmächtigen heiligen Gotteswillen, sondern vielmehr nur —

ein schwacher feiler Knecht der fleischlichen Lüste und Begierden, ein eben so trohiges als verzagtes Ding; und eben darum ist denn auch endlich der Leib, die Hülle und das Werkzeug der gottentfremdeten Seele, schon von Kind auf dem Stachel des Todes bloßgestellt, unrettbar nach kurzem mühevollen Leben — der Verwesung verfallen. —

Siehe da, das sind schon gleich von Anfang an die nächsten innern Folgen des Sündenfalls in der Menschheit gewesen, und — sind es noch bis auf diese Stunde in jedem Adamskinde, wo nicht — die heilsame Gnade Gottes unsers Heilandes ein neues Leben im Sünder schafft. Der Sünde Sold ist der Tod — in Zeit und Ewigkeit!

Christen! kommt euch schon bei dem Gedanken daran ein Grauen und Entsetzen an? — Doch — muß ich euch bitten: wendet darum eure Blicke noch nicht von der Sache ab! Nicht wahr? Ihr möchtet doch Alle um keinen Preis das schreckliche Loos der Unglückseligen theilen, die ewig verloren gehn? — Nun — wer da gerettet und geheilt werden will, und das ewige Leben erlangen, der — muß zu dem rechten Arzt sich wenden, der allein helfen kann — je eher je lieber. Das aber wird nur — um so eiliger und aufrichtiger geschehn, je klarer ein Jeder das ganze Uebel, das auch in seinen Gliedern sitzt, inne wird.

Daher, Geliebte, damit wir über Alles das Ebenangedeutete noch gründlicher uns verständigen, so laffet uns denn jetzt den vorhin verlesenen Text noch etwas genauer, so viel die Zeit es gestattet, mit einander durchgehn, um zu erkennen, wie wunderbar schnell, ja — unmittelbar nach der Versuchung, und in welchem Grade alle jene furchtbaren Wirkungen des Sündengiftes im Innern — schon dort im Paradiese gleich bei unsern gefallenen Ureltern, deren Natur auch die unsrige ist, an's Licht traten. —

Ihr wisset, Gott der Herr hatte zu Adam gesprochen: „welches Tages du von der verbotenen Frucht issest, wirst du des

Todes sterben.“ — Und was Gott einmal gesetzt und verordnet hat, das muß zu seiner Zeit auch buchstäblich in Erfüllung gehn. Keine Macht im Himmel und auf Erden kann es hindern, und die Erfüllung auch nur um eine Minute aufhalten. So war's denn auch mit jener Strafdrohung. — Kaum hatten Adam und Eva dem verführerischen Rath der Schlange Gehör gegeben, und somit ihren Eigenwillen dem göttlichen Willen entgegengesetzt, ihre Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer aufgehoben, um selbst zu sein wie Gott, siehe, von dem Augenblick an — singen sie denn auch, jenem Worte des Herrn zufolge, an — zu sterben. — „Aber, denkt ihr vielleicht, sie lebten ja, wie die Schrift uns erzählt, auch nachher noch viele hundert Jahre?“ — Ja — doch nicht mehr ihr erstes, herrliches und seliges Leben! Auch habe ich nur gesagt: sie singen an zu sterben; der Tod begann, über sie zu herrschen. — „Aber wie denn das?“ — Nun — bedenkt nur, was ist denn eigentlich der Tod? — Nichts Anderes als — Trennung und Scheidung dessen, was Gott anfänglich zusammengefügt hat, damit es ein lebendiges Ganzes sei. — Nun aber ist die menschliche Natur eine zwiefache; eine geistige, die mit Gott verwandt ist, und eine leibliche, irdische, vom Staub der Erde genommen, die mit jener durch das Band der Seele zusammenhängt. Demnach giebt es also auch für den sündig gewordenen Menschen — einen zwiefachen Tod; den geistlichen Tod, d. i. Scheidung des Menschengeistes von Gott dem ewigen Quell alles Lebens und aller Seligkeit; und — den leiblichen Tod, Scheidung des an sich sterblichen Leibes von der ihn belebenden Seele. — Und beides, eins aus dem Andern nothwendig folgend — zeigt uns denn auch die Geschichte gleich dort zu Anfang am Beispiel unserer ersten Eltern.

Zunächst — am alleraugenfälligsten — den geistlichen Tod im ganzen Umfange des Geistes- und Seelenlebens, in Vernunft und Herz und Willenskraft. — Schauet hin!

So wie es nur einmal zur Entscheidung bei Adam und Eva gekommen war, und sie es auch durch die That äußerlich bewiesen hatten, daß sie nicht mehr wie bisher Gott dem Herrn mit kindlicher Einfalt folgen und gehorchen, sondern ihre eignen Herrn sein wollten, siehe — da erlosch denn auch sofort zuerst in ihnen das Licht des Geistes immer mehr, und wurde Finsterniß. Das Auge der vernünftigen Erkenntniß, dazu gemacht, alle Tiefen der Gottheit wie der Natur klar zu erkennen, dieses Auge — wurde stumpf und blind für Alles, was über das enge Bereich des eignen Ich's und seiner fünf Sinne hinausliegt. —

Unser Text scheint dem freilich zu widersprechen, wenn er sagt: nachdem sie von der Frucht gegessen hatten, da — „wurden ihre beiden Augen aufgethan.“ Ja — sie kamen allerdings jetzt erst zu einer neuen Einsicht, die sie früher im Stande der Unschuld nicht gehabt hatten. Aber — was war das für eine Einsicht? Ach nur die traurigste und unglücklichste; nicht etwa eine noch höhere, freiere, tiefere Einsicht in die Herrlichkeit Gottes über sich und um sich, sondern nur — in ihre eigne selbstverschuldete Arm-seligkeit. „Sie wurden gewahr,“ setzt der Text ausdrücklich hinzu, daß sie nackt waren“, nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich entblößt von allen frühern Reizen der Gottähnlichkeit, von dem Lichtglanz der Heiligkeit, von dem seligen Herzens-frieden, der sich in ihrem ganzen Wesen abespiegelt hatte, von dem väterlichen Wohlgefallen Gottes, womit sie zuvor bekleidet gewesen waren, so — daß sie vor keiner Kreatur sich zu schämen brauchten. Das Alles war jetzt weg. Das sahen sie wohl ein, und dachten sofort daran, wie es denn das Wesen der Sünde, d. i. der Selbstsucht mit sich brachte — sie sannem darauf, wie sie sich selbst mit eigener Kunst und Klugheit das Verlorne wieder ersetzen könnten. — Aber ihres Gottes und Vaters gedachten sie nicht mehr, wie früher, da es noch ihre höchste Lust war, mit Ihm umzugehn. Denn — nur so viel man etwas liebt, so viel hat man's auch im Sinn. Sie aber

liebten nicht mehr Gott über Alles, sondern viel mehr nur sich selbst. Darum — waren denn auch ihre Gedanken jetzt vorzugsweise nur nach innen gerichtet, mit ihrer eignen Person beschäftigt. Das Anfangs so helle Gottesbewußtsein dagegen trat nur immer mehr und mehr in den dunkelsten Hintergrund der Seele zurück. Und wenn es selbst durch Gottes Finger wieder einmal erweckt wurde, so — zeigte es sich doch nur noch als — ein auf klägliche Weise ge-  
 trübtes und gebrochenes Licht. — Ja — wie furchtbar rasch es schon bei diesen ersten aller Sünder mit der Verdunkelung des Verstandes für alle göttlichen Dinge ging, wie sehr es schon an ihnen sich gleich auf der Stelle bewährte, was der Apostel Paulus von allen natürlichen Menschen sagt: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, u. s. w.“; ich sage, wie schnell das schon bei Adam und Eva gleich nach ihrem Falle eintrat, das — sieht man auf's Deutlichste daraus, daß sie sofort sich einbilden konnten, wie unser Text weiter berichtet, sie könnten vor dem Alles durchschauenden Auge des Allwissenden schon dadurch ihre Blöße bedecken, daß „sie Feigenblätter zusammenflochten, und machten sich Schürzen“; und ferner: sie seien vor dem Angesticht des Allgegenwärtigen schon genug verborgen, wenn sie nur sich unter die Bäume im Garten versteckten! — Ihr lächelt vielleicht über diese kindische Thorheit; ja fast Blödsinn möchte man es nennen! Aber Geliebte, o daß wir erkennen möchten, wie sehr wir mit diesem Lächeln doch zugleich auch uns selbst noch strafen und richten. Denn — Hand auf's Herz! Machen wir's denn noch immer in unzähligen Fällen nicht fast eben so? — Auch wir, selbst die Besten, sündigen ja noch immer täglich gar mannigfach in Gedanken, Worten und Werken. Aber — so oft das geschehn ist, was thun wir dann? O, fallen wir dann wohl immer gleich mit aufrichtiger Reue dem Herrn, den wir betrübten, zu Füßen,

und bekennen offen büßfertig unsre ganze Schuld, und bitten Ihn nur — um Gnade und Vergebung, und um ein neues reineres, festeres Herz?? — Ach, nichts weniger, als das, sonst — würden wir ja wohl fast ohne Unterlaß auf den Knien liegen, wenigstens innerlich im Herzen und Geist stets demüthig gebückt vor dem Angesicht des heiligen Richters im Himmel einhergehn. — Aber — das ist nicht der Fall. Im Gegentheil! Wie oft, wenn man etwas Unrechtes, wider die Liebe und Wahrheit, geredet oder gethan, wie oft merkt man's gar nicht einmal, und geht seines Weges weiter, als wäre gar nichts Uebles vorgefallen. Wird man nun aber gradezu drauf aufmerksam gemacht, und bekommt einen Vorwurf zu hören, o, wie schnell ist man dann nicht auch in der Regel zu allererst noch mit allerlei Ausreden und Entschuldigungen bei der Hand, nur um möglichst allen bösen Schein von sich abzuwenden; aber — offen und ehrlich seine Schuld vor Gott und den Nächsten zu bekennen, das ist gewöhnlich das allerletzte, wozu nur selten Einer sich entschließt. — Was sind denn das aber anders, als auch nur — lose Feigenblätterschürzen, mit denen das schuldige Herz seine Schande verhüllen zu können meint? — Und — wie oft muß nicht der liebe Gott auch heutigen Tages noch immer mit sich Versteckens spielen lassen! Wo man weiß, daß sein Wort wie ein scharfes zweischneidiges Schwerdt unnachsichtlich und ohne Ansehn der Person sein Strafamt treibt, da — halten die Meisten sich lieber ferne, und bleiben lieber daheim bei ihrem Geschäfte sitzen, oder — tummeln sich auf den Lustplätzen der Welt umher, als wären sie da nun schon vor dem Arm des Herrn geborgen. — Und wie Manche, wenn die strafende Gottesstimme sie am Ende doch erreicht, wie Manche — retiriren dann — noch wenigstens — hinter ihre vermeintlichen Verdienste und guten Werke und Wohlthaten, oder hinter allerlei selbsterwählte Andachtsübungen, oder auch — hinter mancherlei Leiden, die sie haben erdulden müssen, als wäre nun damit auch schon wenigstens ein gut Theil ihrer

Schuld vor dem Zorn des Herrn wie durch einen festen Schild bedeckt! — O, zu was für einen jämmerlichen blinden Götzen macht man da den lebendigen Gott? — Und wofür steht man sich selber an? —

Eben hieraus aber, Geliebte, läßt sich nun auch am besten abnehmen, worin denn eigentlich jene neue Erkenntniß, die der Mensch durch den Sündenfall erlangt hat, bestehe. — Es ist nicht einmal richtige klare Selbsterkenntniß. Wie viel auch der alte Adam an sich selbst denke, wie viel er unaufhörlich mit seinem lieben Ich beschäftigt sei, doch — ist er viel zu eitel und verblendet, um auch nur die ganze Macht und Tiefe seiner eignen Sünde, die Größe seines innern Verderbens gehörig zu erkennen; sonst — könnte es ihm gar nicht einmal einfallen, sich nach irgend was für Eigenblättern zur Beschönigung und Bedeckung seines verzweifelt bösen Schadens umzusehn. Durch heuchlerische Mienen und Gebehrden, durch einige willkührliche äußerliche Bußübungen und Werke, Schönpflästerchen und Deckmäntel — kann doch die innerlich durch und durch vergiftete, geschwächte, entgöttlichte Natur, das todtkranke Herz und Gemüth nicht geheilt, entündigt und wiederum Gottgeheiligt werden. — Und was ist denn also am Ende jener ganze Gewinn, den der Text bezeichuet mit den Worten: „da wurden ihre beiden Augen aufgethan?“ — Nichts mehr, Geliebte, als nur — ein allgemeines Schuldbewußtsein, das niederdrückende beschämende Gefühl, daß man in keiner Hinsicht mehr ist, was man sein sollte, daß die Ehre und der Ruhm, den der Mensch vor Gott haben soll, verloren ist, mit einem Wort: das böse Gewissen, das der unversöhnte Sünder immer auf allen seinen Wegen mit sich trägt, und das ihn nie und nirgend zu wahrer ungestörter Ruhe und Zufriedenheit kommen läßt. Ob Einer auch noch so viel sich Mühe gäbe, es zu beschwichtigen und einzuschläfern oder zu betäuben; umsonst — es wacht doch immer wieder auf, und nagt wie ein Wurm in der Seele fort. Oft — selbst

mitten in den Augenblicken, wo die eitle Seele sich am sichersten dünkt und am stolzesten sich aufbläht, oder — auch mitten im Rausch der Lust — läßt es innerlich plötzlich seine scharfe Stimme hören: „du Thor, was bist du denn eigentlich? Schuldig, schuldig und ein Kind des Todes!“ — Und sollte es auch Manchem gelingen, Jahrelang, ja — so lang er auf Erden lebt, alle einzelnen leisern Gewissensmahnungen leichtfertig niederzuschlagen; was gilt's — am Ende kommt doch eine Stunde — wenn schwere Leiden und Trübsale hereinbrechen, in denen alle Welt keinen Rath und Trost mehr zu geben weiß, und auch keine Zerstreuung mehr möglich ist, oder — wenn der Tod mit seinen Schrecken heranzieht; o was gilt's? da ziehn sich endlich alle jene verachteten leisern Mahnungen mit einem Male zu einem Donnerlaut zusammen, der auch das taubste Ohr hindurchdringt, und — mit dem Ruf: „du bist gerichtet und verworfen“, die gottverlassne Seele in den Abgrund der Verzweiflung hinunterstürzt. —

Doch nun weiter: Unser Text zeigt uns vom Sten Verse an noch mehr; die sofortige Erfüllung jener göttlichen Strafdrohung, den wirklichen Eintritt des Todes, zunächst des geistlichen, in's Menschenleben nach dem Fall — nicht bloß an der schnell verfinsterten Vernunft, sondern auch noch tiefer, am Herzen. Auch dieses sehn wir sogleich, nachdem einmal die Gemeinschaft mit Gott zerrissen ist: dem seligen Liebesleben in Gott abgestorben. Und da — offenbart sich nun das sündliche Verderben erst recht in seiner furchtbarsten Gestalt; nicht nur — wie im Verstande als bloße Verwirrung der Begriffe vom höchsten Gut, als Mangel an Erkenntniß, und Gottvergessenheit; sondern hier, im Herzen erscheint's gradezu sogar als entschiedene Abneigung, Widerwillen, ja Feindschaft wider den Herrn. — Ich sagte vorhin: nur was man recht liebt, das erkennt man auch erst recht. Eben so wahr aber ist's nun auch: nur was man liebt, das sucht man auch, um so angelegentlicher, je stärker, inniger die Liebe ist.

Was man aber nicht lieb hat, weil's einem nicht nach Sinn und Willen, wohl gar den Lüsten und Begierden des Herzens hinderlich ist; dagegen ist man nicht bloß gleichgültig, sondern man meidet es auch, oder stößt es gar mit Widerwillen von sich, so oft es einem störend in den Weg kommt. Und da nun der Geist Gottes gradezu wider alle selbstsüchtigen Affecte, alle Habsucht, allen Ehrgeiz, alle Genußsucht des sündlichen Fleisches streitet, so kann's nicht gut anders sein, als — wie der Apostel Paulus sagt: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, weil es dem Befehl Gottes nicht unterthan sein mag noch kann.“ — Das sehn wir nun dort schon gleich an dem gefallenen Adam und seiner Gehülfin in erschrecklicher Weise. —

Gott der Herr, wie schon bemerkt ist, war auch nach dem Fall kein Andern als vorher, denn bei Ihm ist kein Wechsel von Licht und Finsterniß. — Seine Heiligkeit und Liebe ist auch durch alle Untreue und den schmähdlichsten Undank seiner Kinder nicht geschwächt und gebrochen. Er beweiset unendliche Langmuth und Geduld. Damit die armen verführten Sünder nicht ganz dem Fürsten und Reich der Finsterniß verfallen, läßt er sie nicht allein, sondern geht ihnen nach, und läßt sich zu ihrer Schwachheit so tief herab, daß — weil sie den Zug seines Geistes nicht mehr innerlich empfinden, Er sogar wie ein menschlicher Freund und Vater sinnlich vernehmbar zu ihnen redet, damit ihnen klar werde, wie sie jetzt zu ihm und zu sich selber stehn, welcher Zukunft sie entgegengehn u. s. w. — Aber — sie hören und vernehmen auch das nicht einmal; denn — sagt unser Herr Jesus: „nur wer von Gott ist, der höret Gottes Wort!“ — Sie hören nichts — den ganzen Tag über. Und als es nun Abend wurde, erzählt der Text, „als es kühl geworden war,“ kühl — nicht bloß äußerlich in der Luft, sondern auch innerlich im Herzen Adams und Evas, als die erste Aufregung und Gährung in ihrem Gemüthe, welche die Schlange hervorgebracht, sich gelegt hatte, und nun — die Stimme des Herrn noch gewaltiger ihnen an's

Herz und Gewissen dringt, so daß sie sie nicht mehr überhören konnten; siehe da — ach! auch da kehren sie nicht um, sondern — fliehen vor dem Vater, und verbergen sich. — Sie wollen ihm nicht begegnen, wollen sein Angesicht nicht sehn. — Warum nicht? — Luther sagt darüber sehr schön: „wenn sie die Blätter vom Winde bewegt haben rauschen hören, haben sie gedacht: siehe, da ist der Herr, und wird von uns Strafe fordern. Diese Historie zeigt an, daß Gott den Menschen zwar geschaffen und zum Herrn über Alles gesetzt habe, und denoch — fliehe er vor Gott, und es sei nichts, dem er mehr feind sei, und was er übler dulden könne. Denn sonst würde er sich von Gott nicht abwenden, würde vor ihm nicht fliehen, noch sich vor seiner Stimme entsetzen, wenn er kommt — nicht bei der Nacht, auch nicht mit Donner und Blitzen, wie auf dem Berge Sinai, sondern wenn er kommt noch am hellen lichten Tage, da die Luft fein säuberlich geht und die Blätter der Bäume nur wenig sich regen und bewegen!“ — Ach, diese natürliche Fühllosigkeit gegen den Herrn und sein Wort, diese Abneigung gegen den traulichen Umgang mit ihm, diese unselige Sucht, Ihm und seinem Worte zu entgehen, wie tritt sie doch selbst bei gläubigen und erweckten Christen nur zu oft noch zu mächtig und den Geist überwältigend hervor! Denn, meine Freunde, was ist die traurige Zerstreutheit der Seele oft sogar in den heiligsten Stunden, bei der erwecklichsten Predigt, und diese Trägheit, Lauigkeit und Unaufgelegtheit zum Gebet, die auch den Besten so häufig überfällt, so — daß man nicht 2 oder 3 Bitten im Vater-Unser beten kann, ohne daß einem gleich allerlei weltliche eitle Gedanken und Einfälle störend dazwischen fahren; was ist das Alles anders, als immer nur eben derselbe gottlose Widerwille des fleischlichen irdischgesinnten Herzens gegen jede Anregung und Geistesmahnung von Oben, die Einen aus dem gewohnten Gleise herausreißen will, und einen stört und hindert, sich ganz gemächlich nur nach eigenem Belieben gehen zu lassen? — Noch deutlicher und bestimmter aber zeigt sich dieser Widerwille, diese Gottes-

Verachtung in dem offenbaren Mißbehagen und Meger, den alle noch unbekehrten ungläubigen Weltmenschen fast ohne Ausnahme sofort empfinden und zu erkennen geben, so oft ihnen nur Gottes Wort draußen mitten in ihrem weltlichen Treiben, in ihren Gesellschaften, bei ihren Geschäften und Lustpartieen oder Krankenbetten zuweilen unverhofft recht nahe tritt, sie ernstlich an Gottes Gebote, die sie übertreten, und an Gottes Gericht erinnert, und sie ermahnt: „thut Buße und laßt euch versöhnen mit Gott, ehe denn es zu spät ist!“ — Da kehren denn die Einen mit sauren Mienen und Achselzucken dem lästigen unberufenen Mahner entweder gleich den Rücken, oder — sie sprechen etwa wie jener Landpfleger Felix zu Paulus: „Gehe nur hin auf diesesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich rufen lassen;“ oder noch Andere werden gar zornig und wüthend, und fertigen das gute Wort ohne Weiteres mit Spott und Hohn oder groben Worten ab. — Ach, so was erfährt jeder treue Diener des Evangeliums noch all Augenblick, so oft er sich nur in die Welt mischt; wie es ja auch der Herr seinen Jüngern klar vorausgesagt hat: „haben sie mich verachtet und verfolgt, so werden sie euch auch verachten und verfolgen; und solches werden sie darum thun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen.“ —

Ja — noch eins, Geliebte! was wohl am meisten zu betrachten ist. So stark und mächtig ist dieser feindselige Sinn, diese Opposition der alten Adamsnatur gegen den Herrn und Alles was vom Herrn kommt, so mächtig und gewaltig, daß — der gute heilige Gotteswille, sobald er nicht bloß Gutes verheißt, sondern — als ein bestimmtes Gebot austritt, und Gehorsam fordert, daß er dann, statt das eitle selbstsüchtige Herz zu demüthigen, vielmehr am ersten gerade den schroffsten Gegensatz darin hervorrufft, und die Lust zur Uebertretung erweckt. Oder — wie Paulus sagt: „die Sünde nimmt Ursach am Gebot, und erregt erst in mir allerlei unreine Lust. Ich lebte etwa ohne Gesetz, d. h. nach meinem Sinn

in den Tag hinein; da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder erst recht in mir lebendig!“ — Man will sich vom Geist Gottes nicht züchtigen und strafen, belehren und leiten lassen. Man will viel lieber sein eigener Herr bleiben, seinen Eigenwillen behaupten, und meint das denn auch gleich durch die That, so oft nur dem lieben Ich was zugemuthet wird, was ihm nicht gefällt, beweisen zu müssen. — Davon habe ich schon in einer frühern Predigt weiter gehandelt, und gezeigt, wie man diesen gottlosen Widerspruchsgeist, diesen Trotz des selbstüchtigen, eigensinnigen Herzens schon an jedem kleinen Kinde wahrnehmen kann, das gewöhnlich, wenn man ihm etwas, worauf es früher vielleicht gar nicht achtete, versagt und verbietet, erst recht darnach lüstern und begierig wird. Wie sehr diese böse Ichsucht, die sich nicht bloß begnügt, Gottes Wort und Gebot zu überhören und zu fliehen, sondern ihm auch gradezu feindlich widerstrebend gegenübertritt, wie sehr sie jetzt dem gefallenem Menschen Natur ist; das haben schon die alten Heiden erkannt, so daß es bei ihnen Sprichwort war: „wir verlangen grade nach dem, was verboten ist; verbotene Lust ist süß!“ —

Und endlich — um das Maas der Gottlosigkeit des Herzens voll zu machen, — wenn die göttliche Geduld auch dann noch nicht müde wird, in den armen Sünder zu dringen, daß er seine Missethat bekenne und sich bekehre, da — geht der natürliche Stolz gar so weit, und überhebt sich so sehr, daß er nicht einmal schuldig sein will, sondern alle Schuld, wenn eine offen daliegt, auf Andre, und endlich sogar auf Gott selbst zurückwälzt. — So schon Adam dort. Als alles Verstecken und Fliehen und Entschuldigen, warum er vor dem Angesicht des Herrn nicht erscheine, ihm nichts hilft, und Gott doch fortfährt, ihm seine Sünde vorzuhalten, da spricht er lek: „das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß!“ — Hier zeigt sich uns die Selbstsucht erst recht in ihrer ganzen Blöße und in ihrer gräßlichsten Nachlosigkeit,

als schroffster Gegensatz der wahren Liebe, die Alles zu bessern trachtet. — Die Selbstsucht dagegen schont selbst das Nächste und Liebste nicht, und lästert selbst den Allerheiligsten ohne Bedenken, nur — um selbst nicht weiter behelligt zu werden, oder etwas leiden zu müssen. Was wollen jene Worte Adams anders sagen, als: „was fragst und tadelst du mich? ich bin unschuldig. Laß mich in Frieden. Frage da das Weib, und — klage dich selbst an. Warum hast Du sie mir zugesellet? Hättest Du's nicht gethan, so — hätte sie mich auch nicht verleitet.“ Und — meine Lieben, was findet man auch jezt noch immer häufiger in der Welt, als solche gottlose und gotteslästerliche Selbstrechtfertigung? — Der Zähornige, der über jede Kleinigkeit, die ihm in den Weg kommt, aufbraust, und in seiner Heftigkeit all Augenblick das sechste Gebot übertritt, und zum Mörder wird — der hält sich schon für völlig gerechtfertigt, wenn er, darüber getadelt, antwortet: „das ist nun einmal so meine Natur, mein Temperament, Gott hat mich so gemacht, und ich kann nichts dafür!“ — Der Wohlüstling, der Genußsüchtige dünkt sich im vollsten Recht, und meint gar sehr weise zu sein, wenn er sagt: „wozu hat denn der liebe Gott dem Menschen Sinne verliehen, und die Freuden der Welt geschaffen, wenn man jene nicht brauchen kann und diese nicht genießen soll? — Der Ungläubige beruft sich mit weiser Miene darauf, Gott habe ihm doch Verstand und Vernunft gegeben, damit er davon Gebrauch mache; und darum, was seine Vernunft nicht begreife, das glaube er nimmermehr. Genug, so will der alte Adam in jeder Gestalt, auch jezt noch überall nichts weniger in der Welt wahr haben, als — seine Sünde; Er will-immer der Reine und Heilige sein, überall Recht haben; und das Böse — soll am Ende niemand Anderes, als Gott der Herr, der die Welt erschaffen hat, zu verantworten haben. —

Seht, Geliebte, solche Gottesfeindschaft, solche Tücke und Berruchtheit steckt im natürlichen Menschenherzen, so lang es

nicht durch des Erlösers Guadenkraft und den heiligen Geist wiedergeboren und erneuert ist. Und ach, selbst in den Erweckten und Wiedergeborenen — wie oft kommt diese alte Natur nicht auch in ihnen noch immer auf die mannichfaltigste Weise zum Ausbruch!! —

Und daß nun unter so bewandten Umständen, bei solcher Verleththeit und Verdorbenheit des Geistes und Herzens zuletzt auch die dritte Grundkraft des Menschen, seine Willens- und Thatkraft, zu nichts Gutem mehr geschickt und tüchtig sein kann, sondern zugleich mit allen übrigen Seelenkräften dem wahren Leben in Gott abgestorben sein müsse, das, meine Freunde, versteht sich ja wohl jetzt von selbst. — Gott der Herr sprach dort in Eden: „siehe, Adam ist geworden, wie unser einer!“ Ja, dem äußern Anschein nach war er es, ein selbstständiger freier Herr, der kein Gesetz über sich mehr erkannte, als nur seinen eignen Willen! — Aber — was war denn das für eine Freiheit und Unabhängigkeit? Ach, recht bei Licht besehn ist's — die allerjammervollste Knechtschaft. „Denn wer da Sünde thut, sagt der Sohn Gottes, der ist der Sünde Knecht!“ — O du armes vom Argen verblendetes Menschenkind, mit dem stolzemporgegerichteten Haupt, und den göttlichen Gesezestafeln unter deinen Füßen, was bildest du dir ein? daß du auch nur denken und empfinden könntest, was dir gut dünkt? — Höre, Paulus, ein Mann von festem Character, und dabei bekannt mit allen Tiefen der menschlichen Natur, wie wenige, der — kann nicht umhin, aus eigener vielfacher Erfahrung zu bekennen: „das Gute, das ich will, das — thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich!“ — Ist's bei dir anders, der du deinen Willen über Alles sehest? — Der Mensch war allerdings von Gott gemacht und herrlich ausgerüstet zum Herrschen über alle Creatur! — Aber — was beherrschet Ihr denn noch, die ihr bei enrem Denken und Fühlen, Reden, Thun und Lassen nach Gott nichts mehr fraget? Ach siehe, nicht einmal euch selbst könnt ihr im Zaume halten, nicht euer eignes Fleisch und Blut habt

ihr in eurer Gewalt. — Jetzt nehmt ihr euch vielleicht etwas Gutes vor, und — im nächsten Augenblick schon — bläst euch wieder, unversehends und unvermerkt, der Versucher in der Welt an, mit dieser oder jener Lockung oder Drohung, und — wie der Wind sich dreht, nehmen eure Gedanken mit einem Male eine ganz entgegengesetzte Richtung, eure Affecte und Leidenschaften reißen euch nach einer andern Seite hin, und — grade was ihr wolltet, das geschieht nicht, sondern das Gegentheil. Der sogenannte Zeitgeist, die Stimme dieser oder jener Wortführer in der Welt, tausend Vorurtheile, die den großen Haufen beherrschen, Lob und Beifall, oder Tadel und Spott der Leute eurer Umgebung, und unzählige andre äußere Einflüsse, das sind die Mächte, die eure Ideen leiten, eure Entschlüsse und Schritte bestimmen, und euch dazu machen was ihr seid, während ihr wähnet, ganz selbstständig euren Weg zu gehn! Ja — vom Spiel der seelenlosen Elemente sogar, nicht selten von Wind und Wetter, von Frost oder Hitze, von Speise und Trank, oft von einem Lüftchen, das euch anweht — ist eure Stimmung, sind eure Launen, ist die Lustigkeit oder Traurigkeit eures Gemüthes abhängig. Das — ist der sogenannte freie Wille des natürlichen Menschen der ohne Gott doch selbst sein will wie Gott. — Verknechtet ist er durch und durch mit Leib und Seele der Gewalt des Bösen. Gebunden ist er an Geist und Herz und Willen mit Banden der Finsterniß. So lebt er, und — ist doch in Wahrheit schon bei lebendigem Leibe todt, nämlich abgestorben der Gemeinschaft Gottes, abgestorben dem Reich der Wahrheit, der Liebe und der wahren Freiheit der Kinder Gottes; — so geht er seines Weges durch die Welt, bis — endlich auch der leibliche Tod und die unwiderstehliche Macht der Verwesung diesem Scheinleben auf Erden ein Ende macht, um die entkleidete Seele vor den Richterstuhl des Herrn zu stellen, bei dem kein Ansehen der Person gilt.

So viel für heute. — Und nur ein Paar Worte noch zum erbaulichen Schluß!

Christen! Es ist euch oft genug gesagt das Wort des Herrn: „Nur wen der Sohn frei macht — frei von den Banden des Teufels, der Sünde und des Todes, nur der ist wahrhaftig frei; denn nur dessen Geist und Herz und Willen ist auch erst wieder wahrhaft eins mit dem heiligen, seligen, allmächtigen Geist und Willen Gottes, dem alle Dinge unterthänig sind. Nur in wem Christus wirklich eine Gestalt gewinnt, der ist wahrhaft auch vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, und kann fröhlich mit dem Apostel sprechen: „Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“

Nun Wohlthun, Geliebte! hat auch unsre heutige Betrachtung ihre Absicht nicht verfehlt? Sie hat euch aufs Neue einen tiefen Blick in den bodenlosen Abgrund des Verderbens, das durch Adams Fall entstanden ist, hineinthun lassen! Schreckt und schaudert eure Seele vor diesem Abgrunde zur ück? — O, so heiße es denn auch jetzt wieder in jedem erweckten Herzen mit größerer Innigkeit, denn je zuvor: „Herr Jesu, in deine Hände befehle ich mich aufs Neue mit Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit! O laß mich nur nicht aus deiner Gnade fallen, und vollende das Werk, das Du an mir begonnen hast! Was kann mir dann schaden? Ich habe dein Wort, und baue fest darauf im Leben wie im Sterben: „wer getreu ist bis in den Tod, dem wirst Du die Krone des ewigen Lebens geben! Darum noch einmal:

Bei Dir, Jesu, will ich bleiben.

Halte selbst dein schwaches Kind,

Bis durch's sel'ge an dich Gläuben

Seel' und Leib geheiligt sind.

Alle Noth will ich dir klagen,

Alles Dir ins Herze sagen,

Bis du endest meinen Lauf

Und dann — hört mein Weinen auf! Amen!



## B. Die äußern Folgen des Sündenfalls.

„Wo soll ich Ruhe finden, wenn du mich, Herr, nicht liebst?

„Wo Reinigung von Sünden, wenn du sie mir nicht giebst“? —

Ja, es ist in keinem Andern Heil, und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir können selig werden, als dein Name, du unser hochgelobter Heiland, Jesus Christus. Nur in Deinem Lichte sehen wir das Licht. Nur in Dir haben wir den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, und wahre Gerechtigkeit und Stärke, auch den Tod zu überwinden! — Darum bitten wir dich, und können nicht aufhören zu bitten: stärke uns doch nur den Glauben an dich. Und — damit wir recht glauben, nur um so williger uns Deiner Gnade ergeben, nur um so inniger Dich ganz in uns aufnehmen, damit Du unser wahres Leben werdest, je klarer wir das grenzenlose Sündenelend der ganzen Menschheit und unsre eigene tiefe Seelennoth erkennen; — o, so thue uns denn auch dafür vor allen Dingen erst recht die Augen auf, und — laß dazu besonders auch in dieser Stunde die Verkündigung deines Wortes recht gesegnet sein an allen Seelen, die da selig werden wollen! Amen!

Liebe Gemeinde! Wir kommen heute als am letzten Sonntage in der Fastenzeit, mit unsern Fastenbetrachtungen zum Schlusse jener in allen ihren Folgen zunächst so unheilvollen Geschichte, welche zugleich die erste und tiefste Ursach gewesen ist aller der namenlosen Leiden und des schmachvollen bitteren Todes unseres Herrn Jesu Christi, dessen Gedächtniß die ganze Christenheit in dieser heiligen Woche wieder mit besonderer Andacht feiert. — Vernehmt was geschrieben steht:

1 Mos. 3, 23. 4, 1. 2.

Da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und Adam erkannte sein Weib Hava, und sie ward schwanger, und gebar den Cain, und sprach: Ich habe den Mann, den Herrn. Und sie fuhr fort, und gebar Habel, seinen Bruder. Und Habel ward ein Schäfer, Cain aber ward ein Ackermann.

In unserm letzten Gottesdienste, heute vor 8 Tagen, waren es vornehmlich die nächsten innern Folgen des Sündenfalls, wie sie unser ganzes Textkapitel uns vor Augen stellt, die unsre Aufmerksamkeit hier beschäftigten. Und schon da — bekamen wir ein Bild zu schauen, vor dem unser Herz auf's Tiefste sich entsetzen mußte. Es war wohl noch immer — das göttliche Ebenbild im Menschen, aber — nicht mehr in seiner uranfänglichen Herrlichkeit und Schönheit, in seiner ersten vollen Jugendblüthe und Lebenskraft; sondern — vom Gifthauch der Schlange verpestet, vom Stachel des Todes zum Tode verwundet, — starrte es uns mit blassen Leichenzügen an. — Der Sünde, d. i. der Gottlosigkeit Sold und Frucht ist unfehlbar und in jeder Beziehung — der Tod; zunächst der geistliche, dessen ganze furchtbare Gewalt über alle Kräfte und auf allen Gebieten des Seelenlebens wir dort schon gleich nach dem Fall an Adam und Eva in erschrecklicher Weise offenbar werden sehen; — Auflösung der alleinseligmachenden Geistes- und Herzens- und Willensgemeinschaft mit dem lebendigen Gott, Erstarrung der früher Gottverwandten Seele in Gottentfremdung und Gottesverachtung, in Unglauben und Aberglauben, in Lieblosigkeit und Selbstsucht, in hoffärtiger Selbstüberhebung und Selbstgerechtigkeit bei der schmachvollsten Ohnmacht und Untüchtigkeit, auch nur das eigne Fleisch und Blut mit seinen ungeordneten Lüsten und Leidenschaften in Zaum zu halten und zu beherrschen. — Und eine nothwendige Folge eines solchen Seelenzustandes mußte denn am Ende auch der leibliche Tod sein, schauerliche Entkleidung und Scheidung des dem Leben in Gott abgestorbenen Menschengeistes auch von seiner irdischen Hülle, die, weil nicht mehr vom himmlischen Lebensodem, vom allein unsterblichen Gottesgeist durchdrungen und getragen, zuletzt auch ihrem Element, daraus sie genommen ist, dem Staube der Erde wieder anheimfallen muß! —

Doch — das ist noch nicht Alles, was uns die Geschichte im Gefolge von Adams Falle zeigt. — Und was kann denn noch wohl

Mergeres übrig sein? fragt ihr. — O, grade das, meine Lieben, was diesen schon für den ersten Menschen so traurigen und unseligen Fall auch für uns Alle, die wir jetzt leben, nach bald 6000 Jahren noch immer, erst recht zu einem unheilvollen, zu einer noch unversiegten Quelle unsäglicher Noth und Trübsal, leiblichen und geistigen Elendes und Jammers macht, worin wir rettungslos zu Grunde gehn müßten, wenn nicht — die Gnade Gottes in Christo sich unser erbarmte!

Um die Wirkung des Sündengiftes, das unsre ersten Eltern ihrer Herrlichkeit und Seligkeit beraubt und zu Kindern des Todes gemacht hat, in ihrem ganzen Umfange recht zu erkennen, müssen wir jetzt auch die weitem äußern und mittelbaren Folgen desselben in der Welt noch genauer in's Auge fassen. Und diese sind? — Nach den deutlichen Fingerzeigen, die unser heutiger Text uns darüber giebt, vornehmlich Zweierlei: 1) in Hinsicht auf die ganze den Menschen umgebende Natur — Verbannung aus dem Paradiese in die Wildniß der Welt; und 2) in Beziehung auf die ganze Nachkommenschaft Adams — die Fortpflanzung des sündlichen Verderbens in seiner ganzen Ausdehnung. — Erwäget Beides, lieben Freunde, mit andächtigem Herzen; und — Gott gebe, daß wir auch dadurch Alle nur auf's Neue recht kräftig uns ermuntert fühlen mögen, noch inniger und fester denn zuvor unsern göttlichen Erlöser und Heiland zu umfassen, der für die Seinen, die ihm gläubig nachfolgen, nicht nur den Zugang zu einem noch höhern Paradiese, als das erste war, wieder aufgethan und geebnet, sondern auch gegen das Sündenübel und den zeitlichen und ewigen Tod das wahre untrügliche Heilmittel bereitet hat. —

1. Zuerst also — berichtet uns unser Text von der Ausstoßung des gefallenen Menschen aus dem Garten Eden, in welchem er zuvor in seliger Unschuld und Gottesfrieden, ohne Sorgen und Leiden, wie ein frommes Kind im Hause eines eben so reichen und mächtigen als liebevollen Vaters gelebt. — Und warum mußte

er diesen glückseligen Wohnort verlassen? — „Gott der Herr sprach“; sagt die Geschichte, „siehe, Adam ist geworden als unser Einer, und weiß was gut und böse ist.“ — Man könnte diese Worte für bitteren Spott und Hohn halten; und — im Munde eines Menschen wären sie allerdings nichts Besseres gewesen, z. B. „wenn ein König es sagte von einem seiner Unterthanen, der im Wahnsinn sich auf den königlichen Thron gesetzt, oder die Königskrone auf's Haupt gelegt hätte, und sich einbildete, nun schon König zu sein.“ — Allein, meine Lieben, im Munde des Herrn, der die ewige Heiligkeit und Liebe ist, hat jener Ausspruch jedenfalls eine höhere und tiefere Bedeutung. Nicht bloß verhöhnend will er den armen Sünder über seine Thorheit, sondern vielmehr ihm mit väterlich strafendem Ernst seine jetzige verzweifelte Lage zu Gemüthe führen, und den Anlaß dazu, das höllische Trugbild, durch das er sich hatte blenden und verführen lassen, klar vor Augen stellen. — Ja — die göttlichen Worte sprechen gradezu eine große, aber freilich tief demüthigende und beschämende Wahrheit für den gefallenen Menschen aus. Sie bestätigen nur eine unleugbare Thatsache. — Ich habe schon in einer frühern Predigt es erklärt, wie die trugvolle Rede der versuchenden Schlange: „ihr werdet sein wie Gott, und wissen was gut und böse ist“; — in gewisser Hinsicht an Adam und Eva, sobald sie Gottes Gebot übertreten hatten, sofort auch nur zu sehr in Erfüllung ging. — Ja — da wurden sie in der That gewissermaßen — Gott gleich, d. h. indem sie seine väterliche Oberherrlichkeit verleugneten, von seiner Gemeinschaft sich völlig losagten, — standen sie nun wirklich nach ihrer Meinung da — als ihre eignen freien unabhängigen Herren, die keine höhere Autorität über sich anerkannten, und deren einziges Gesetz — nur ihr eigener Wille war. — Und dabei waren sie fernher auch in der That zu einem neuen Wissen, zu einer früher nichtgehabten Erkenntniß darüber gelangt, was für ein himmelweiter Unterschied zwischen gut und böse sei. Aber — was war das für

eine Erkenntniß? — Ach, nicht die eines ruhmgelächerten Siegers, der in gerechtem ehrenvollem Kampf seinen Todfeind mit dessen ganzer Tücke und Bosheit kennen gelernt, ihn gebunden und zu seinen Füßen gelegt hat; sondern im Gegentheil — die traurige Einsicht eines schändlich Betrogenen und Unterjochten, der den bösen Feind für einen Freund gehalten, sich ihm preisgegeben hat, und nun von ihm schmachvoll besiegt, beraubt und unendlich elend gemacht ist. — Und eben darum war und ist denn auch jene scheinbare Selbstherrlichkeit, Freiheit und Unabhängigkeit am Ende nichts mehr als nur eine eitle Einbildung und Selbsttäuschung, im Grunde aber die jammervollste Knechtschaft und Leibeigenschaft unter der Gewalt des Fürsten dieser Welt. — „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.“ — Darüber sind wir noch in unserm letzten Gottesdienste weiter belehrt worden. —

In diesem Zustande nun aber konnten und durften die so innerlich ihrem wahren Berufe untreu gewordenen, von Gottes väterlicher Herrschaft abgefallenen Gotteskinder unmöglich da noch länger bleiben, wo sie bisher als Statthalter des Allerhöchsten Königes auf Erden ihren Sitz gehabt. — Gott hatte sie, wie wir wissen, in den Garten Eden gesetzt, daß sie diesen baueten und bewahreten. — Das Letztere hatten sie nicht gethan, indem sie gradezu dem Feinde Gottes Raum gegeben, und ihm zugelassen hatten, Gottes Ordnung zu verstören. — Wie wären sie denn da zu dem ersten noch tüchtig gewesen? Und wenn sie Eden nicht weiter ausbauen, nach und nach die ganze Erde zu einem Paradiese, zu einer himmlischen Wohnung der göttlichen Herrlichkeit machen konnten, was sollten sie noch länger da? — Frei und unumschränkt, so lange ihr Wille mit dem allmächtigen Gotteswillen völlig eins gewesen war, hatten sie alle Kreatur beherrscht. Ohne Kampf und Mühe hatten sie aus dem reichen Schatz der ihnen dienstbaren paradiesischen Natur zur vollsten Genüge Alles empfangen, was ihnen zum Leben Noth that. — Ja — wie jetzt im Gnaden-

reich Christi durch die heiligen Sacramente, in und mit den irdischen Elementen des Wassers, Brodes und Weines der verklärte Heiland den Seinen nichts Geringeres als — sein eignes himmlisches Leben zur Heilung und Erlösung von allem Uebel mittheilt, — so — sollten dort, für die noch sündenlosen Menschen, die Früchte des Gartens Eden, besonders vom Baume des Lebens, als geheimnißvolle Träger und Mittheiler himmlischer Kräfte zum unsterblichen Leben des Leibes und der Seele dienen. — Doch jetzt — nachdem sie muthwillig von dem Vater des Lichtes selbst, dem Schöpfer und Urquell alles Lebens und aller Seligkeit sich losgesagt, wie hätten sie denn da doch noch immer unverfüzrt die wundervollen Gaben seiner Gnade fortgenießen können? — Nein! Sie wollten einmal selbst sein wie Gott. Darum — sollten und mußten sie denn auch — zu heilsamer Demüthigung und Züchtigung — hinfort ihre Selbsterhaltung wenigstens versuchen. — „Wenn der Vater ein in frühreifem Dünkel und Hochmuth der väterlichen Leitung sich entziehendes, und sich als Selbstherr und freier Eigenthümer im Hause gebärdendes Kind seinem Verderben nicht ganz überlassen will, so bleibt nichts Anderes übrig, als — daß er ihm den Brodkorb höher hängt, die Kasten vor ihm verschließt, und den Zugang zu den Reichthümern des Hauses ihm verwehrt.“ — Und siehe, eben darum sprach denn nun auch der Herr dort weiter: „daß er, der gefallene Adam, nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens, und esse, und lebe ewiglich“; d. h. damit er recht inne werde, daß Gottes Wort ewige Wahrheit sei, und ein Leben ohne Gott nur zum Tode führe; — „da — ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist; und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerdt, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens.“ — Was auch mit diesem Ausdruck „Cherubim“ mag bezeichnet sein, — ent-

weder, wie manche Ausleger meinen, ein wirklicher Engel, mit Bligesschiffen bewaffnet, oder — wie Andere wollen, eine außerordentliche wundervolle Offenbarung göttlicher Macht und Heiligkeit in Schrecken erregenden Naturerscheinungen, etwa in einem stehenden Wetter, Erdbeben und Feuer wie bei der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai; gleichviel; soviel geht aus jenen Worten klar hervor: für den sündigen, von der Gemeinschaft Gottes losgerissenen Menschen ist kein Eden mehr vorhanden, kein Schauen des Angesichts des Herrn, keine ungestörte selige Sabbathruhe am Herzen des Vaters mehr möglich. Er ist aus seiner ursprünglichen Heimath, aus dem Heiligthum Gottes, wo dieser sich ihm Anfangs in unverhüllter Klarheit offenbart hatte, verwiesen und verbannt. Und zwar wohin? — Ich sagte es schon vorhin — „in die weite Bildniß dieser Welt.“ — Ja, nichts Anderes und besseres, als eine solche, eine unwirthliche rauhe, mit unzähligen Gefahren und Mängeln und Nöthen angefüllte Bildniß konnte jetzt, außerhalb des Paradieses, auch die ganze übrige irdische Natur ihrem ehemaligen, jetzt tief herabgekommenen Herrn nur noch sein; und zwar nicht zufällig, sondern nothwendig, kraft des göttlichen Urtheils, das er schon in Eden vernommen hatte: „dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang; Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist.“ — Das war einerseits ein völlig gerechtes göttliches Strafgericht, nach dem strengen Rechte der Vergeltung. Schon ein uraltes, tausendfach bewährtes und noch täglich sich bewährendes Sprichwort sagt: „womit Einer gesün-

digst hat, damit wird er gestraft!" — Das mußte bereits Adam sammt seiner Gehülfin dort erfahren. Sie hatten sich treulos wider ihren himmlischen Vater und Herrn empört, und waren ihm ungehorsam geworden. So ließ es denn der Herr geschehn, daß nun auch die ihnen untergebene Kreatur gegen sie sich auflehnte und ihnen den fernern Gehorsam verweigerte. Da mußte es sich sofort erproben, ob sie wirklich im Stande wären, durchzuführen, was sie auf den Rath der Schlange unternommen hatten. Waren sie nicht bloß in der Einbildung, sondern in Wahrheit „wie Gott“ geworden, da — kostete es sie ja nur ein Wort, und — mit schöpferischer Allmacht schufen sie ein neues Paradies um sich. Konnten sie das aber nicht — nun, so war es sonnenklar, daß sie von Hochmuth verblindet nur einem teuflischen Trugbilde nachgejagt hatten; und — ihr ganzes ferneres Leben auf Erden konnte nur ein fortwährender Nothstand und Kampf wider die ihrer Dienstbarkeit entzogenen, ihnen feindlichen Naturmächte sein. — Andererseits aber, meine Lieben, war das auch eine ganz natürliche nothwendige Folge ihres gegenwärtigen Zustandes. Ihre eigne Natur war ja eine durch die Sünde völlig umgewandelte; daher mußte denn auch ihr Verhältniß zu der übrigen Schöpfung ein ganz anderes werden. Gott hatte, wie wir wissen, die Erde sammt Allem was auf ihr lebt und webt, um des Menschen willen geschaffen, und diesen über sie zum Könige, zum Statthalter seiner göttlichen Weisheit, Güte und Macht eingesetzt. — Durch den Sündenfall aber hat ja der Mensch eben diese seine eigentliche Würde, und Alles, was ihn zum Herrschen fähig machte, vollständig eingebüßt. Er hat kein Auge und Ohr mehr für die göttliche Offenbarung und Gottes Reichsordnung, sondern nur seine eignen Einfälle und Anschläge; er hat kein liebendes Herz mehr für Gottes Werke außer sich, sondern vorzugsweise nur für sich selber; er hat keinen freien Willen mehr, der mit Gotteswillen vollkommen eins wäre. Er

kann nicht einmal über seine eignen Lüfte und die Wallungen seines Blutes gebieten. — So ist denn auch die ganze, ihm Anfangs untergeordnete Natur rings um ihn her gewissermaßen herrenlos geworden, und sich selbst überlassen. — Und was konnte das nur zur Folge haben? — Was Anderes, als — wie es vor Augen liegt — wo der König in seinem Reich zu einem schwachen ohnmächtigen Schattenbilde geworden ist, sofortige vielfache Unordnung, Störung, Zerrüttung und Verwüstung auf allen höhern und niedern Gebieten des kreatürlichen Lebens. — Besonders und am auffallendsten zeigt sich das an der Thierwelt, die, bis auf wenige Arten, fast ganz von ihrem frühern Gebieter im Paradiese abgefallen, völlig verwildert, unzählbar, jetzt überall vor dem Menschen nur als vor ihrem ärgsten Feinde flieht. — Ja — in ihr hat derselbe zugleich so recht ein Bild und Gleichniß seines eignen entarteten Wesens vor Augen. Hat doch fast jede menschliche Untugend, jedes schändlichste Laster fast, wie — die Arglist, der Neid, die Bosheit, der Geiz, die rohe Raub- und Mordgier, die Gewaltthätigkeit und schamlose Wohl lust im Reich der Thiere ihre unverkennbaren Repräsentanten und Vorbilder. — Und nicht weniger, als Alles, was lebendigen Odem hat auf dem Erdboden, im Wasser und in der Luft, nicht weniger sträubt sich sogar das todte Erdreich, dem armen, vom Geiste Gottes verlassenen Sohn des Staubes freiwillig zu dienen, und setzt ihm fast überall nur feindlichen Widerstand entgegen. — Wo er früher im Stande der Unschuld nur mit vollen Händen zu nehmen brauchte, was ihm Noth that, da — muß er jetzt mit saurer Mühe seines Lebens Unterhalt erarbeiten, erlisten und erkämpfen. Wo das nicht geschieht, macht ihm sofort arges Unkraut und schädliches Ungeziefer seine Nahrung streitig. — Aber auch wo er sein Möglichstes thut, wie oft — ist doch aller Schweiß seines Angesichts vergeblich! Bald vernichtet Sonnenbrand und Dürre, bald Frost und Kälte seine Saaten und Pflanzungen; hier zerstören Wasser-

fluthen, dort Feuerflammen seine mühsamsten und schönsten Bauten; und wie häufig verwandelt eine Erderschütterung, ein Orkan selbst ganze weite Landstriche in wenigen Minuten in eine grause Einöde, wo vielhundertjähriger menschlicher Kunstfleiß sich schon ein neues Eden auf ewige Zeiten geschaffen zu haben wähnte. Gerade die schönsten und glücklichsten Gegenden der Erde, die noch am meisten von der ersten Paradiesesnatur übrig behalten haben, sind auf diese Weise mit Trümmern der herrlichsten und größten Menschenwerke wie übersät. —

Genug, so zeigt sich's uns auf Schritt und Tritt, wie sehr Recht der alte Hiob hat, wenn er sagt: „muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?“ — Und der Psalmist: „wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben? Sie gehen daher wie ein Schatten, und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht, wer es kriegen wird!“ — Ja — „unser Leben währet 70 Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's nur Müh' und Arbeit gewesen!“ — Oder — meint Jemand noch etwa: „das mag heutzutage wohl von Vielen gelten, aber doch nicht von Allen?“ — Ihr seht hinauf zu den Reichen, den Großen, den Mächtigen der Erde, die dem sogenannten Glück im Schooße sitzen, und Ueberfluß an Allem haben, was das Herz nur wünschen kann. „Die, meint ihr, essen doch wahrlich nicht ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts?“ — O, täuschet euch nicht, meine Lieben. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt. Glaubt denen, die Erfahrung hierin haben! Wahrlich, die schimmernde Krone des Reichthums, der Ehre, des Ruhms und der Macht drückt das beneidete Fürstenthaupt nicht weniger hart, als der Pflug oder der Spaten die Hand des Tagelöhners. — Und wen die Nahrungssorge nicht zwingt, Furchen in's Erdreich zu ziehn, damit Brod daraus wachse, dem zieht dieselbe Sorge oft tiefe Furchen in die Stirn oder in's

unruhige Herz hinein. — Jeder Tag in jedem Stande hat seine Lust und Plage. „Mühe und Arbeit“ ohne Ende, Sorgen und Angstschweiß giebt's überall — selbst in der äußerlich glücklichsten Lage, selbst bei dem sonst seligen Dienst im Weinberge des Herrn. — Was Einer da säet und pflanzt — wie oft muß er es mit Thränen begießen, und mit Seufzen inne werden, daß seine Saat nur auf einen hartgetretenen Weg, oder Felsen oder unter Dornen gefallen ist, wo sie keine Frucht trägt! — Und so — wird's denn auch bis an den jüngsten Tag, bis der Herr den neuen Himmel und die neue Erde schaffen wird, wohl überall und immer noch eine allgemein gültige Wahrheit bleiben, was auf jenes Gottesurtheil im Paradiese wie auf eigne Erfahrung gestützt, der alte weise Jesus Sirach behauptet: „es ist ein elend jämmerliches Ding um aller Menschen Leben, vom Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser Aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, Widerwärtigkeit, und zuletzt — der Tod, sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt, als bei dem Geringsten auf Erden! —“

2. Doch genug davon. Wenden wir uns jetzt wieder zu unserm Text, und erwägen, was derselbe uns nun auch noch weiter — als äußere und fortgesetzte Wirkung des Sündenfalls der ersten Menschen, und zwar — in Beziehung auf ihre ganze Nachkommenschaft auf Erden und deren geistigen und sittlichen Zustand vor Augen stellt. —

Ach siehe! Nicht bloß sich selbst haben Adam und Eva durch ihre Losreißung von Gott an Leib und Seele um ihre Paradiesesherrlichkeit gebracht, und in unsägliches inneres und äußeres Elend gestürzt; sondern auch — wie der Heiland sagt: „was vom Fleisch geboren ist, das ist auch nur Fleisch.“ Fortgeerbt und fortgepflanzt hat sich auf natürlichem Wege das sündliche Verderben mit allen seinen unseligen Folgen

auch — auf das ganze Geschlecht, das aus jener Blut ent-  
sprungen ist, bis auf den heutigen Tag. Adams Fall und Schuld  
ist in der ganzen Menschheit zur Erbsünde geworden, deren Fluch  
nur dadurch wieder getilgt und aufgehoben werden konnte, daß der  
Sohn Gottes selbst zum zweiten Adam wurde, um von sich  
aus ein neues Leben den Kindern des Todes mitzutheilen. — Das  
ist die zweite große Wahrheit, die wir heute noch zu beherzigen  
haben. —

Unser Text fährt Kapitel 4, 1. fort: „Und Adam erkannte  
sein Weib Eva, und sie ward schwanger, und gebar  
den Kain, und sprach: Ich habe den Mann, den Herrn!“  
— Was meinte sie damit? — Erinnert euch, wie Gott schon in  
Eden, nachdem er die Schlange verflucht, zugleich den gefallen  
Menschen die große Verheißung gegeben: „von einem Weibes-  
samen, der einst der Schlange den Kopf zertreten  
sollte!“ — Der tiefe, unendlich trostreiche Sinn dieses göttlichen  
Ausspruchs mochte jenen wohl erst nach ihrer Verbannung aus dem  
Paradiese, im Stande ihrer tiefen Erniedrigung und ihres Elendes  
immer klarer aufgegangen sein. So viel wenigstens mußten sie daraus  
erkennen, daß nach dem Rathschluß des Herrn aus ihrem eignen  
Geschlecht einmal ein Helfer und Heiland, ein starker Held  
hervorgehn solle, um die verderbliche Gewalt und Herrschaft des bösen  
Erzfeindes Gottes und der Menschen wieder völlig zu zerstören! —  
Und — eben diesen Retter und Erlöser glaubte nun Eva schon gleich  
in jenem ihrem erstgebornen Sohn begrüßen zu können, und nannte  
ihn eben darum auch Kain, d. h. „Erwerb, Gewinn“, oder  
nach einem andern Sinne des Wortes auch: „Waffe.“ — Aber  
ach! wie sehr hatte sie sich getäuscht. Gerade dieser ihr Erstge-  
borner, ihre Freude — wurde nur zu bald — ihr größtes Herze-  
leid. In ihm offenbarte sich ja die Macht der Sünde und Gott-  
losigkeit erst recht in ihrer gräßlichsten Gestalt — im ersten Bruder-  
morde. Schon im Knaben mochte sich wohl von früh auf der

rohe, wilde, neidische und boshafte Sinn offenbaren, der später zu so einer schrecklichen That ihn führte. Die armen, Anfangs über die Geburt des Kindes hocherfreuten Eltern wurden gar bald ihres Irrthums inne. Sie mußten in diesem ihrem Sprößling immer mehr nur — ihr eignes Ebenbild, das Bild ihrer Schwachheit, ihres Ungehorsams gegen den himmlischen Vater erkennen. — Und so, auf schmerzliche Weise enttäuscht, entmuthigt und niedergeschlagen, nannten sie in trüber Ahnung ihren zweiten, später gebornen Sohn: Habel, d. h. eitel und nichtig; — womit sie denn deutlich genug zu erkennen gaben, daß sie bereits zu der richtigen Einsicht gekommen waren, daß — was von Fleisch geboren wird, auch nur wieder Fleisch, d. h. sündlicher und sterblicher Natur sein könne. —

Was aber folgt nun hieraus? — Nichts klarer und gewisser, als dieses: was von Adams und Evas ersten Kindern gilt, dasselbe — muß auch von allen seinen übrigen Nachkommen, von allen folgenden Geschlechtern gelten. — Denn Gottes Ordnung ist unverrückt und unwandelbar immer dieselbe. — Durch die ganze Natur gilt überall das gleiche mächtige Grundgesetz: daß jedes Wesen aus sich selbst nur Früchte tragen kann und soll seiner Art. Gleiches erzeugt nur Gleiches. — Und nach dieser göttlichen und natürlichen Regel werden denn auch alle Menschenkinder — vom Anfang an bis heute — nicht etwa immer auf's Neue wie Adam durch Gottes Allmachtswort plötzlich erschaffen, sondern — geboren werden sie aus ihrer leiblichen Eltern Seele und Geist, Fleisch und Blut, als deren geistige und leibliche Ebenbilder, also auch — als Erben und Träger aller der natürlichen Uebel und Mängel und Gebrechen, die schon gleich durch des ersten Menschenpaars Entartung das Innerste der menschlichen Natur durchaus verändert haben.

Ja, meine christlichen Freunde! Mag der blinde Unglaube und die gekränkte Eitelkeit der ganzen noch unbelehrten Welt gegen diese

Grundlehre des Evangeliums von der Erbsünde mit den spitzfindigsten Vernunftgründen oder mit gemeinem Spotte streiten und protestiren, so viel sie will, es bleibt doch ausgemacht und wahr bis ans Ende der Welt, und muß uns mit jedem Tage, je mehr wir zu christlicher Einsicht und Verstande kommen, nur immer klarer und gewisser werden: nachdem das Sündengift einmal in die Wurzel und in den Stamm der Menschheit mit seiner verderblichen Wirkung hineingedrungen ist, da ist es unmöglich, daß aus diesem verdorbenen ausgearteten Stamm auch nur das kleinste Zweiglein und Knospchen entsprossen kann, ohne — von demselben Verderbniß mit angesteckt und durchdrungen zu sein? — Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Der Mund der höchsten Wahrheit, der Mund Gottes selbst bekräftigt es, indem er schon zu Noah spricht: „Die Menschen wollen sich durch meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch geworden. Alles Dichten und Trachten ihres Herzens ist nur böse, gottlos immerdar: Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet auf Erden!“ — Und tausendfältig wiederholt sich nun von da an der Wiederhall dieses göttlichen Ausspruchs durch die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments. „Gott, bezeuget der heilige Geist im 53sten Psalm: Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei, der nach Gott frage. Aber — sie sind alle abgefallen und allesammt untüchtig, da ist Keiner der Gutes thue, auch nicht Einer.“ — „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, spricht der Sohn Gottes selbst. Ein jeglicher Baum wird an seiner eignen Frucht erkannt. Kann man wohl Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?“ — Und der heilige Apostel Paulus schreibt: „durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Da ist nicht, der gerecht sei, auch

nicht Einer; da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage. Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten!“ — So lehrt und predigt die heilige Schrift von Anfang bis zu Ende. — Und — die ganze Weltgeschichte bis auf den heutigen Tag liefert dazu Schlag auf Schlag die augenscheinlichsten Beweise, so daß nur ein völlig Unwissender oder absichtlich gegen die Wahrheit sich Verstockender diese verkennen kann. — Sehet euch um auf Erden wo ihr nur immer wollt, verfolget den Lauf der Geschichte, der heiligen wie der weltlichen Geschichte, von der Gegenwart an hinauf durch alle verfloffenen Jahrhunderte und Jahrtausende, durch alle Länder und Völker, hindurch bis in das graueste Alterthum; und was findet ihr da? O seht, allüberall, wohin man das Auge wende, nichts Anders, als immer nur, ins Unendliche vervielfacht, und doch immer gar nicht zu verkennen — dasselbe Bild des alten gefallenen Adams, wie es uns lebt im Spiegel der heiligen Geschichte mit allen seinen traurigen Zügen aufs deutlichste gezeigt worden ist; allüberall, in unendlich verschiedener Erscheinung, in allen nur denkbaren Formen — doch nur dieselbe eine allgemeine Krankheit, dasselbe Seelenübel: die böse Jachucht, die eitle Eigenweisheit, Eigenliebe, Eigenmächtigkeit, die nach dem lebendigen Gott nichts fragt, nicht einmal was Rechtes von ihm weiß, sondern das eigne armselige Ich mit seiner Lust und Begierde und die vergänglichen Güter dieser Welt über alles setzt; — ich sage: diese natürlich angeerbte Selbstsucht, ihr findet sie als das Haupttriebmad alles menschlichen Dichtens und Trachtens, Thuns und Treibens in allen möglichen Verhältnissen, in allen Ständen und Geschlechtern, von Kind auf bis in's höchste Greisesalter.

Aber — wendet vielleicht noch Mancher ein: es hat ja doch zu allen Zeiten und in allen Völkern auch so viele edle, große Geister, so viele weise, fromme, tugendreiche Menschen, so viele preiswürdige Helden und Muster des Glaubens und der Gottseligkeit gegeben. —

Ja, meine Freunde, zugestanden. Aber — was aus einem sündlichen und sterblichen Adamskinde durch die allmächtige, erneuernde Gnade Gottes Alles werden kann, und hie und da wirklich geworden ist, davon ist hier nicht die Rede, sondern nur davon, was der Mensch von Natur, von Hause aus ist, und wie er sich darstellt, wo er nur seinen eignen natürlichen Trieben folgt. — Und dann — muß ich auch hier noch einmal wiederholen: „es ist nicht Alles Gold, was glänzt.“ — O, wie manche in der Welt hochgepriesene und angebetete Weisheits-, Gelden- und Tugendgröße, die auf den ersten Blick und oberflächlich betrachtet jedes Auge mit dem glänzendsten Schein besticht, — wie schrumpft sie doch alsbald zu einem jämmerlichen Nichts, oder zu der traurigsten schmutzigsten Armensündergestalt zusammen, sobald man sie in das Alles durchleuchtende Licht der göttlichen Offenbarung stellt, und sie mit dem untrüglichen, einzig richtigen Maße des göttlichen Wortes mißt! — Dieses Wort lügt und trügt nicht, und darum muß es wahr sein, was es versichert: „daß selbst der Teufel sich nur zu oft verstellte in einen Engel des Lichts.“ — Darum — laffet euch nicht irre machen! Was euch auch Großes und Schönes, Glänzendes und Herrliches in der alten und neuen Welt entgegentrete, prüfet die Geister ob sie aus Gott sind, und ob sie Gott dem Herrn seine Ehre geben und Ihm allein dienen wollen, oder nur — der eignen Eitelkeit, Herrsch- und Ehr- und Genußsucht. —

Und endlich, Geliebte, greife doch nur Jeder in sein eignes Herz, und untersuche genau sein inneres und äußeres Leben, seinen Herzenszustand und Wandel von früh auf! — O, bekenne doch aufrichtig, lieber Christ, kannst du dich wohl eines Augenblicks erinnern, wo du noch makellos und untadlich, mit völlig reinem unbesleckten Herzen und Gewissen lebst mitten in der argen bösen Welt, also ganz so, wie der zweite Adam, der sündenlose Menschen- und Gottessohn Jesus von seiner Geburt an, in seliger Unschuld und Lauterkeit, mit ungetrübter Herzenserkennniß Gottes und aller

Gheimnisse des Himmelreichs, mit ungefärbter heiliger Liebe, und ohne alle andre Lust, als nur der, den klarerkannten Willen deines himmlischen Vaters zu erfüllen? — Wann wäre für dich eine solche selige Paradieseszeit dagewesen? — Ach! unsre sogenannte Kindesunschuld, von der in Romanen und unzähligen Gedichten so oft die Rede ist, die alle aus dem einen Quell nicht des heiligen, sondern des unheiligen Geistes weltlicher Eitelkeit und selbstsüchtigen Empfinderei geflossen sind; diese hochgepriesene Kindesunschuld und Engelsreinheit des kindlichen Gemüthes, was ist an ihr doch eigentlich dran?

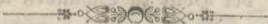
Freilich — wir thun in den ersten Paar Jahren nicht geradezu mit hellem Bewußtsein und Absicht Böses. — Aber sind wir darum schon sündenlos? — Bedenkt, was ist denn eigentlich die Sünde? Nicht dieses oder jenes einzelne Unrecht, das wir verüben, sondern — ein Herzens- und Seelenzustand, der immer da ist, auch wenn man gar nichts thut, und wenn man schläft, — die selbstsüchtige Natur, die Gottlosigkeit unsers ganzen Wesens. Es kann nicht oft genug gesagt werden: ein Mensch wird nicht erst dadurch ein Sünder, daß er etwas Böses redet oder thut, sondern umgekehrt — er redet und thut das Böse, wozu er gelegentlich versucht wird, weil er — schon von Haus aus ein sündiges Wesen ist. — O ihr Eltern, die ihr selbst Kinder habet, und in ihnen, als in einem Spiegel eure eigne Natur und Sinnesart bis auf die kleinsten Züge wiedererkennen könnt, und ihr andern Erwachsenen, die ihr sonst wo Gelegenheit findet, mit Kindern umzugehen; — beobachtet doch nur deren Wesen und Treiben etwas genauer; ihre Reden und Spiele, ihr ganzes Benehmen, wenn man ihnen giebt, was sie wollen, sowie wenn man ihnen etwas abschlägt oder wegnimmt; — und nur zu bald werdet ihr an jedem, auch dem gutartigsten dieser Kleinen und Kleinsten schon — nur zu viele Spuren und Anzeichen jenes alten Erbübels, der alten Adamsnatur, entdecken, die tief in ihrem Gemüthe wurzelnd, auch bei ihnen gar nicht seltener, als bei allen

Großen, auf die verschiedenste Weise zum Ausbruch kommt, nur natürlich — auf kindische Art und Weise, als Gefallsucht, Eitelkeit, Neid oder Habsucht, Rechthaberei und trotziger Eigensinn, fleischliche Lüsterheit und Genußsucht u. d. gl. — Schon bei dem kleinsten Kinde, sobald es nur einige Worte verstehn kann, könnt ihr es hundertfach erproben, wie jedes ernste Gebot oder Verbot grade die Lust zum Widerstande und zur Uebertretung erst recht hervorrufft. Und hat es etwas Unrechtes verübt, was gilt's — in den meisten Fällen seht ihr's dann gleich auch dieselben Schlangenwindungen und Künste wiederholen, wie Adam und Eva dort nach ihrem Fall, ohne daß es dieselben irgendwo gelernt oder abgesehn hätte. Es steckt im Blut: erst wird die Sünde einfach geleugnet oder zu verstecken gesucht; und geht das nicht, dann kommen allerlei schlaue Ausreden und Entschuldigungen und Rechtfertigungen an die Reihe; und ist auch das umsonst, nun — so sucht es wenigstens lieblos und herzlos die Schuld von sich auf Andere, wär' es auch Bruder oder Schwester, zu wälzen; nur — reuiges Bekenntniß und demüthige Abbitte — das ist gewöhnlich das Letzte, wozu Eines sich entschließt, und wenn's das thut, gewiß nur höchst selten aus freien Stücken. — Diese Ausbrüche und Offenbarungen der Sünde erscheinen uns Großen zwar meistens unerheblich, wohl gar lächerlich, weil auch die kindische Thorheit, Schwachheit und Ohnmacht immer mehr oder weniger dabei ans Licht tritt; aber — ist darum innerlich das Uebel seinem Wesen nach nicht immer dasselbe? — Seht, so also ist es mit uns Allen schon gleich auf die Welt gekommen, mit uns groß gewachsen, und jetzt? — — O, wie Viel auch die göttliche Gnade bereits in uns mag gewirkt haben, dennoch immer — von Augenblick zu Augenblick, — welcher Gedanke, welcher Trieb könnte in uns sich regen, welchen Schritt könnten wir thun, ja — welches Gebet sogar gen Himmel richten, worein sich nicht bald heimlicher bald offenerer stets noch unser Fleisch und

Blut mit seinen eiteln unreinen Lüsten, und der böse Geist der Eigenliebe, Selbstsucht und Hoffart verunreinigend hineinmischte? ganz abgesehen noch von allen den vielfachen auch äußerlichen Uebertretungs- und Unterlassungssünden, deren wir uns täglich schuldig machen, ohne es im Augenblick selbst inne zu werden? — Nimm, liebes Herz, so oft du willst, den hellen Spiegel der göttlichen Gebote vor dich, prüfe dich davor recht gewissenhaft, laß dich vom Herrn Christus sagen, was jedes Gebot bedeutet, und — o du müßtest noch sehr blind sein, wenn du nicht jedes Mal dabei über deine Gestalt, und die Masse deiner Schulden erschrecken müßtest; wenn du nicht Ursach über Ursach fändest, mit David zu bekennen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehle! Es ist nichts Gesundes an mir vor Deinem Drohen: Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Wenn du willst Sünde zurechnen, wer kann vor Dir bestehn? —

Nun, meine lieben Mitschriften! Ist uns denn nach diesem Allen unser wahrer eigentlicher Stand auf Erden — d. i. unser natürlicher Armesünderstand — aufs Neue wieder klar vor Augen getreten und schwer aufs Herz gefallen? — Wohl an, was werden wir thun?? — O sagt, welcher Todtfranke sehnt sich nicht nach Genesung und Erlösung? Und je stärker seine Sehnsucht ist, wird er nicht um so freudiger dem Arzt sich anvertrauen, der ihm gewisse Hülfe verspricht? — Nun seht, auch für unsern Seelenschaden ist der rechte Arzt vorhanden, der uns nicht bloß mit schönen Worten tröstet, sondern — mit seinem eignen Blut und Leben für unsre völlige Herstellung und Befeligung in Zeit und Ewigkeit bürgt; ja — der selbst als das untrügliche wahrhaftige Heilmittel sich uns darbietet, vor dem selbst die Macht des Todes und der Hölle zu Schanden wird. — Wer dieser Arzt und Helfer ist? Ihr wisset es. — Seht, vor uns liegt die stille Woche, in der Er einst auch uns zu gut sein größtes Gnadewerk vollbrachte, indem er für uns alle Gerechtigkeit erfüllte, und

unsern Tod erlitt, den wir verschuldet haben. Von Golgatha herab, vom Stamm des Kreuzes ergeht an uns aufs Neue sein freundlicher Liebesruf: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Wer an mich glaubet, der kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen! Mein Leib ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank! Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, d. i. wer mich ganz in sich aufnimmt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken!“ — O darum also, ohne alles Säumen — nur hin zu Ihm! — Mag auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß führet, bleiben wer da will. Wer aber Leben will, und ewig selig werden — hin zu dem Quell des Lebens, der Wahrheit und des Friedens, den Er uns eröffnet hat in seinem Evangelium. Hin zum Altar des neuen Bundes, wo Er selbst die Seinen theilhaft macht seines Leibes und Blutes, seiner Gerechtigkeit, seiner göttlichen Natur! — Hin zu Ihm mit der erneuerten Bitte: „Herr Jesu! nimm mich in Gnaden an! Erbarm' dich meiner! Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!!“ — Und — gewiß, liebe Seele, wenn du es nur recht ehrlich meinst, alsbald — wird Er auch dir seine Hand entgegen strecken, und dich leutselig an sein Herz ziehn, und — du wirst fröhlich singen können: „wie hast du herrlich mich gerettet! Was Alles ist mit Dir nicht mein? Nie glaub' ich, daß so sanft gebettet ein armer Sünder könnte sein! — O, welche Sabbathruh schon hier! Was wird's erst sein, komm ich zu Dir.“ Amen! —



Est.  
A-10405

9458

Herausgegeben zum Besten der Schule in der Armen-Anstalt  
Rom bei Mitau.